

BERICHTE
ÜBER DIE TÄTIGKEIT
DER
PROVINZIALKOMMISSION FÜR DIE DENKMALPFLEGE
IN DER RHEINPROVINZ
UND DER
PROVINZIALMUSEEN ZU BONN UND TRIER
XVII



1912

DÜSSELDORF
KOMMISSIONS-VERLAG VON L. SCHWANN
1913

1891

1892

1893

1894

1895

1896

1897

1898

1899

1900

1901

1902

1903

1904

1905

1906

1907

BERICHTE
ÜBER DIE TÄTIGKEIT
DER
PROVINZIALKOMMISSION FÜR DIE DENKMALPFLEGE
IN DER RHEINPROVINZ
UND DER
PROVINZIALMUSEEN ZU BONN UND TRIER

XVII



1912

DÜSSELDORF
KOMMISSIONS-VERLAG VON L. SCHWANN

1913

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

K. NO. 557

2 Ma



24. G. 97

Vorbemerkung.

Der vorliegende 17. Jahresbericht der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz enthält die Ereignisse des Verwaltungsjahres 1911/12. Die Abschnitte über die einzelnen Wiederherstellungsarbeiten sind — soweit sie nicht von den Bauleitern gezeichnet sind und damit deren Verantwortung unterliegen — in dem Bureau des Provinzialkonservators auf Grund des amtlichen Materials verfasst worden. Der Verfasser der Abschnitte über Sevenich, Kreuznach und Waldböckelheim, Herr Baurat Hauser in Kreuznach, ist wenige Tage nach dem Abschluss seiner Berichte einer tödlichen Krankheit unerwartet erlegen; die rheinische Denkmalpflege verliert in ihm einen ihrer treuesten Mitarbeiter aus dem Kreise der Baubeamten. Die Darstellungen der Tätigkeit beider Provinzialmuseen enthalten die dem Herrn Landeshauptmann von den Museumsdirektoren erstatteten amtlichen Verwaltungsberichte. Gleichzeitig kommen die gesamten Berichte in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande zum Abdruck.

Die zusammenfassende Berichterstattung über gleichartige kleinere Denkmalpflegearbeiten, wie sie im Vorjahr für den Abschnitt über Wandmalereien und hier bei denjenigen über Fachwerkbauten gewählt wurde, soll auch in Zukunft für entsprechende Fälle beibehalten werden. Die Wiederherstellung des Bonner Münster-Kreuzganges ist zwar nicht direkt aus Provinzialfonds unterstützt worden, aber die Aufnahme des Berichtes über diese Arbeit wird nicht nur durch das allgemeine Interesse, das diese Ausführung beanspruchen darf, gerechtfertigt sein, sondern auch durch den Umstand, dass entsprechend den Vereinbarungen zwischen der Stadt Bonn und der Gemeinde die Oberleitung dem Provinzialkonservator, die örtliche Leitung dem bis dahin bei der Rheinischen Denkmalpflege beschäftigten Regierungs-Baumeister Schalkenbach übertragen war.

Bonn, im Januar 1913.

Der Provinzialkonservator der Rheinprovinz

Renard.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz	1
Berichte über ausgeführte Arbeiten:	
1. Adenau. Wiederherstellung des Vierungsturmes der katholischen Pfarrkirche	5
2. Bonn. Wiederherstellung des Münster-Kreuzgangs	11
3. Hillesheim (Kreis Daun). Wiederherstellung der alten Stadtbefestigung	20
4. Hürth (Landkreis Köln). Instandsetzung der ehemaligen katholischen Pfarrkirche	24
5. Kierdorf (Kreis Euskirchen). Instandsetzung des Turmes der katholischen Pfarrkirche	27
6. Kreuznach. Wiederherstellung der englischen Kirche	29
7. Mehren (Kreis Altenkirchen). Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche	32
8. Niederbieber (Kreis Neuwied). Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche	35
9. Oberhammerstein (Kreis Neuwied). Sicherung des Burghauses	39
10. Sevenich (Kreis Simmern). Herstellung des Dachreiters auf der katholischen Pfarrkirche	43
11. Waldböckelheim (Kreis Kreuznach). Instandsetzung des Renaissance-Erkers an dem Schmidtschen Hause	44
12. Wiederherstellung von Fachwerkbauten an Rhein und Mosel. Vallendar (Kreis Koblenz-Land), Fahr (Kreis Neuwied), Kaimt und Pünderich (Kreis Zell), Mayen	47
Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen:	
1. Bonn	59
2. Trier	76

Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz

vom 1. April 1911 bis 31. März 1912.

Aus der Provinzialkommission für die Denkmalpflege ist ausgeschieden: Herr Regierungs- und Geheimer Baurat von Behr, der mit dem 1. April 1912 nach Köslin versetzt ist; während seiner zwölfjährigen Tätigkeit als Regierungs- und Baurat in den beiden an Denkmälern reichsten Regierungsbezirken Coblenz und Trier hat er sich stets mit ganz ausserordentlicher Hingabe der Aufgaben der Denkmalpflege angenommen und die Arbeiten der Kommission in weitestem Umfang gefördert.

Im Laufe des Geschäftsjahres ist die Kommission zweimal zusammengetreten: am 3. Juli 1911 und am 2. Februar 1912. In der Sommersitzung sind aus den dem Provinzialausschuss zur Verfügung stehenden etatsmässigen Mitteln des Fonds für Kunst und Wissenschaft die folgenden Beihilfen bewilligt worden: als Zuschuss zu den Erwerbskosten eines im Interesse der Freihaltung des Vorplatzes der Burg Nideggen angekauften Grundstückes 500 M.; für die Wiederherstellung des sogenannten alten Hauses in Bacharach, Kreis St. Goar, 400 M.; für die Wiederherstellung der Burgruine Ulmen, Kreis Cochem, 1400 M.; für die Wiederherstellung des Dachreiters auf der katholischen Pfarrkirche zu Sevenich, Kreis Simmern, 1500 M.; für die Wiederherstellung der evangelischen Kirche zu Boos, Kreis Kreuznach, 1200 M.; für Untersuchung und Aufnahme der Burgruine Gleiberg, Kreis Wetzlar, 800 M.; für die Instandsetzung der Burgruine Pymont, Kreis Cochem, 1200 M.; zum Ankauf von Aufnahmen des Zeichenlehrers Deuser in Trier 800 M.; zu den Kosten der Illustration eines Werkes über die Wandmalereien in Schwarzhendorf, Kreis Bonn-Land, 400 M.; für die Herstellung von Aufnahmen niederrheinischer Backsteinbauten 2000 M.

In der Wintersitzung hat die Provinzialkommission die dem Provinziallandtag zu unterbreitenden Beihilfeanträge eingehend beraten, nachdem die Projekte und Vorlagen von den zugewählten Sachverständigen einer Vorprüfung unterzogen worden waren. Der 52. Provinziallandtag hat dann in der Plenarsitzung vom 9. März 1912 entsprechend den Kommissionsvorschlägen die folgenden Beihilfen bewilligt: für die Sicherung des Turmes und des Langhauses der alten katholischen Pfarrkirche in Wollersheim, Kreis Düren,

4500 M.; für die Sicherung des Bergfrids und der Umfassungsmauern der Burgruine Wilhelmstein bei Aachen 5000 M.; für die Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche in Enkirch, Kreis Zell, 5000 M.; für die Instandsetzung des Hochaltares in der Fraukirche bei Thür, Kreis Mayen, eine weitere Beihilfe von 3000 M.; für die Wiederherstellung der katholischen Gezelinuskapelle in Auen, Kreis Kreuznach, 2000 M.; für die Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche in Monzingen, Kreis Kreuznach, 5000 M. (wovon 2500 M. auf die Wiederherstellung der Wandmalereien und 2500 M. auf die Bauarbeiten entfallen); für die Wiederherstellung der Englischen Kirche in Kreuznach eine nochmalige Beihilfe von 1000 M.; für die Sicherung des spätgotischen Burghauses in Oberhammerstein, Kreis Neuwied, 1000 M.; als zweite Rate für die Wiederherstellung der Martinskirche in Oberwesel, Kreis St. Goar, 6750 M.; als zweite Rate für die Instandsetzung der ehemaligen Franziskanerklosterkirche in Andernach, Kreis Mayen, 5000 M.; als zweite Rate für die Herstellung einer Aufnahme und Aufmessung des Domes in Altenberg, Kreis Mülheim am Rhein, 2600 M.; für die Wiederherstellung der ehemaligen Klosterkirche in Merten, Siegkreis, 4000 M.; für die Instandsetzung des Turmes der katholischen Pfarrkirche in Kierdorf, Kreis Euskirchen, 2000 M.; für die Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche in Wiehl, Kreis Gummersbach, 1000 M.; für die Sicherungsarbeiten an der Burgruine in Münstereifel, Kreis Rheinbach, 4000 M.; für die Sicherung der mittelalterlichen Stadtbefestigung in Bergheim 3000 M.; für die Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche in Zylflich, Kreis Cleve, eine erste Rate von 4000 M.; für die Wiederherstellung der alten Teile der katholischen Pfarrkirche in Rheindahlen, Kreis Gladbach, 5000 M.; für die Sicherung spätgotischer Wandmalereien in der evangelischen Pfarrkirche in Wertherbruch, Kreis Rees, 3500 M.; für die Instandsetzung des Meertorturmes in Xanten, Kreis Moers, 1000 M.; für die Instandsetzung des Chores der alten katholischen Pfarrkirche in Herongen, Kreis Geldern, 3500 M.; für die Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche in St. Wendel eine erste Rate von 12000 M.; für die Sicherungsarbeiten an den Umfassungsmauern der Burgruine Kerpen, Kreis Daun, 3000 M.; und für die Sicherungsarbeiten an der Ruine der Niederburg in Manderscheid, Kreis Wittlich 3000 M.; für das Denkmälerarchiv zur Beschaffung von Messbildaufnahmen einen weiteren Betrag von 400 M.

Von grösseren Ausführungen aus dem Berichtsjahr sind ausser den fortlaufenden Arbeiten an den Domen zu Aachen, Altenberg, Köln, Trier und Wetzlar noch zu nennen die Wiederherstellungsarbeiten an der Kirche Gross-St.-Martin in Köln, an dem Kreuzgang des Bonner Münsters, der Ludwigskirche in Saarbrücken, der Fraukirche bei Thür und der Mathenakirche zu Wesel. In Vorbereitung ist eine umfassende Instandsetzung der Kirche St. Matthias bei Trier und der Stiftskirche von Münstermaifeld. Unter den Arbeiten an den Stadtbefestigungen stehen die in Bacharach obenan, während die Sicherung der Stadtbefestigungen von Bergheim, Gangelt und Zulpich in Aussicht genommen ist. Gotische Wandmalereien wurden in Lieberhausen und Werther-

bruch aufgedeckt und sollen wiederhergestellt werden. Soweit über diese Ausführungen in dem vorliegenden Hefte nicht berichtet ist, soll das Aufgabe des nächsten Jahresberichtes sein.

Die Arbeiten standen unter der Aufsicht, in vereinzelt Fällen auch unter der direkten Leitung des Provinzialkonservators; daneben unterstanden sie natürlich der Aufsicht durch die Königlichen Regierungen. In dankenswerter Weise haben die hochbautechnischen Dezernenten der Königlichen Regierungen und teilweise auch die Vorstände der Königlichen Hochbauämter sich an der Beaufsichtigung beteiligt, auch dort, wo sie nicht von Amts wegen an der Bauausführung teilzunehmen hatten.

In bezug auf die örtliche Leitung war es mehr und mehr das Bestreben der Denkmalpflege, dass tunlichst für alle wichtigeren Ausführungen eine künstlerische und technische örtliche Aufsicht dauernd oder intermittierend bestellt werde. Bei der Provinzial-Denkmalpflege waren für diese Zwecke Architekt Franz Krause und Regierungsbaumeister Paul Thomas (eingetreten am 20. Februar 1912) tätig. Ausserdem war Regierungsbauführer Heinrich Hauch (vom 1. Juli 1911 bis 31. März 1912) zur weiteren Ausbildung vom Regierungspräsidenten überwiesen. Am 1. Oktober 1911 trat Professor Dr. Renard als Provinzialkonservator an Stelle von Geheimrat Professor Dr. Clemen (vgl. den XVI. Bericht S. 4). Im Berichtsjahr fanden verschiedene grössere Besichtigungsreisen im Gebiet der Provinz durch die Kommissare des Ministeriums der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten und des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten statt, an denen der Provinzialkonservator bzw. sein Vertreter teilnahm.

Das Denkmälerarchiv der Rheinprovinz hat in dem Berichtsjahre wieder eine sehr umfangreiche Vermehrung erfahren; der Bestand ist von 20 880 auf 22 854, also um 1974 Blatt gewachsen. Seine Benutzung durch Architekten, Kunstgelehrte usw. ist ebenfalls recht rege gewesen. Von den hauptsächlichsten Erwerbungen sind vornehmlich zu erwähnen Zeichnungen und photographische Aufnahmen der älteren Kölner Kirchen sowie solche aus den Landkreisen Aachen und Eupen als die Ergebnisse der Denkmälerstatistik dieser Bezirke. Erworben wurden mit besonderer Bewilligung (s. o.) 415 photographische Aufnahmen aus Trier und seiner näheren Umgebung von dem Zeichenlehrer W. Deuser in Trier, ferner die 200 Blätter umfassende I. Serie vom Mittelrhein aus den photographischen Aufnahmen von Dr. E. Quedenfeldt in Düsseldorf. Aus dem Kunsthandel konnten 12 Blatt Bleistiftzeichnungen von J. Jansen, Ansichten von Rhein und Mosel aus den 70er Jahren, angekauft werden. An Aufnahmen einzelner Denkmäler flossen dem Archiv zu: Zeichnungen und Photographien der Kirchen in Hanselaer, Ravengiersburg, Arzfeld, Clausen, Muffendorf, Schleidweiler, der Ludwigskirche in Saarbrücken sowie der alten evangelischen Kirche in Düsseldorf, der Burgen Lichtenberg, Greifenstein und Nothberg. Aus der näheren und weiteren Umgebung Bonns sowie aus der Eifel wurden photographische Aufnahmen in grösserer Zahl von den Photographen Landmann, Gross und Rose in Bonn erworben. Die Sammlung der

farbigen Kopien älterer Wandmalereien ist um Aufnahmen aus den Kirchen in Bendorf und Marienbergshausen sowie aus der Burg in Boppard vermehrt worden. Als Geschenke hat das Denkmälerarchiv im Berichtsjahr zu verzeichnen: Aufnahmen der Pfarrkirche in Afden von Diözesanbaumeister H. Renard, der Kirche in Gönnersdorf von Architekt Tasche, derjenigen in Marienbergshausen von Architekt M. Korn in Düsseldorf, eine grosse Reproduktion der Wiebold-Platte aus dem Altenberger Dom von Baurat Heimann in Köln, endlich eine Reihe von Photographien von E. Landmann in Bonn.

In höchst erwünschter Weise wurden die Arbeiten und Bemühungen der staatlichen und provinzialen Denkmalpflege wiederum ergänzt und unterstützt durch die eifrige Tätigkeit des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, der zumal auch auf dem Gebiete der Propaganda durch Veranstaltungen von Vorträgen, Herausgabe von Flugblättern u. ä. zu wirken bestrebt ist und durch seine Initiative wie durch seine energische Unterstützung eine Reihe wichtiger allgemeiner und spezieller Fragen wesentlich gefördert hat. Die seitens des Vereins gewährten Beihilfen beziehen sich in der Hauptsache auf kleinere Denkmäler, auf Holzhäuser, einfache Dorfkirchen, Kapellen, Heiligenhäuschen und daneben auf eine Gruppe von in Privatbesitz befindlichen Denkmälern, denen die staatliche Denkmalpflege nicht in diesem Umfange ihre Sorge zuwenden kann, den Fachwerkbauten und Schieferhäusern. Als seine besondere Aufgabe hat der Verein die Erhaltung der Stadtbefestigung von Bacharach auch im Laufe des Jahres 1911 energisch gefördert; ein einheitlicher Bericht darüber wird wahrscheinlich in dem nächsten Heft Aufnahme finden können. Die während des Berichtsjahres bewilligten Vereinsbeihilfen haben die Summe von 4670 M. erreicht. Die Leitung der Geschäfte lag wie bisher in den Händen des Vorsitzenden Herrn Regierungspräsidenten a. D. zur Nedden in Coblenz. Über die Unternehmungen des Vereins berichten seine in loser Form herausgegebenen Mitteilungen, die von dem Schriftführer, Herrn Prof. Dr. Bredt in Barmen redigiert werden.

Berichte über ausgeführte Arbeiten.

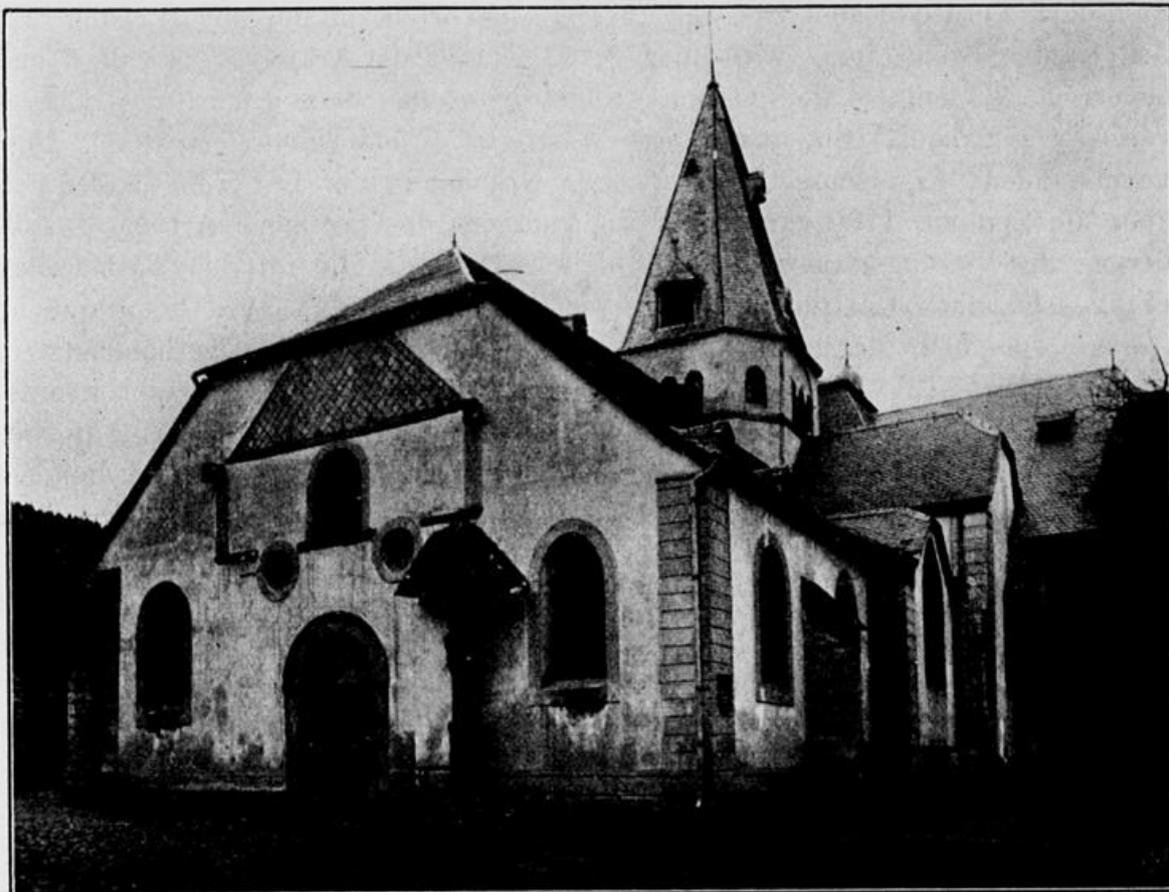


Fig. 1. Adenau. Katholische Pfarrkirche. Südwestansicht.

1. Adenau. Wiederherstellung des Vierungsturmes der katholischen Pfarrkirche.

Das Ahrthal bewahrt eine Gruppe kleiner romanischer dreischiffiger Kirchen mit Vierungstürmen — Adenau, Altenahr und Heimersheim —, die anscheinend eng verwandt sind; in Wirklichkeit würde man aber wohl fehlgehen, wenn man die interessante und älteste Anlage in Adenau als Vorbild der anderen ansprechen wollte. Es scheint vielmehr, dass die Kirchen in Altenahr und in Heimersheim ihre Anregung von den grossen Vierungstürmen des Mittelrheins, namentlich Sinzig und Maria-Laach, erhalten haben, während Adenau mit den auch in der Eifel, z. B. in dem nahegelegenen Kesseling, vorkommenden romanischen Ostturmanlagen ursprünglich in Verbindung steht.

Die Datierung der Adenauer Kirche begegnet überhaupt von vornherein allerlei Schwierigkeiten, die aus den archaischen Details der Fensteröffnungen

am Turm, aus den eigenartigen, wohl der Dachkonstruktion dienenden Konsolen, die auch sonst in einigen Fällen bei frühromanischen Bauten, z. B. Corvey, und bei romanischen Kaminanlagen vorkommen, sowie aus der Bekleidung des Westgiebels mit übereckgestellten gelben und roten Quadern (Fig. 1) entspringen. Andererseits sprechen die recht derben Würfelkapitäle und die Kämpfer der Turmöffnungen nicht für eine frühe Datierung; diejenigen der Süd- und Nordseite sind zum grössten Teil Würfelkapitäle mit Wulsten auf den Kanten, wenn auch, wie die anderen Details der Arkaden ganz derb und bäuerisch, diejenigen der Ostseite sind schon bei dem Anbau des Chores verloren gegangen, diejenigen der Westseite wahrscheinlich spätere, ganz unverstandene Ergänzungen. Zwingende Gründe, in der Datierung wesentlich über die Zeit um 1100 zurückzugehen, sind aus der seltsamen Art der Detailierung des Vierungsturmes nicht abzuleiten (Fig. 2). Die für den Turmaufbau recht schwachen Untermauern der Vierung würden für eine ursprüngliche Anlage sprechen, deren rechteckiger Chor ähnlich wie in Oberhammerstein (s. diese Berichte V, S. 59) nachträglich als Ostturm ausgebaut sein könnte, deren Details aber gänzlich verloren gegangen sein müssten. Als ältester nachweisbarer Bestand ergibt sich daher eine wohl dem 11.—12. Jahrhundert angehörige dreischiffige flachgedeckte Basilika mit Vierungsturm über dem Chorhaus (Fig. 3).

Zu diesem Bestande gehören ausser dem Vierungsturm jedenfalls die Mittelschiffmauern und der grösste Teil der Westfront mit der eigenartigen Quaderbehandlung des Giebels; die Firstlinie dieses Giebels verläuft unter den Fenstern des Glockengeschosses am Turm. Ebenso haben sich in dem Dachraum der Seitenschiffe die charakteristischen kleinen romanischen Obergadenfenster erhalten mit der direkt unter der Fensterbankschräge liegenden Mauerlatte und der eigenartigen seltenen Ausfütterung der Laibung mit Holzbohlen, an denen noch die Falze für Läden oder ähnlichen Fensterverschluss erhalten sind (Fig. 4). Ob die jetzigen Seitenschiffmauern noch zum Teil diesem romanischen Bau angehören, bleibt zweifelhaft; zutreffenden Falles müsste freilich mit der zwar geringen, aber immer noch ausreichenden lichten Seitenschiffhöhe von etwa drei Meter gerechnet werden.

Der um 1300 etwa angefügte, jetzt beseitigte langgestreckte rechteckige Chor von zwei etwa quadratischen Jochen, dessen Ausbau und Wölbung anscheinend sich lange hingezogen hat, ist nach einer auf dem Pfarrarchiv beruhenden Mitteilung als Kapelle der neben der Kirche gelegenen Johanniter-Komthurei entstanden und die Verbindung zwischen diesem Raum und der Vierung angeblich erst in französischer Zeit geschaffen, wenn nicht schon im Jahre 1518 bei Vereinigung der Adenauer mit der Trierer Komthurei; jedenfalls hat am Ende des 18. Jahrhunderts der Pfarraltar noch in der Vierung gestanden. Im wesentlichen scheinen Langhaus und Vierung im Laufe des 16. Jahrhunderts umgestaltet worden zu sein: Die Spitzbogenform und die Unregelmässigkeit der Durchbrüche zwischen Vierung und Querhausflügeln wären bei einem romanischen Querhaus unerklärlich, zumal wenn man das Bedenkliche dieser

Pfarrkirche in Adenau
Details der Turmfenster.

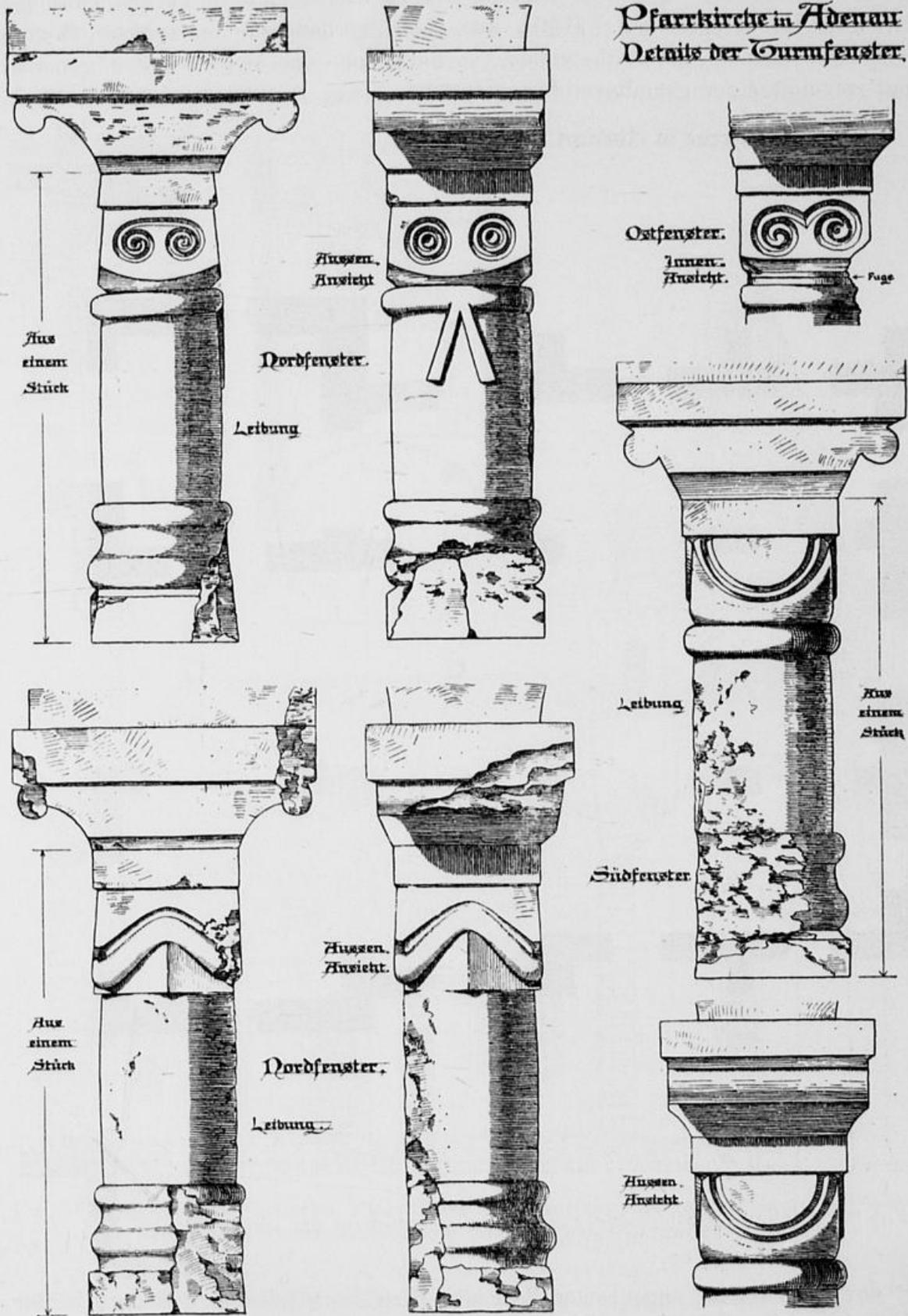


Fig. 2. Adenau. Katholische Pfarrkirche. Einzelheiten der Turmfenster.

Durchbrüche bei der grossen Belastung der dünnen Mauern durch den Vierungsturm in Rücksicht zieht. Hätte man hier vorhandene romanische Bogenöffnungen damals erweitern wollen, so hätte man sie sicher weiter gemacht und regelmässiger gestaltet; das zeigt die etwas leichtsinnige Art deutlich,

Pfarrkirche in Adenau.

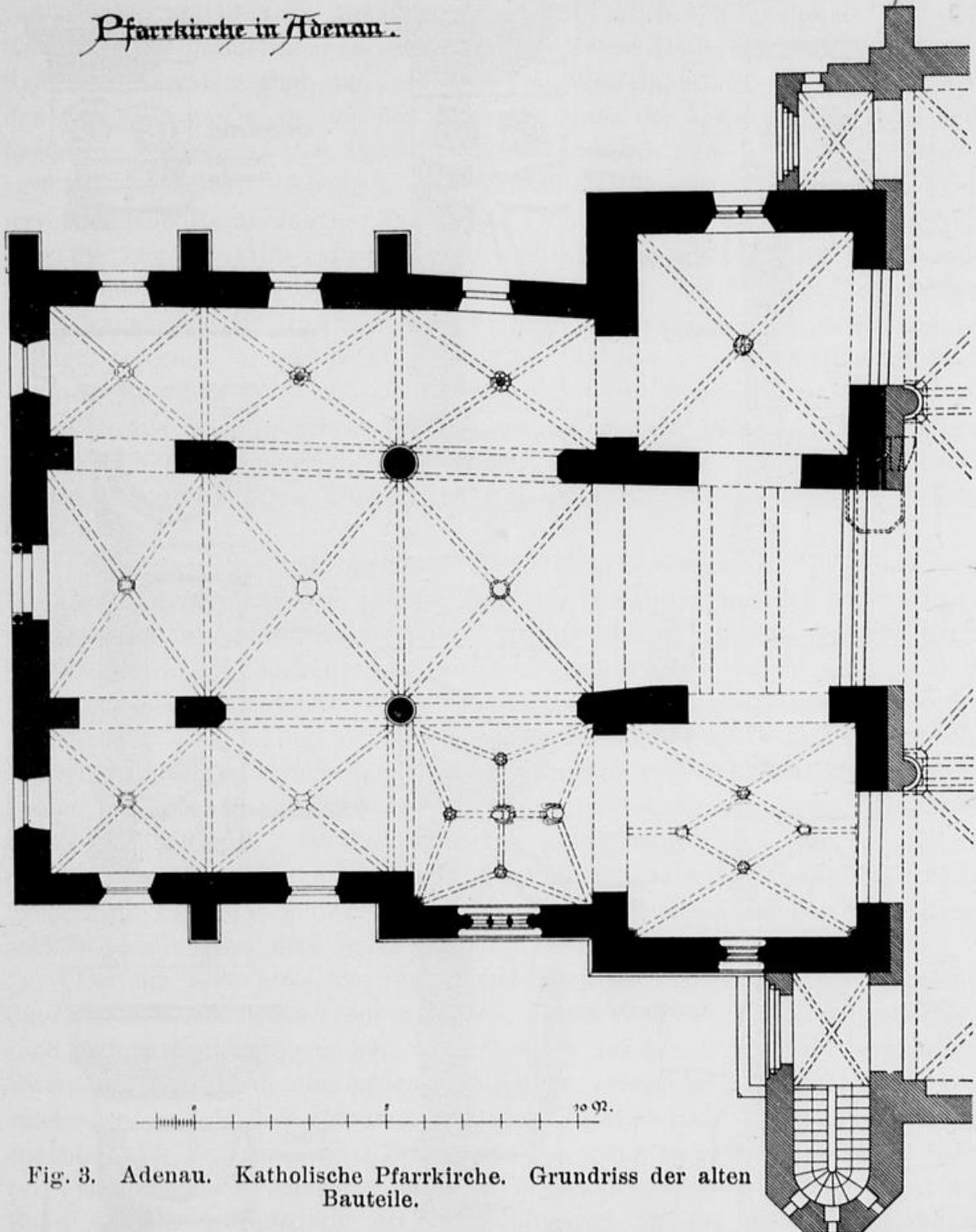


Fig. 3. Adenau. Katholische Pfarrkirche. Grundriss der alten Bauteile.

mit der man die in romanischer Zeit sicherlich vorhandenen Vorlagen in der Westmauer der Vierung später bis auf die Mauerflucht fortnahm und die auf einfache gekehltem gotischen Kämpfer ansetzenden Spitzbogen hier einfügte. Die ganze spätgotische Einwölbung des Langhauses, mit Ausnahme

der korbogigen Tonne in der Vierung, gehört bei der Übereinstimmung in den Rippenprofilen und den Schlusssteinen dem 16. Jahrhundert an, mag sich aber recht lange hingezogen haben; im Zusammenhang damit sind die Querflügel und das etwas grössere Joch des Südschiffes wohl überhaupt erst ent-

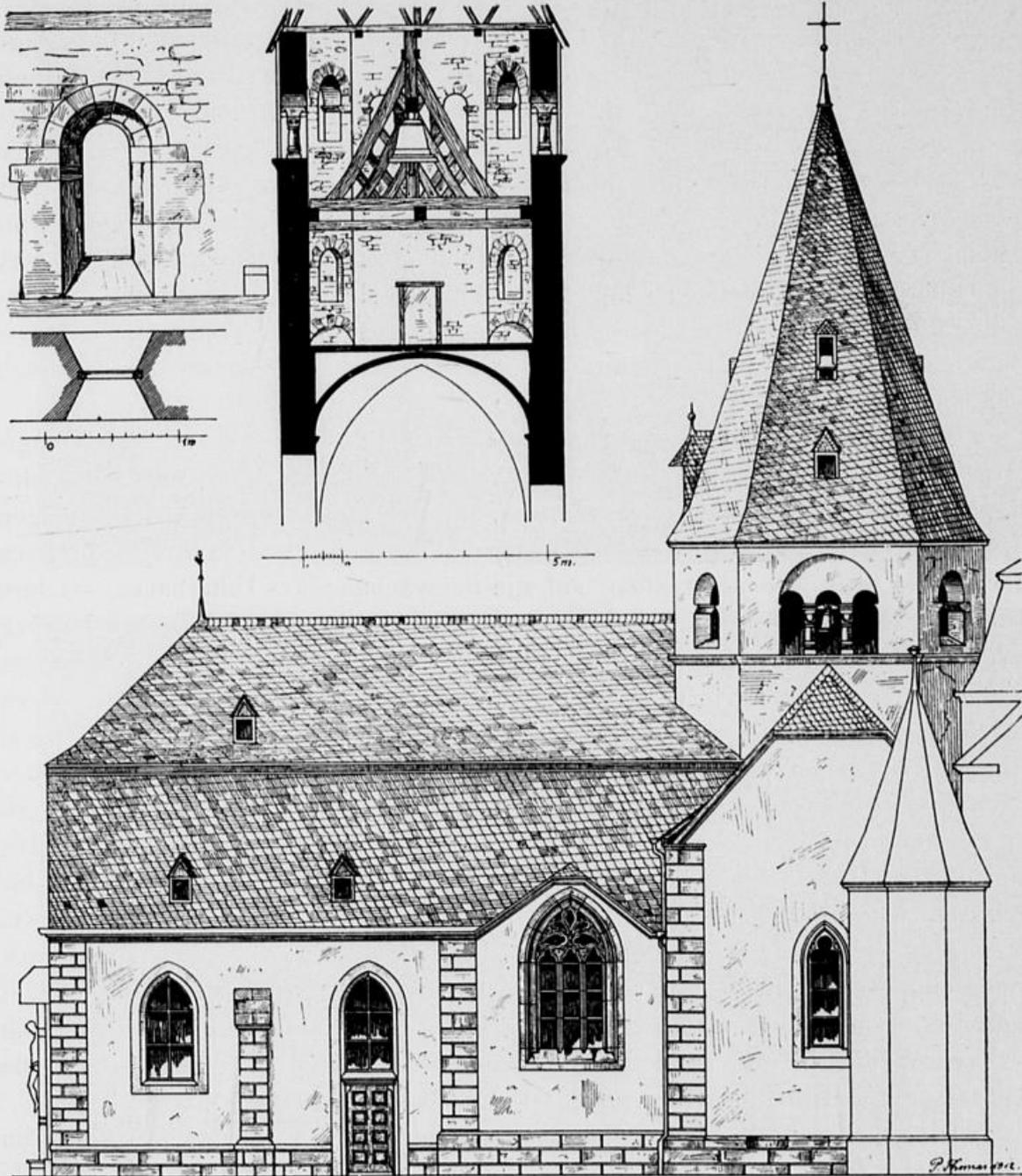


Fig. 4. Adenau. Katholische Pfarrkirche. Südansicht der alten Bauteile, Schnitt durch den Vierungsturm und romantisches Obergadfenster.

standen. Die drei Schiffe erhielten gleichzeitig ein einheitliches Dach, da die romanischen Obergadfenster durch die Einwölbung überflüssig wurden; im einzelnen ist die spätgotische Dachkonstruktion, die die alte Dachhöhe über dem Langhaus beibehielt, in den Dachräumen noch genau zu beobachten. Der

Barockzeit gehören — ausser der Vierungswölbung — die Überhöhung des Mittelschiffes und die jetzige Dachform an (Fig. 1). Die Kirche wäre sicherlich einer eingehenden baugeschichtlichen Untersuchung wert.

Da die Kirche schon lange den Raumanforderungen nicht mehr genügte, ist im Jahre 1908 und 1909 nach Plänen und unter der Leitung des Regierungsbaumeisters a. D. Schweitzer in Coblenz an Stelle der gotischen Choranlage ein geräumiger dreischiffiger Hallenbau in gotisierenden Barockformen mit Mansarddach angefügt worden. Es war dies das Resultat eingehender Erwägungen und Verhandlungen über die Möglichkeiten einer ausreichenden praktischen Erweiterung, ihre Formgestaltung und ihre Ausdehnung unter Berücksichtigung der schwierigen Terrainverhältnisse, die in der engen Umbauung der Kirche begründet waren. Wenn einmal die Denkmalpflege hier ein Opfer bringen musste, so konnte am ehesten bei der hohen baugeschichtlichen Bedeutung des Langhauses und der Vierung immer noch das gotische Chor aufgegeben werden, so interessant und selten seine ganze Anlage auch sein mochte.

Bei dem Abbruch der alten Chorpartie geriet aber sofort der Vierungsturm, dessen Unterbau im Laufe der Jahrhunderte so stark und auf so leichtsinnige Weise geschwächt worden war, in Bewegung; bei dem Abschlagen des späteren Putzes zeigte sich, dass das Mauerwerk von zahlreichen Rissen durchzogen war, die nicht allein auf die Schwächung des Unterbaues, sondern auch auf zahlreiche spätere Eingriffe in die Obermauern, z. B. das Ausbrechen zweier Pendentifs usw. zurückzuführen waren. Es musste daher schleunigst die ganze Ostöffnung massiv ausgemauert und die beiden seitlichen Bögen ordentlich verspriesst werden. Alsdann wurde der Turmaufbau durch zwei Ringanker umfasst und die beiden östlichen Pfeiler der Vierung nacheinander teilweise in einzelnen Partien herausgenommen und durch Ziegelmauerwerk in Zementmörtel ergänzt, wobei sorgsam darauf geachtet wurde, dass den neuen Mauerteilen hinreichende Zeit zu ordentlichem Abbinden des Mörtels gelassen wurde. Die Beobachtung durch Gipsbänder an dem Vierungsturm ergab, dass während dieser Arbeiten weitere Bewegungen in dem Mauerwerk nicht eingetreten sind. Die Gewölbeschübe des Erweiterungsbaues, die nicht auf die Achsen des Altbaues treffen, sind durch Lagen von senkrechten I-Trägern, die in die Mauern des Querhauses eingeschrotet und überputzt wurden, auf entsprechend gewählte feste Punkte geführt worden.

Die weiteren Instandsetzungsarbeiten an dem Vierungsturm sind im Jahre 1911 unter der Leitung des bei der Rheinischen Denkmalpflege tätigen Architekten Franz Krause ausgeführt worden. Das Mauerwerk war, namentlich an der Westseite, in seinem ganzen Gefüge locker und zeigte infolge der starken Auflast zum Teil erhebliche Ausbauchungen und Risse; diese Mauerteile wurden vorsichtig stückweise herausgenommen und mit guten Bruchsteinen neu eingesetzt. Auch die sehr schadhafte Bögen über den Schallfenstern wurden ausgebessert und geschlossen, einige besonders schadhafte Tuffsteinsäulchen ersetzt und die übrigen ausgebessert, die zum Teil vermauertem



Bonn.

Westflügel des Münsterkreuzganges
Blick in das Quadrum und Inneres.

Fenster der Schmalseiten des Achtecks geöffnet; ebenso waren Teile des darunter liegenden Gesimses zu ersetzen. Der Aussenputz hat durchweg erneuert werden müssen; die Fenster erhielten Schallläden aus Eichenholz.

An der Konstruktion des Helmes waren einzelne faule Hölzer auszuwechseln, Schalung und Schieferung haben vollständig erneuert werden müssen. Gleichzeitig wurde das Turmkreuz hergestellt und mit einem vergoldeten Hahn versehen, an der Südseite zwei kleine Ausbauten für die kleinen Schlagglocken angebracht, das Holzgesims erneuert und im Inneren Böden und Leitergänge hergestellt.

Ausser den Kosten für den Erweiterungsbau in der Höhe von etwa 93000 M. sind durch die ersten Sicherungsarbeiten an dem Vierungsturm im Jahre 1908, 7963.84 M., durch die weiteren Instandsetzungsarbeiten im Jahre 1911 3269.70 M. Kosten entstanden. Zu diesen Aufwendungen für die Erhaltung des Vierungsturmes in der Höhe von 11233.54 M. hat der Provinzialausschuss im Sommer 1910 den Betrag von 4500 M. bewilligt.

Über die Kirche in Adenau, vgl. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz S. 3 mit weiteren Literaturangaben, ausserdem namentlich Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, I, 1, S. 370.

Renard.

2. Bonn. Wiederherstellung des Münsterkreuzgangs.

Der Kreuzgang am Bonner Münster mit den anschliessenden Kapitelhäusern wird in seiner heutigen Gestalt wohl mit Recht der grossen baulichen Erneuerung durch Propst Gerhard von Are vor 1166 zugeschrieben. Die noch vorhandene Grabschrift Gerhards nennt ihn rühmend den Gründer der atria claustrii. Formen und Material verweisen zudem auf die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, was man durch einen Vergleich mit der Chorpartie des Münsters und den gleichzeitigen Kölner Kirchenbauten, vor allem auch mit der Schwarz-Rheindorfer Kirche und dem Kreuzgang der Propsteikirche in Oberpleis unschwer feststellen kann.

Dass vor Gerhard von Are schon ein Klosterbau im Anschluss an die Münsterkirche bestand, steht urkundlich fest. Von dieser älteren Anlage sind nun Teile bei dem Neubau des 12. Jahrhunderts bestehen geblieben und eingebaut worden. Zu dem älteren Bestand gehört, äusserlich als solcher durch das viel niedrigere Kreuzgewölbe erkennbar, das dritte kirchenseitige Joch des westlichen Kreuzgangflügels, dem sich früher ein im 18. Jahrhundert abgerissener Kapellenausbau anschloss (Tafel, Fig. 5—9). Während wir sonst die reicheren Formen des 12. Jahrhunderts sehen, zeigen Pfeilerbasen und -Kapitälere hier die einfachen Schrägen und Karniese, die sich auch in dem älteren Teile der Münsterkrypta finden. Das Material der Werksteine, Tuff- und Sandstein, verweist ebenfalls gegenüber dem spröderen Trachyt des 12. Jahrhunderts auf eine frühere Periode. Die Aussenwand dieses Kreuzgangflügels bis auf ihr südliches Ende ist ebenfalls älter wie der Bau Gerhards

von Are. Abgesehen davon, dass sie ohne wahrnehmbare Unterbrechung eine Fortsetzung der Abschlusswand des obengenannten Joches ist, weisen ihr gröberes Gefüge und mehrfache Spuren vermauerter Öffnungen auf ein grösseres Alter

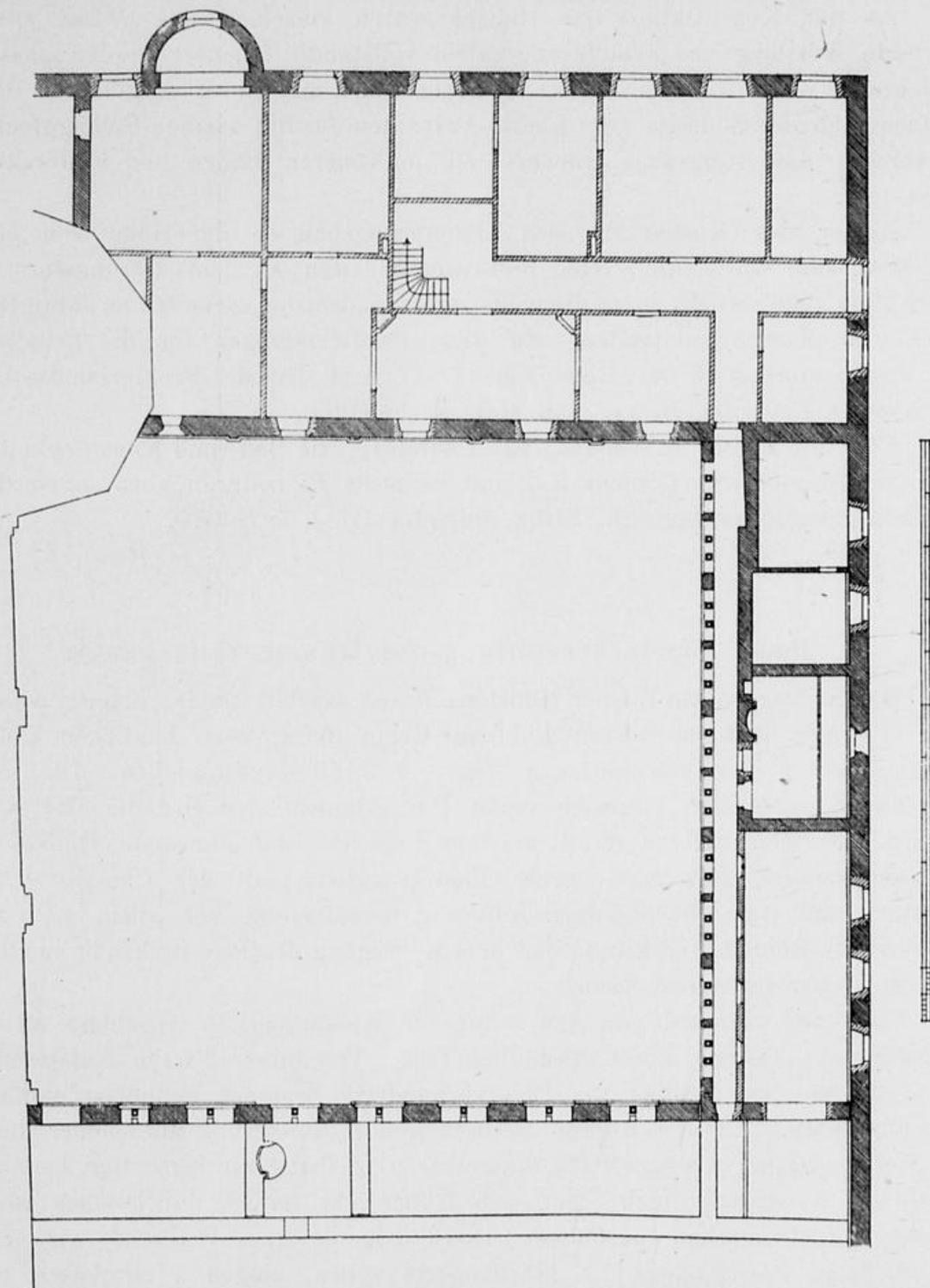
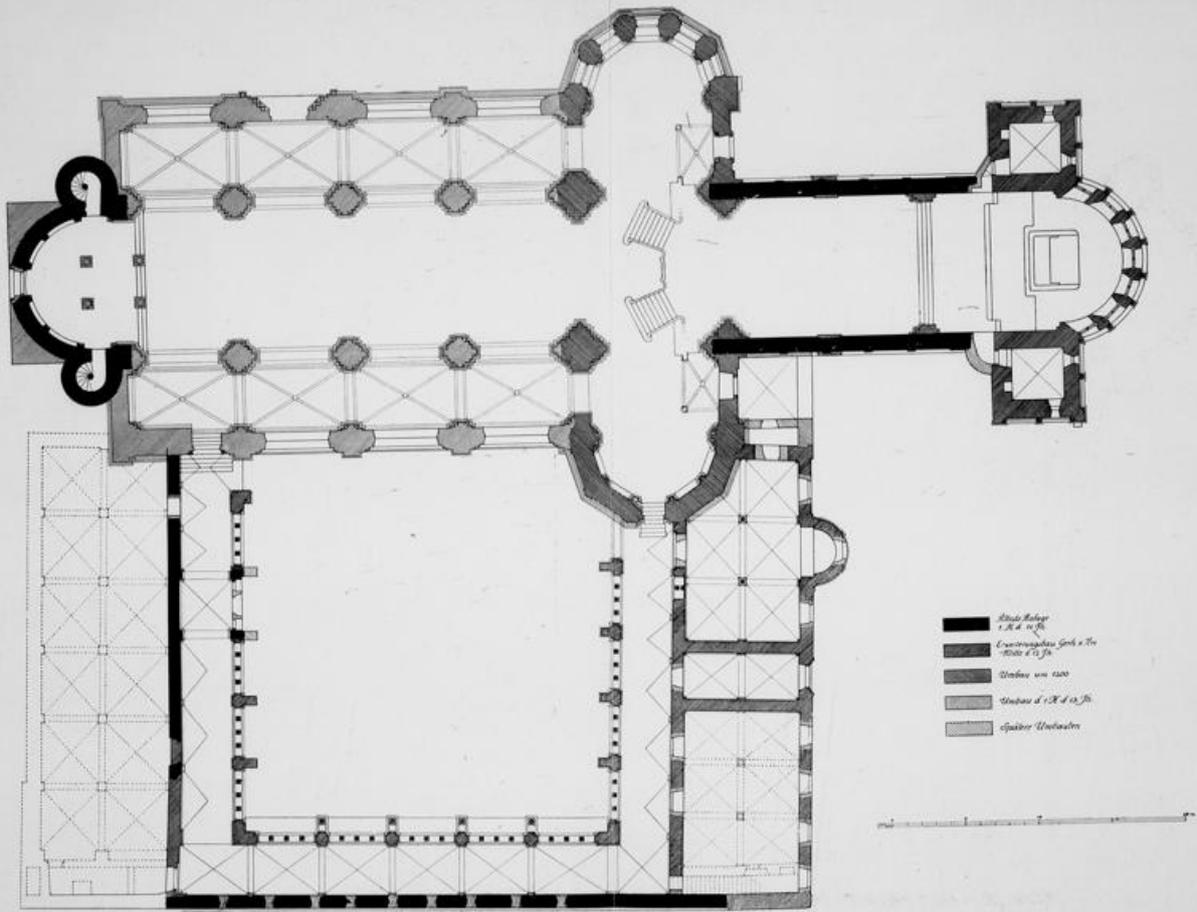


Fig. 5. Bonn. Münster. Grundriss des oberen Kreuzganggeschosses (1:300).

hin. Die Gewölbekonsolen sind nachträglich in die Wand eingelassen und das Gewölbe hat keinen Verband mit ihr. Deutlicher noch zeigt ihren früheren Ursprung die südliche Aussenwand des Kreuzganges. Hier fanden sich nach





Bonn.

Grundriss der Münsterkirche und des Kreuzganges.

dem Abschlagen des Putzes die vermauerten Leibungen von fünf rundbogig geschlossenen und drei mit Holz überdeckten Fenstern, die durch die Einspannung des Kreuzgewölbes im 12. Jahrhundert in Fortfall kamen (Fig. 9). Auch hier sticht die nachlässige Maurerarbeit unter Verwendung römischer Ziegel gegen die ziemlich regelmässige Ausführung der späteren Periode ab.

Im übrigen erscheint das Erdgeschoss des Kreuzganges samt den Gewölben als ein Bau aus einem Guss. Ein Anhalt für nachträgliches Einziehen der Gewölbe und Strebepfeiler ist nicht vorhanden.

Anders steht es mit dem Obergeschoss; auch hier tragen alle drei Flügel die Formen des 12. Jahrhunderts, Material und Behandlung weichen wenig voneinander ab, aber die Aufbauten sind nicht nach einem einheitlichen Bauplan entstanden. Der Ostflügel zeigt eine wesentlich einfachere Ausbildung und ist allem Anschein nach zugleich mit dem Erdgeschoss entstanden. Dass der Südflügel erst nach Vollendung des Ostbaues aufgestockt wurde, geht daraus hervor, dass er einen Teil der Blendbogenarchitektur dieses Baues verdeckt, wie das in der offenen Säulengalerie ohne weiteres festzustellen ist (Fig. 6, oben rechts). Die Annahme, dass die grossen vortretenden Mauerbögen samt dem aufstehenden Galeriebau erst nachträglich vorgemauert seien, wird durch ihren durchgehenden Verband mit dem Kreuzgewölbe hinfällig. Auch der Westflügel stellt in seinem Obergeschoss einen späteren Anbau dar. Abgesehen von der durchgehenden Mauerfuge, die ihn vom Südbau trennt, ist an diesem die frühere Fortsetzung der Säulengalerie in der Vermauerung deutlich erkennbar (Fig. 8, oben rechts). Auch die abgebrochenen Lisenenansätze über den Strebepfeilern deuten auf eine Änderung des Bauprogrammes hin. Zugleich mit der Aufstockung dieses Flügels wurde vermutlich im Westen der Kapitelsaal angebaut, dessen noch erhaltene Gewölbeanfänger wesentlich jünger wie die des Kreuzganges erscheinen und gleich diesen nachträglich in die Wand eingelassen sind. Ausser der durch die verschiedenen Anschlüsse gekennzeichneten Reihenfolge lassen sich bestimmtere Zeitangaben für die Aufstockungen und Anbauten der Kreuzgangflügel schwerlich erreichen; urkundliche Mitteilungen zur Baugeschichte des Kreuzganges fehlen vollständig, man wird aber annehmen dürfen, dass der grösste Teil der Kreuzgangbauten noch unter dem mächtigen Propst Gerhard von Are (1126 bis 1169) entstanden ist, und dass allenfalls etwa die Aufstockung des Westflügels und die Erbauung des Kapitelsaales in die nächste Zeit nach seinem Tode fällt.

Auch über die weiteren Schicksale des Stiftsgebäudes gibt nur der Baubestand Aufschluss. Nachdem schon um 1200 dem Bau des Münsterquerschiffs ein Stück des östlichen Kreuzgangflügels samt dem anschliessenden Kapitelsaal zum Opfer gefallen war, musste im 13. Jahrhundert der Nordflügel, dessen Ansatz westlich noch erkennbar ist, der Erweiterung des Seitenschiffs der Kirche bis auf die Innenwand weichen (Tafel). Diese Wand bestand dann noch eine Zeit lang mit einem Pultdach abgedeckt, wie die in der Kirchenwand eingemauerten Pfettenkonsolen und die Dachanschlussfuge dartun und musste wahrscheinlich nach der Beschiessung des Münsters im Jahre 1689

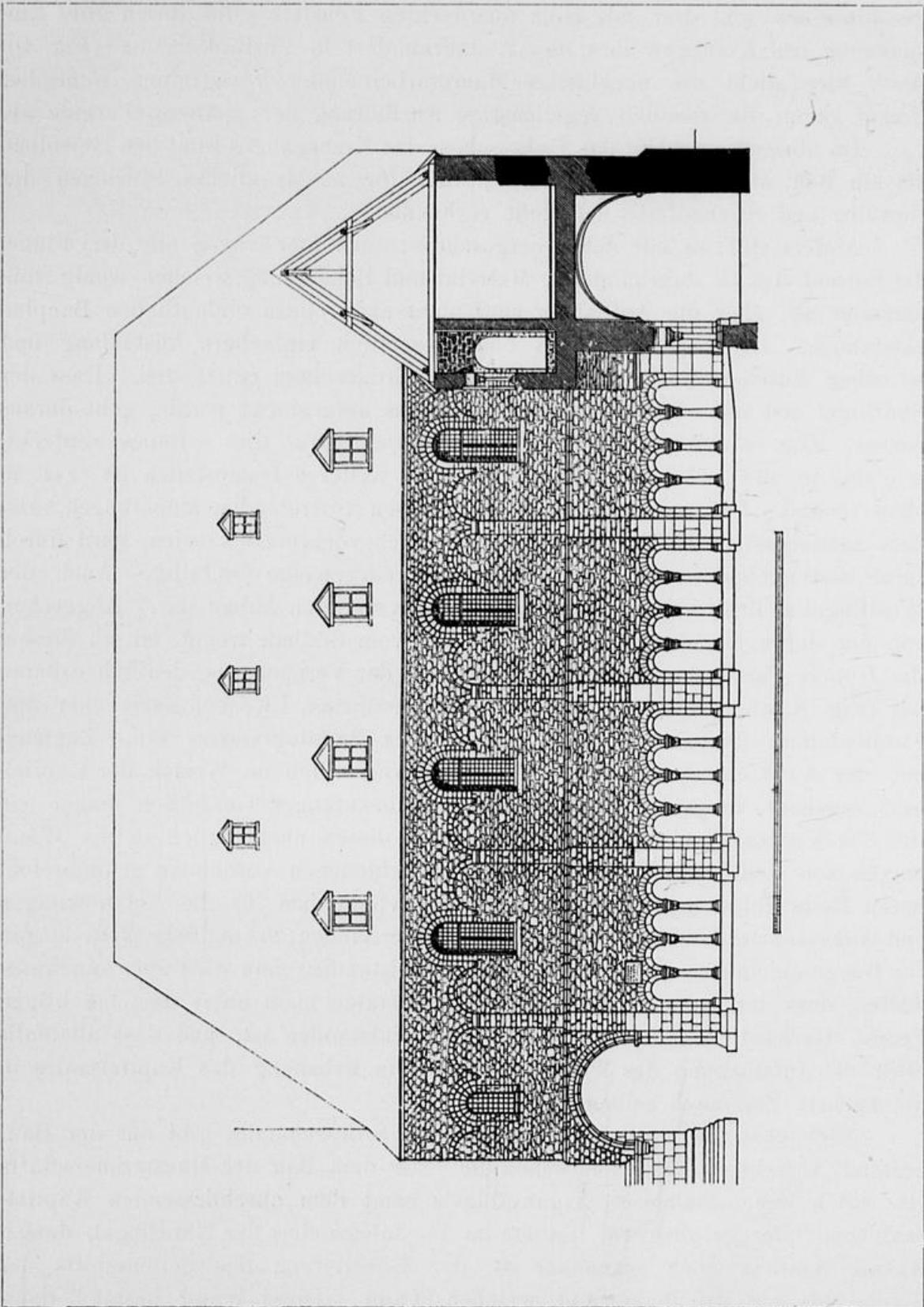


Fig. 6. Bonn. Münster. Östliche Innenansicht des Kreuzganges (1:200).

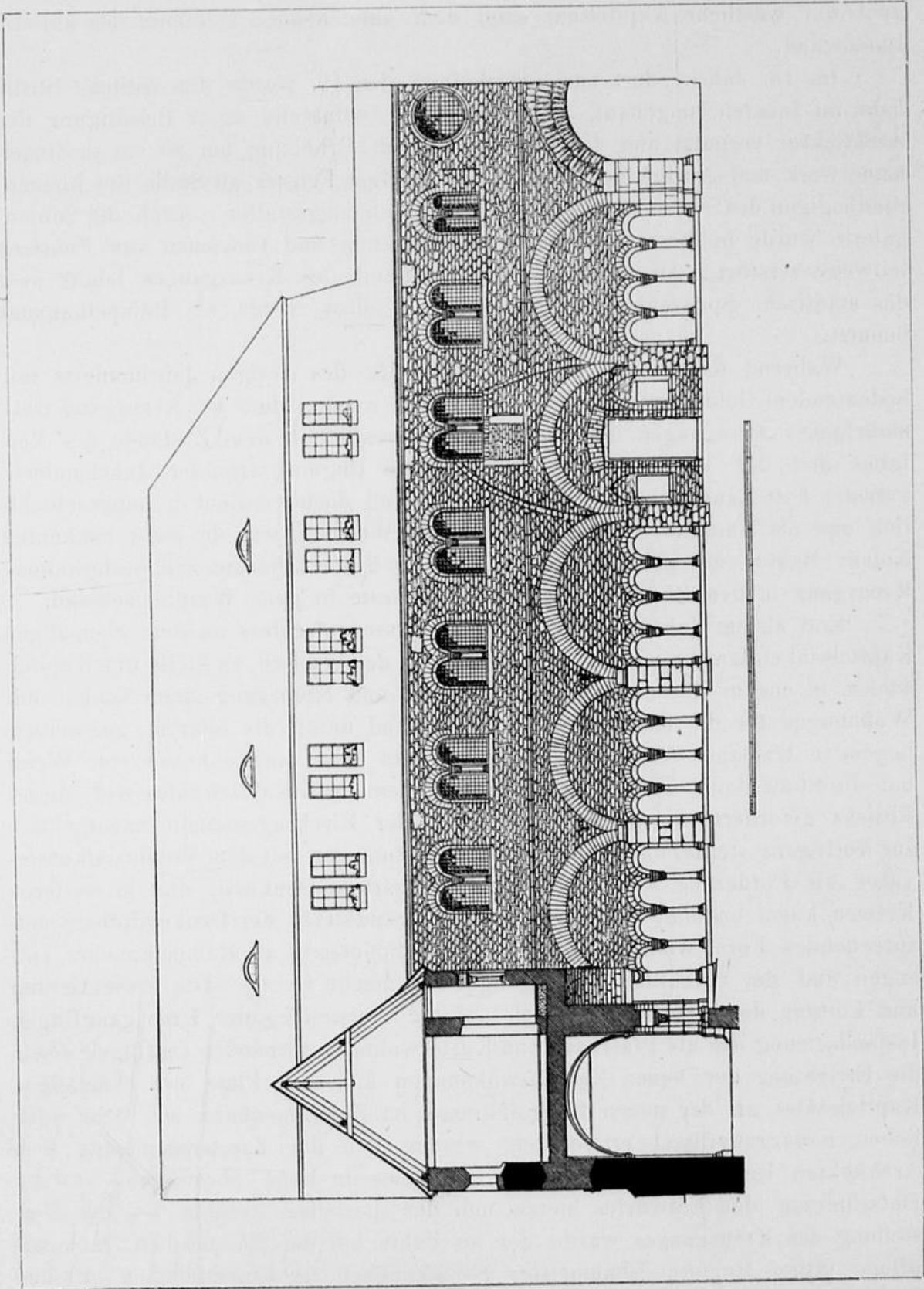


Fig. 7. Bonn. Münster. Westliche Innenansicht des Kreuzganges (1:200).

abgebrochen werden. Bei der damaligen Zerstörung verschwand vermutlich auch der westliche Kapitelsaal samt dem aufstehenden Geschoss bis auf die Innenwand.

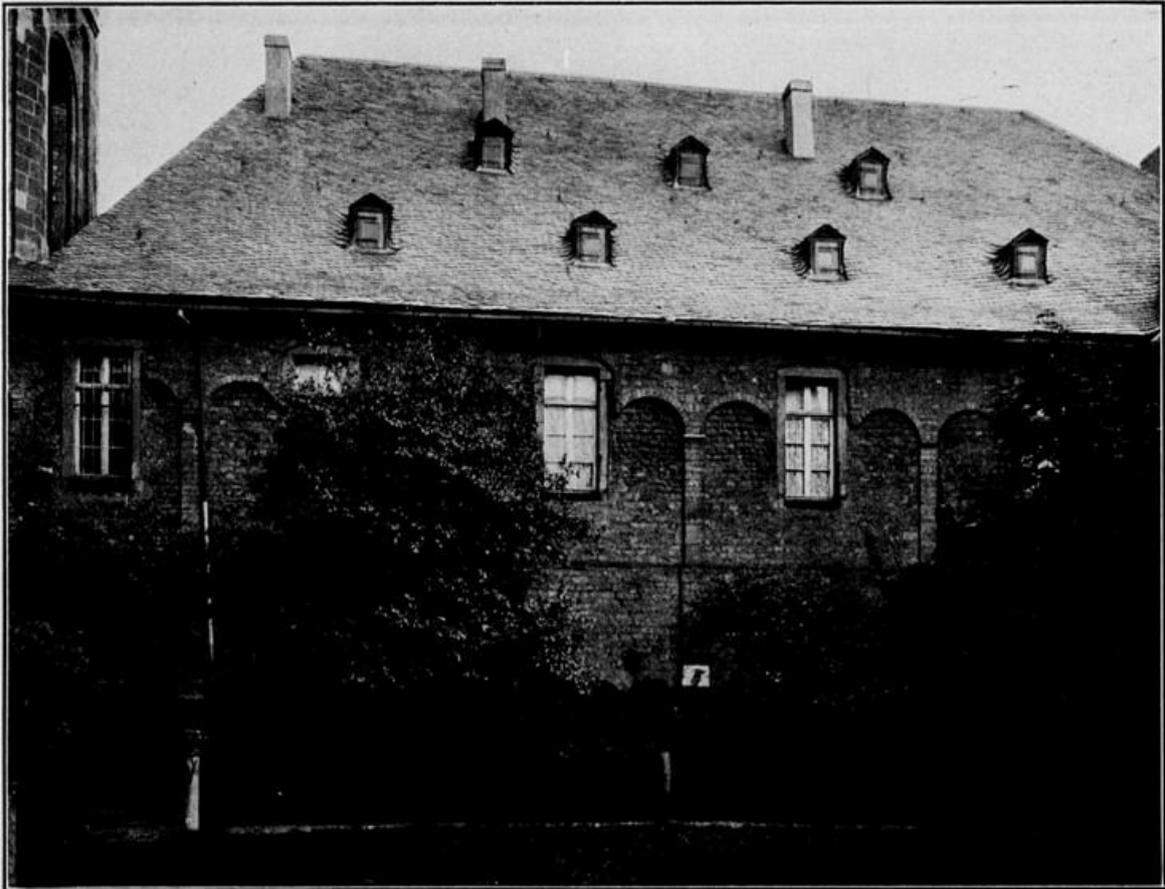
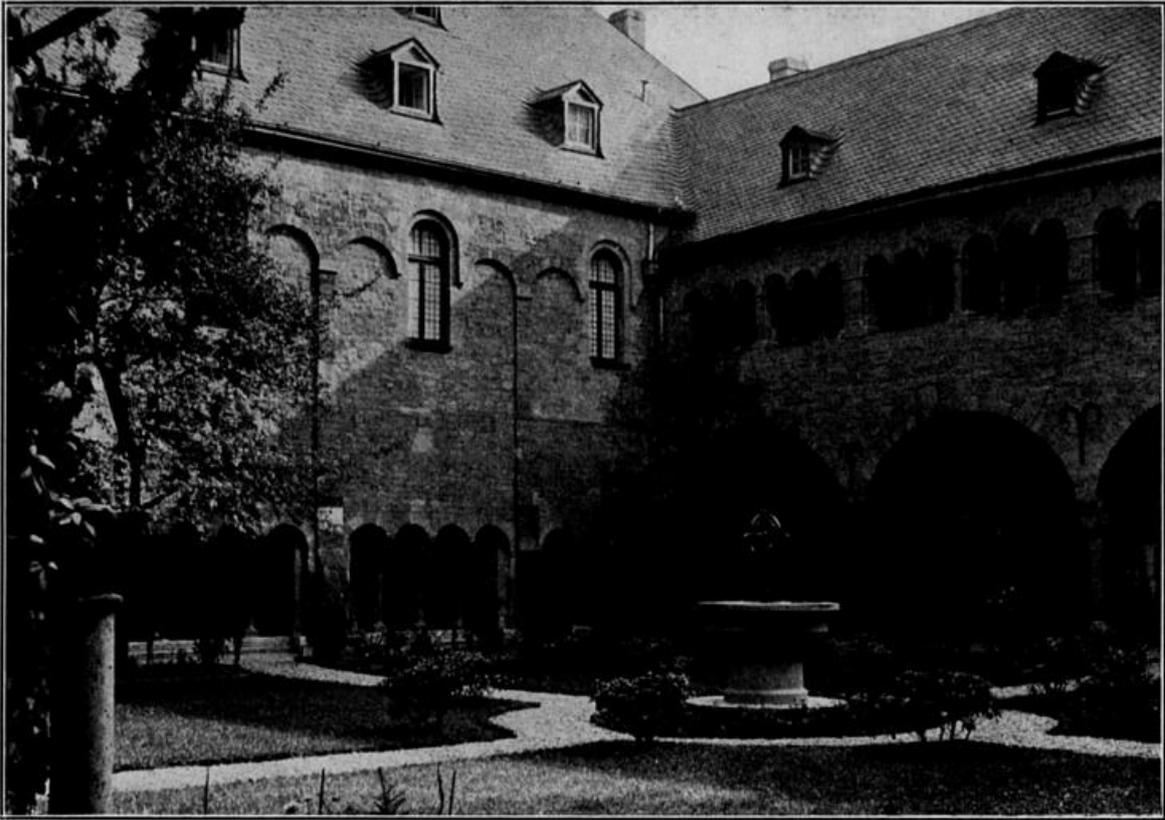
Im 18. Jahrhundert und am Anfang des 19. wurde das östliche Stifts-
haus im Inneren umgebaut, im Äussern die Ostfassade unter Beseitigung der
Architektur verputzt und die Westfront durch Erhöhung um 80 cm in Ziegel-
mauerwerk und Ausbrechen grosser rechteckiger Fenster an Stelle der kleinen,
rundbogigen des romanischen Baues wesentlich umgestaltet. Auch die Säulen-
galerie wurde in dieser Zeit durch Vermauerung und Einziehen von Fenstern
teilweise zerstört. An die verbaute Westwand des Kreuzganges lehnte sich
das städtische Spritzenhaus, der Kreuzgang selbst wurde als Rumpelkammer
benutzt.

Während das Bonner Münster im Laufe des vorigen Jahrhunderts mit
bedeutendem Geldaufwande wiederhergestellt wurde, blieb der Kreuzgang trotz
mehrfacher Anregungen des Provinzialkonservators in dem Zustande des Ver-
falles und der Verbauung, in den ihn die Ungunst früherer Jahrhunderte
versetzt hatte, und wurde wenig beachtet. Und doch verdient er baugeschicht-
lich und als Kunstwerk mindestens dieselbe Wertung, wie die mehr bekannten
Kölner Bauten des gleichen Stiles; ist er doch der schönste und besterhaltene
Kreuzgang in den Rheinlanden und der früheste in ganz Westdeutschland.

Erst als im Jahre 1909 ein neuer Strassenaufschluss an dem ehemaligen
Kapitelsaal entlang angelegt wurde, ergab sich der Wunsch, an Stelle des Kapitel-
saales, in engem Zusammenhang mit Kirche und Kreuzgang einen Neubau mit
Wohnungen für die Kapläne zu errichten und dafür die älteren, gegenüber-
liegenden Kaplanswohnungen aufzugeben. In sehr anerkennenswerter Weise
hat die Stadt Bonn, die Eigentümerin des ehemaligen Kapitelsaales war, dieses
Projekt gefördert, indem sie diesen Teil der Kirchengemeinde unentgeltlich
zur Verfügung stellte, dafür aber in Uebereinstimmung mit dem Provinzialkonser-
vator die Forderung stellte, dass das einzigartige Denkmal, das in weiteren
Kreisen kaum bekannt war, in einer den Grundsätzen der Denkmalpflege ent-
sprechenden Form wiederhergestellt, seiner Benutzung als Rumpelkammer ent-
zogen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werde. Die Projektierung
und Leitung der Arbeiten, die sich auf die Herstellung der Kreuzgangflügel,
Instandsetzung des als Pfarrhaus und Küsterwohnung dienenden Ostflügels sowie
die Errichtung der neuen Kaplanswohnungen auf dem Platz des ehemaligen
Kapitelsaales an der neuen Gangolfstrasse im Zusammenhang mit dem west-
lichen Kreuzgangflügel erstreckten, wurden von der Kirchengemeinde dem
Architekten Regierungsbaumeister a. D. Thoma in Bonn übertragen; mit der
Detaillierung des Entwurfes hierzu und der speziellen Leitung bei der Her-
stellung des Kreuzganges wurde der bis dahin bei der Rheinischen Denkmal-
pflege tätige Regierungsbaumeister Schalkenbach im Einvernehmen mit den
Aufsichtsbehörden betraut.

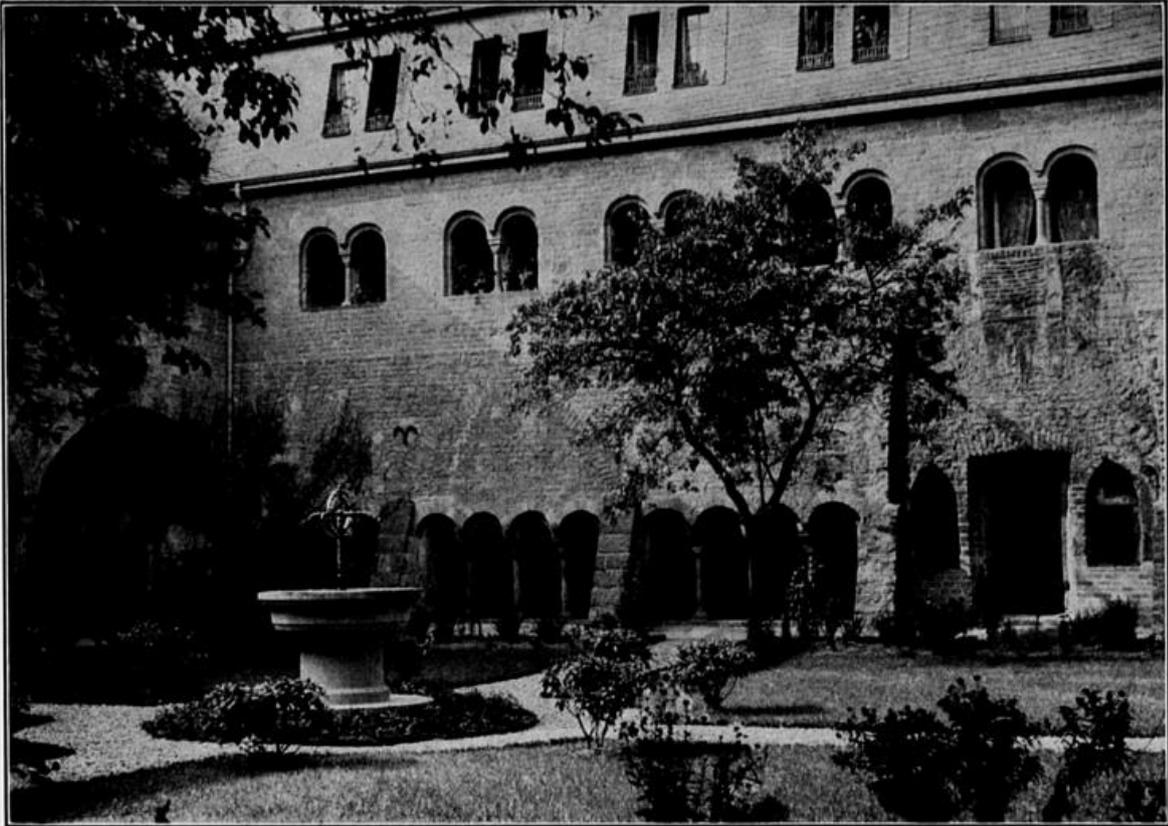
Bei Beginn der Arbeiten im Frühjahr 1911 war der bauliche Zustand
des Kreuzganges kein erfreulicher. Von den drei noch vorhandenen Flügeln





Bonn.

Ostflügel des Münsterkreuzganges
nach und vor der Wiederherstellung.



Bonn.

Westflügel des Münsterkreuzganges
nach und vor der Wiederherstellung.

war nur das Erdgeschoss ziemlich unversehrt erhalten. Die westliche Hochwand stand nur noch als Ruine da. Der Galeriebau im Süden war verbaut und beschädigt (Tafel). Der östliche Flügel war durch seine Benutzung als Pfarrhaus noch am besten erhalten. An eine Wiederherstellung der Ostfront dieses Flügels, konnte wegen der erheblichen Kosten und der Schwierigkeiten, die in der Benutzung als Pfarrhaus begründet waren, nicht gedacht werden. Auch bei der Westfront ergaben sich insofern Zweifel, als die Benutzung des oberen Geschosses als Pfarrerwohnung die Wiederherstellung der kleinen, wenig Licht bringenden romanischen Fenster verbot. Es wurde nach verschiedenen Versuchen ein Ausweg darin gesucht, dass man unter Erhöhung der mittleren Rundbögen des Frieses den Fenstern bei rundbogigem Abschluss die nötige Grösse belies (Fig. 6), wodurch auch die nachträgliche Erhöhung dieser Wand, die in Tuff neu verblendet wurde, weniger auffällt. Das der Kirche zunächst liegende Fenster, von dem noch Reste erhalten waren, konnte jedoch in der alten Form wiederhergestellt werden (Fig. 6). Die sehr stark verwitterte Aussenhaut des Tuffsteines wurde mit gezahnten Eisen und starken Drahtbürsten entfernt und dem hervortretenden gesunden Stein die Patina durch Überstreichen mit Kuhjauche und Russ wiedergegeben.

An der Innenfront des südlichen Flügels wurde der zerstörte Teil der offenen Galerie unter sorgfältiger Verwendung der vermauerten Teile wiederhergestellt und durch Verlängerung der Zwischenwand gegen den dahinter liegenden Raum abgeschlossen. Auch hier war die Verwitterung des Steinmaterials sehr fortgeschritten, so dass viele Verblendsteine, u. a. die meisten Ecksteine der grossen Bögen erneuert werden mussten. Die zahlreichen Risse, die diese Bögen infolge Setzens der Säulen zeigten, wurden nach Freilegung von oben mit Zement vergossen und die Ausfugung erneuert (Fig. 8). Ein gerissener Kämpferstein dieser Bögen wurde unter Beseitigung des abstützenden Ziegelpfeilers durch ins Mauerwerk eingelegte starke I-Eisen entlastet. So kommt die reizvolle Architektur dieser Front wieder zur vollen Geltung. Die äussere Wand dieses Flügels wurde von den anhaftenden Putzresten befreit, wobei die obenerwähnten vermauerten Fensteröffnungen zu Tage traten. Das gänzlich vermorschte Dach dieses Teiles wurde in der alten Form erneuert.

Die Westfassade bot für eine genaue Wiederherstellung der alten Fenster genügenden Anhalt, da sogar die Mittelsäulchen mit Basen und Kapitäl samt Kämpfer in der Vermauerung, wenn auch stark beschädigt, erhalten waren. Sie wurden unter Benutzung ähnlichen Materials erneuert. Der Grundriss des angebauten Kaplaneigebäudes war auf diese Fenster eingerichtet, so dass auch diese Front in der alten Gliederung erstehen konnte. Tiefgehende Risse, die sich hier, wie auch bei der Westwand infolge Ausweichens der Gewölbewiderlager gebildet hatten, wurden unter Anwendung von Blechspritzen mit Zement vergossen. Die Spuren des früher sich an die Fassade anlehenden Kapellenanbaues wurden geschont. Von den Grundmauern der Kapelle fanden sich beim Nachgraben keine Reste mehr vor. Auf der andern Seite dieses Flügels dagegen wurde bei der Kellerausschachtung des Kaplaneibaues die Vermutung

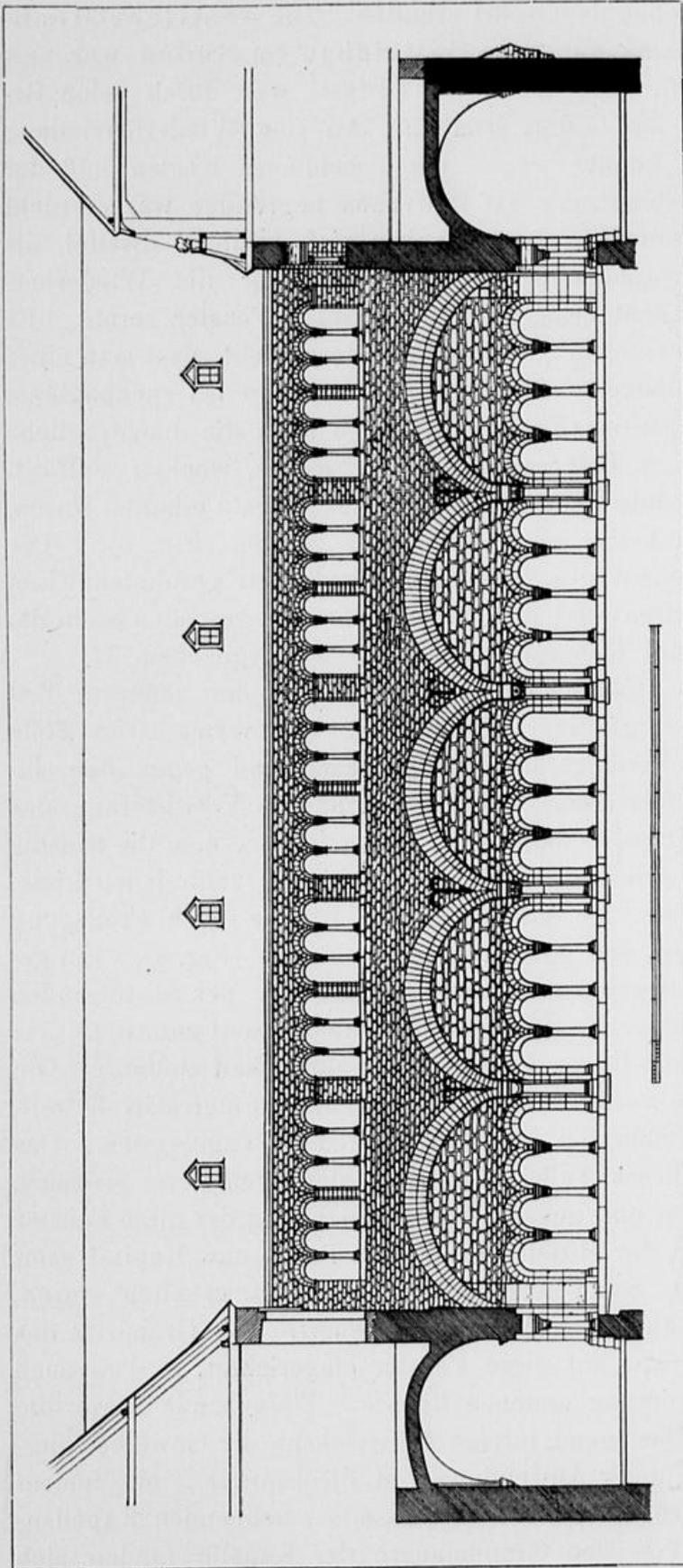


Fig. 8. Bonn. Münster. Südliche Innenansicht des Kreuzganges (1 : 200).

bestätigt, dass sich früher hier ein dem Ostbau entsprechender Kapitelsaal befand. Die Pfeilerbasen und Gewölbeanfänger waren noch in Resten erhalten. Auch hier führte am südlichen Ende des Saales eine Treppe zu dem oberen Geschoss. Bei dem Bau des Kaplaneigebäudes wurde dieser Kapitelsaal nahezu in seiner ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt, wobei die Innenmauer des Kreuzganges unterfangen werden musste. Leider musste das Dach dieses Flügels zwecks Raumbewahrung im Zusammenhang mit dem in freien Barockformen durchgebildeten Neubau der Kaplaneien an der Gangolfstrasse durch eine ausgebaut Mansarde erhöht werden, wobei an der Kirchenseite ein Streifen zum Durchblick auf die Querschiffpartie des Münsters von der Strasse aus freiblieb. Der Kreuzgang wurde an dieser Seite durch eine Freitreppe von der Strasse aus zugänglich gemacht und nur durch Gitter abgeschlossen.

Im Innern des Kreuzganges galt es im Süd- und Westflügel fast den gesamten Gewölbeputz zu erneuern. Die Pfeilervorlagen des alten Gewölbejoches wurden ebenso wie

einige andere Werksteinteile in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt; die roh vor die Wand gestellten Grabplatten und einzelne andere interessante Baureste aus der Münsterkirche wurden in die Kreuzgangwände eingelassen.

Das im Laufe der Jahrhunderte ziemlich stark aufgehöhte Terrain im Quadrum des Kreuzganges wurde etwas gesenkt, seine nicht sehr glückliche Aufteilung durch ein Wegekreuz ersetzt und in der Mitte ein schlichter Laufbrunnen nach dem Entwurf des Unterzeichneten errichtet. Die grosse Schale des Laufbrunnens trägt auf dem Rande eine auf die Herstellung des Kreuzganges bezügliche Inschrift; der verschwundene nördliche Kreuzgangflügel an der Kirche wurde durch einen Laubengang an Stelle des schon vorher hier vorhanden gewesen ersetz und die gärtnerische Belebung des ganzen Kreuzganghofes sonst im wesentlichen durch Anpflanzen eines breiten Blumenstreifens den Arkaden entlang angestrebt.

Die Kosten für die Wiederherstellung des Kreuzganges im Inneren und Äusseren belaufen sich einschliesslich der Gartenanlagen und des Laufbrunnens auf 26000 M.;

sie sind ganz von der Kirchengemeinde übernommen worden.

Zur Baugeschichte und Beschreibung des Bonner Münsters und seiner

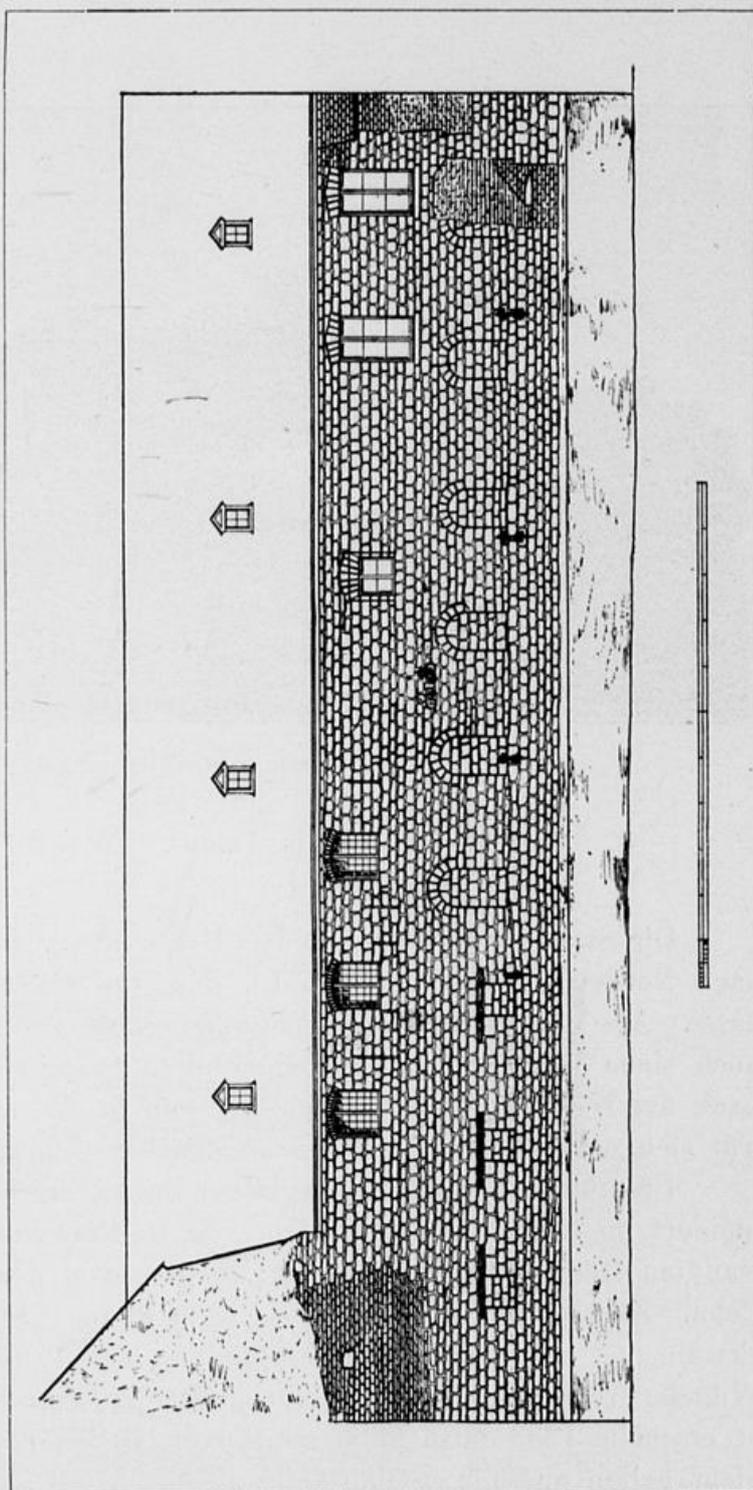


Fig. 9. Bonn. Münster. Südliche Aussenansicht des Kreuzganges (1:200).

Nebengebäude vgl. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn, S. 51 bis 108, mit Quellen- und Literaturangabe.

Regierungsbaumeister Schalkenbach.

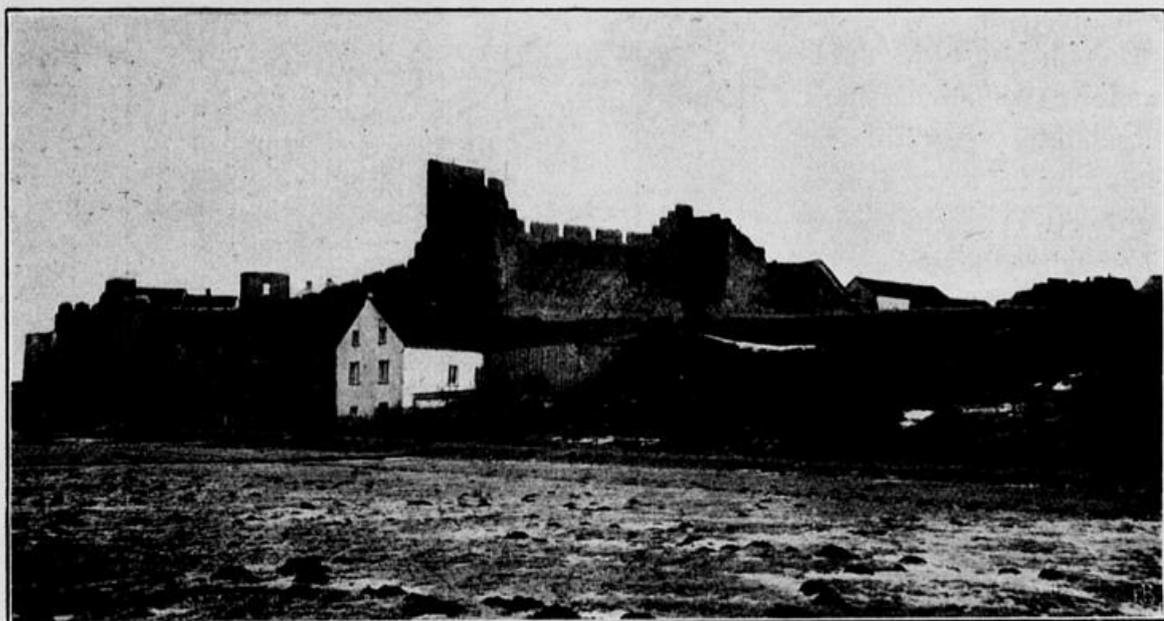


Fig. 10. Hillesheim. Stadtbefestigung. Südansicht.

3. Hillesheim (Kreis Daun). Wiederherstellung der alten Stadtbefestigung.

Die Stadt Hillesheim auf dem Hochplateau der Eifel war der am meisten nach Norden gelegene Stützpunkt, den das Kurfürstentum Trier aufzuweisen hatte. Aus dieser Zeit seiner Blüte und grössten Bedeutung bewahrt Hillesheim noch einen wesentlichen Teil seiner alten Stadtbefestigung, die ihr namentlich nach der West- und Südseite hin auf den beiden auf hoher Böschung aus dem Tal sich erhebenden Seiten ein malerisches Gepräge verleiht (Fig. 10).

Ursprünglich wohl limburgischer Besitz, erscheint Hillesheim im 13. Jahrhundert im Eigentum der Grafen von Reifferscheid und der mit ihnen verwandten Herren von Wildenburg; es ging von den Grafen von Luxemburg zu Lehn. Zum ersten Male im Jahre 1306 finden „Stadt und Schloss“ Hillesheim Erwähnung. Durch Heirat, Verpfändung und Tausch suchte der mächtige Graf Wilhelm von Jülich im 14. Jahrhundert Hillesheim mit Jülich zu vereinigen; er erscheint 1333 tatsächlich als Herr in Hillesheim, aber er konnte den Besitz nicht halten und musste ihn 1352 an Erzbischof Balduin von Trier verpfänden. Seitdem bildete Hillesheim ein besonderes Amt von Kur-Trier. Wahrscheinlich hat schon Graf Wilhelm von Jülich im 14. Jahrhundert die Stadt neu befestigt; im Jahre 1538 liess dann Erzbischof Johann III. von Metzhausen weitgehende Arbeiten an der Stadtbefestigung vornehmen. In den Kämpfen der Jahre 1689 und 1705 sind dann wesentliche Teile der Befestigung gesprengt worden.

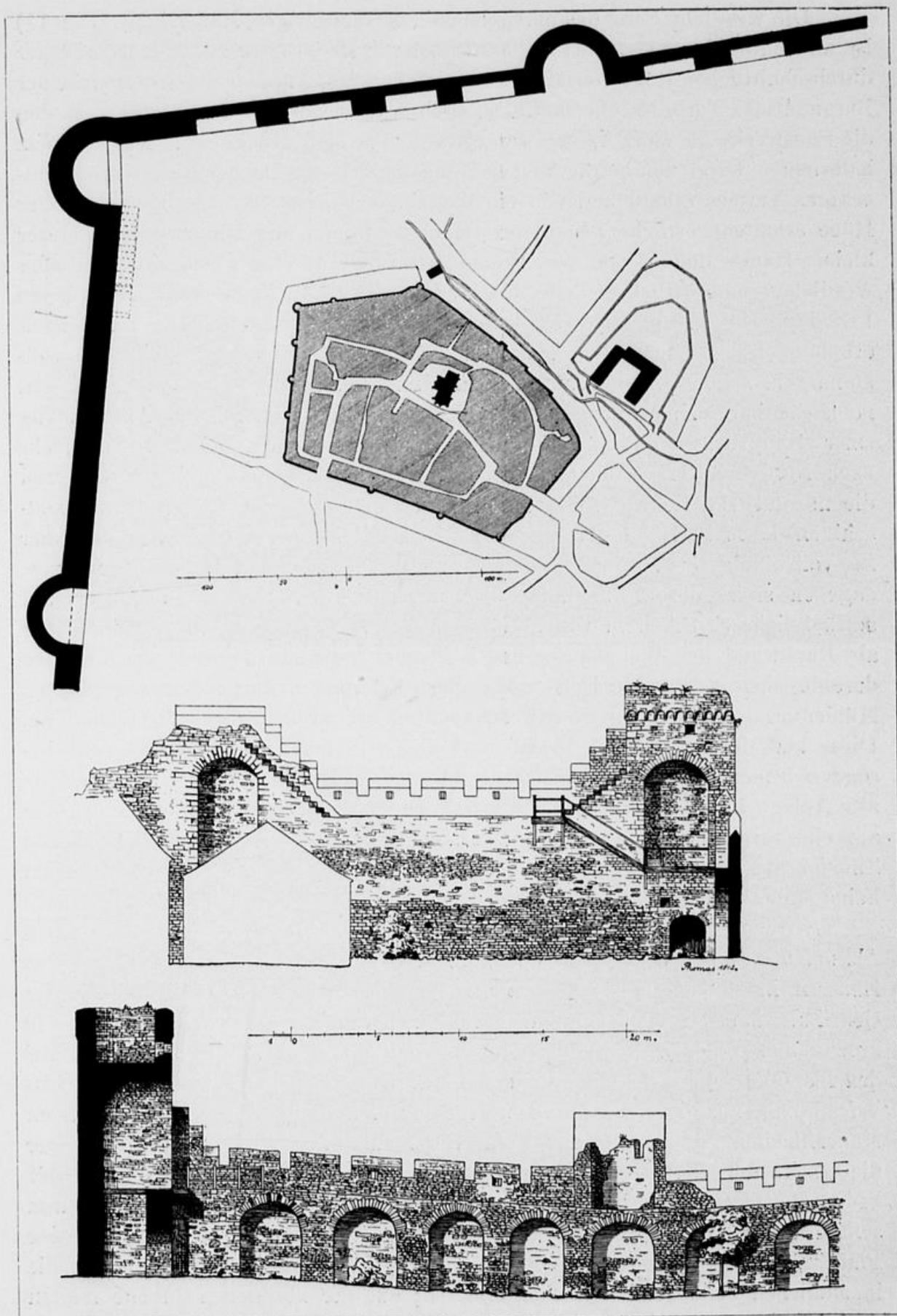
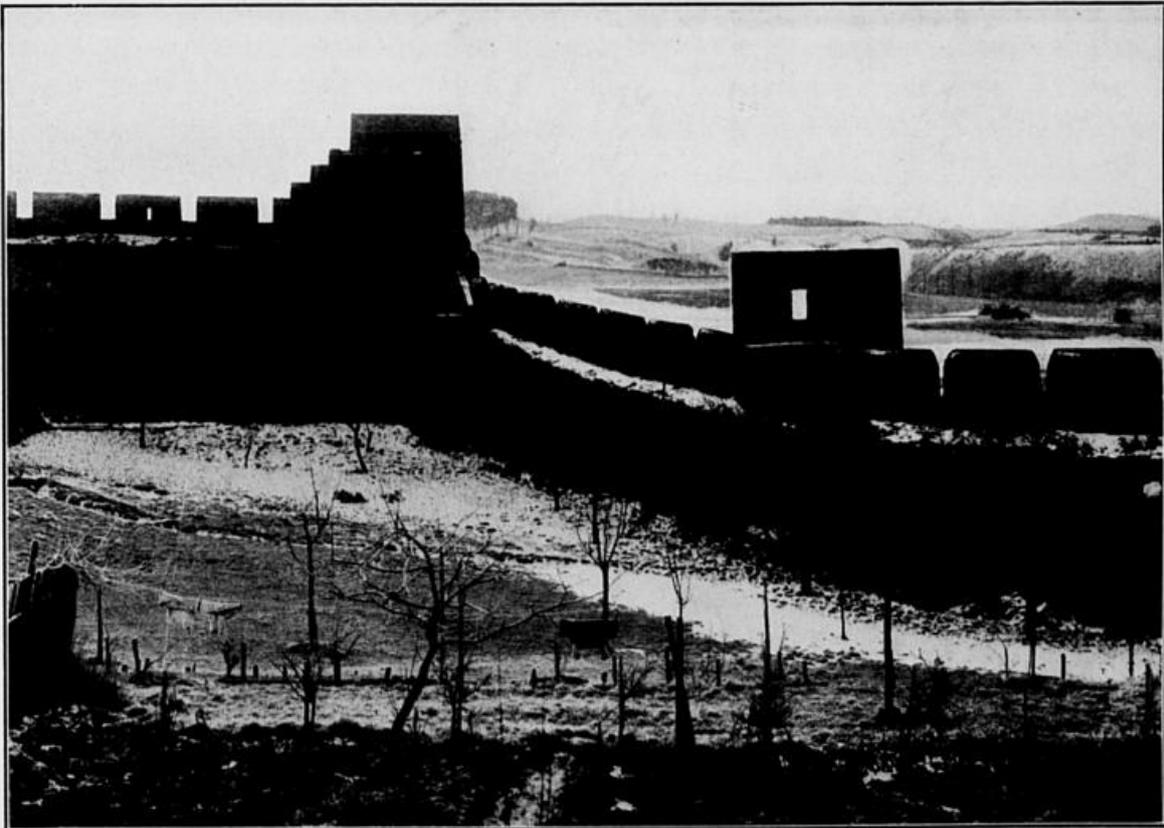
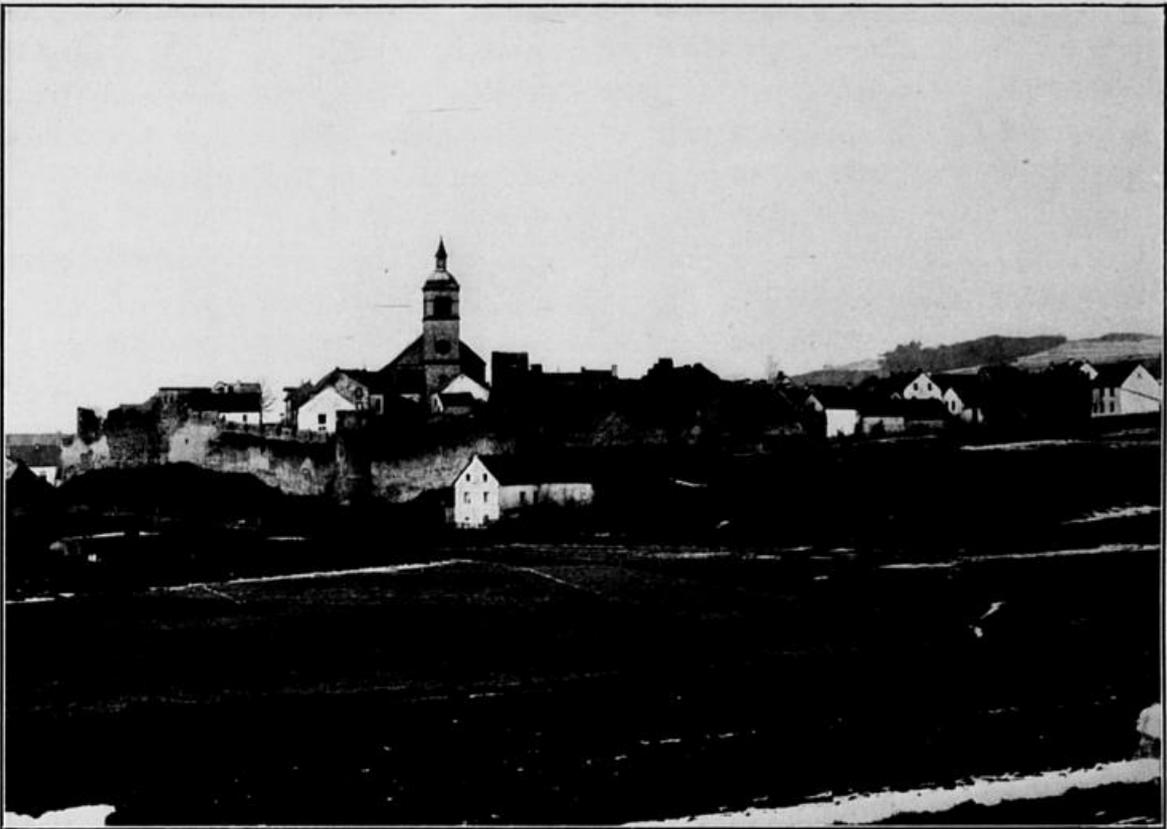


Fig. 11. Hillesheim. Stadtplan vom Anfang des 19. Jahrh., Grundriss und Aufrisse der Südecke der Stadtmauer.

Die westliche Seite des unregelmässigen fünfseitigen Mauerrings (Fig. 11) ist an sich die kürzeste, aber die besterhaltene; sie ist etwa 100 m lang bei einer durchschnittlichen Höhe von 12 m und wird von drei Türmen, deren westliche der Burgundische Turm ist, überragt. Der südlichste ist der sogen. Hexenturm, an den die Südstrecke in einer Länge von etwa 120 m sich anschliesst. Ausser einem halbrunden Turm von beträchtlicher Höhe hat sich von ihr der Rest eines rechteckigen Turmes erhalten, der in ein Wohnhaus verbaut ist. Der noch in voller Höhe erhaltene östliche Teil dieser Südmauer bildet die Hinterwand mehrerer kleiner Häuser und ist von zwei Wohnhausfenstern durchbrochen. Zwischen dem westlichen und östlichen Teile der Südmauer klaffte eine etwa 13 m lange Bresche. Die 175 m lange Ostmauer ist in ihrem Zusammenhang kaum noch erkennbar; sie bildet teilweise die Rückwand kleiner Häuser, teils ist sie vollständig in solche hineingebaut, nur an drei Stellen ist sie über den Häusern noch sichtbar. Nahe der südlichen Ecke erkennt man an der Ausmündung einer Hauptstrasse die südliche Seitenmauer eines Torturmes. Etwas mehr nach Norden überragt ein halbrunder Turm die Mauer um einige Meter, und die nordöstliche Ecke wird deutlich durch einen über Eck gestellten rechteckigen Turm in Höhe der Mauer markiert. Die 100 m lange Nordostmauer ist vollständig in Häuser eingebaut und grösstenteils dem Auge entzogen, dagegen steht die 175 m lange hochaufgeböschte Nordwestmauer noch auf beträchtliche Strecken in voller Höhe aufrecht, wenn sie auch, fast durchweg als Rückwand der Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude dienend, von Fenstern durchbrochen und überdacht ist. Mit einem halbrunden Turm, dem sogenannten Mühlenturm, schliesst die Nordwestmauer an die wohlerhaltene Westmauer an. Diese und der angrenzende westliche Teil der Südmauer ist dadurch noch besonders bemerkenswert, weil hier auch die Innenseite vollständig frei liegt und die alte Anlage in guter Erhaltung aufweist. Die Westmauer zeigt an der Innenseite auf eine Strecke von 61 m Länge den Wehrgang auf 12 Mauerbögen und den Zinnenkranz zum grossen Teil noch in der alten Verfassung; die Südmauer hat keine Mauerbögen und trägt den Wehrgang in wesentlich grösserer Höhe (Tafel).

Seitdem die Stadt mit den Anliegern der Mauer am 20. Juli 1902 ein Abkommen getroffen hatte, wonach die freiliegenden, nicht von angebauten Häusern in Nutzung genommenen Strecken der Mauer in das Eigentum der Gemeinde übergegangen sind, war ihr auch daran gelegen, ihren Besitz in gutem und sehenswertem Zustande zu erhalten. Es handelte sich somit bei den Instandsetzungsarbeiten gerade um den wichtigsten Teil der ganzen Stadtbefestigung, um die Ecke mit dem Hexenturm und die daran anschliessenden Mauerfluchten, da die übrigen Teile der Mauer fast alle verbaut sind oder die Rückwand von Gebäuden bilden. Dieser für die Befestigungsarchitektur bedeutsamste Mauerzug bedurfte der Pflege am meisten. Der Hexenturm selbst war in seinem Bestand stark gefährdet; das Halbgewölbe, auf dem seine Plattform aufsitzt, war zum Teil eingestürzt. Von den Zinnen waren nur die im südlichen Teile der Westmauer erhalten; auf der nördlichen Strecke fehlten sie alle, ebenso auf der Ostmauer.



Hillesheim. Südecke der Stadtbefestigung, Außen- und Innenansicht.



Im Jahre 1904 und 1905 ist der Bestand der Mauer auf der westlichen Strecke von dem Hexenturm bis zum Mühlenturm und auf dem an den Hexenturm angrenzenden Teil der Südmauer durch Unterfangung, Ausheilung der grossen Breschen und Abdeckung der bröckeligen Mauerkrone notdürftig gesichert worden. Im Anschluss an diese Wiederherstellung wurden diese Sicherungsarbeiten im Jahre 1910 und 1911 in dem Sinne weitergeführt, dass erst die der Verwitterung und dem Verfall ausgesetzten oberen Mauerteile durch eine zweckmässige dauerhafte und gut wirkende Abdeckung auf Jahrzehnte hinaus so gesichert wurden, dass die jetzt mit der Unterhaltungspflicht belastete Gemeinde nicht bald wieder kostspieligen Reparaturen entgegensehen muss.

Im einzelnen kamen folgende Arbeiten zur Ausführung: Der Mühlenturm wurde aus seiner tiefen Lage einige Meter höher geführt, das Gelass des Burgundischen Turmes ausgebaut sowie die südlich von ihm befindliche grosse Bresche ausgemauert. Der folgende Halbturm ward in der oberen Partie neu aufgemauert und abgeglichen; mehrere kleine Breschen auf dieser Strecke wurden ausgebessert. Der Hexenturm wurde vor allem von innen gesichert, sein Gewölbe wiederhergestellt und seine Krone neu abgedeckt. Die Zinnen sind auf der ganzen Strecke vom Burgundischen Turm aus bis zu dem östlich vom Hexenturm gelegenen Halbturme ergänzt worden. Der die einzelnen Türme verbindende Wehrgang wurde gangbar gemacht und die Treppen wiederhergestellt, so dass die ganze Anlage jetzt zugänglich ist und einen interessanten Einblick in eine mittelalterliche Befestigung sowie eine weite Aussicht auf die reizvolle Eifellandschaft gewährt (Tafel).

Die Kosten der ersten Bauperiode der Wiederherstellungsarbeiten beliefen sich auf 3400 M, die der zweiten auf 4000 M. Zu ersteren hatte der Provinzialausschuss in seiner Sitzung vom 13. Januar 1903 1000 M bewilligt, die Gemeinde 1000 M, sowie verschiedene andere Interessenten 1400 M (darunter Beiträge S. M. des Kaisers mit 300 M und I. M. der Kaiserin mit 550 M); zu letzteren hatte der 49. Rheinische Provinziallandtag (1909) 2000 M bereitgestellt, während die gleiche Summe von der Gemeinde gedeckt wurde. Die örtliche Leitung der Arbeiten lag in den Händen der Kreisbaumeister Krahe (†) in Gerolstein und seines Nachfolgers Müller in Daun; die Oberleitung hatte Regierungs- und Baurat von Behr in Trier.

Ueber Hillesheim vgl. Schannat-Baersch, *Eiflia illustrata* II, 2, 1, S. 71. — De Lorenzi, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier I, 270 ff. — Ausfeld, Übersicht über die Bestände des Königlichen Staatsarchivs zu Coblenz a. v. O.

Hensler.

4. Hürth (Landkreis Köln). Instandsetzung der ehemaligen katholischen Pfarrkirche.

Die Zahl der älteren Kirchengebäude in der näheren Umgebung von Köln ist infolge der Durchsetzung mit industriellen Anlagen und der dadurch verursachten schnellen Bevölkerungszunahme in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark reduziert worden. Auch in dem am Fusse des Vorgebirges mitten im Braunkohlenrevier liegenden Dorf Hürth, dem Mittelpunkt einer alten kur-

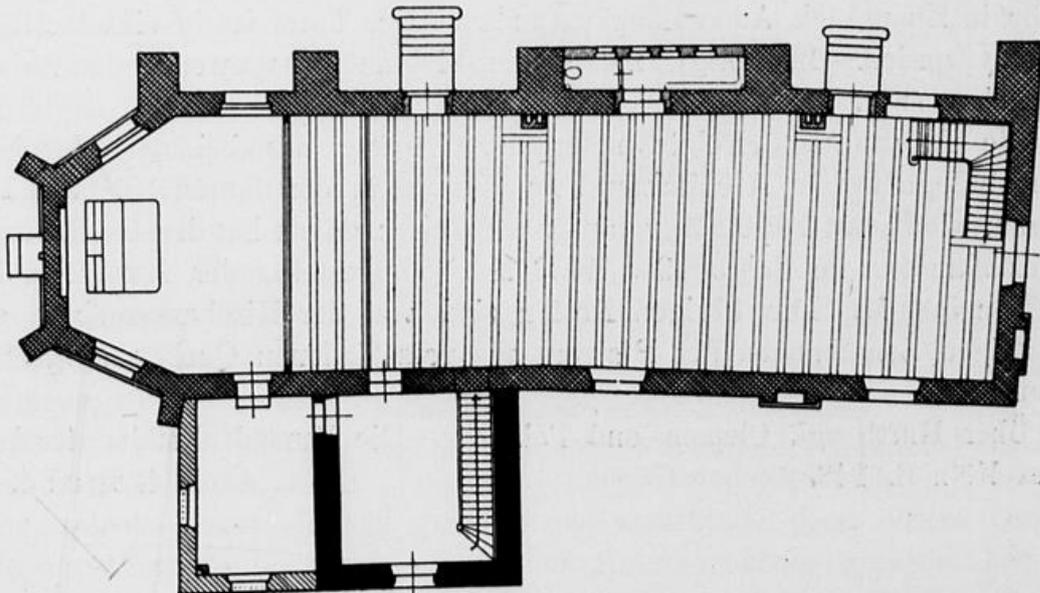
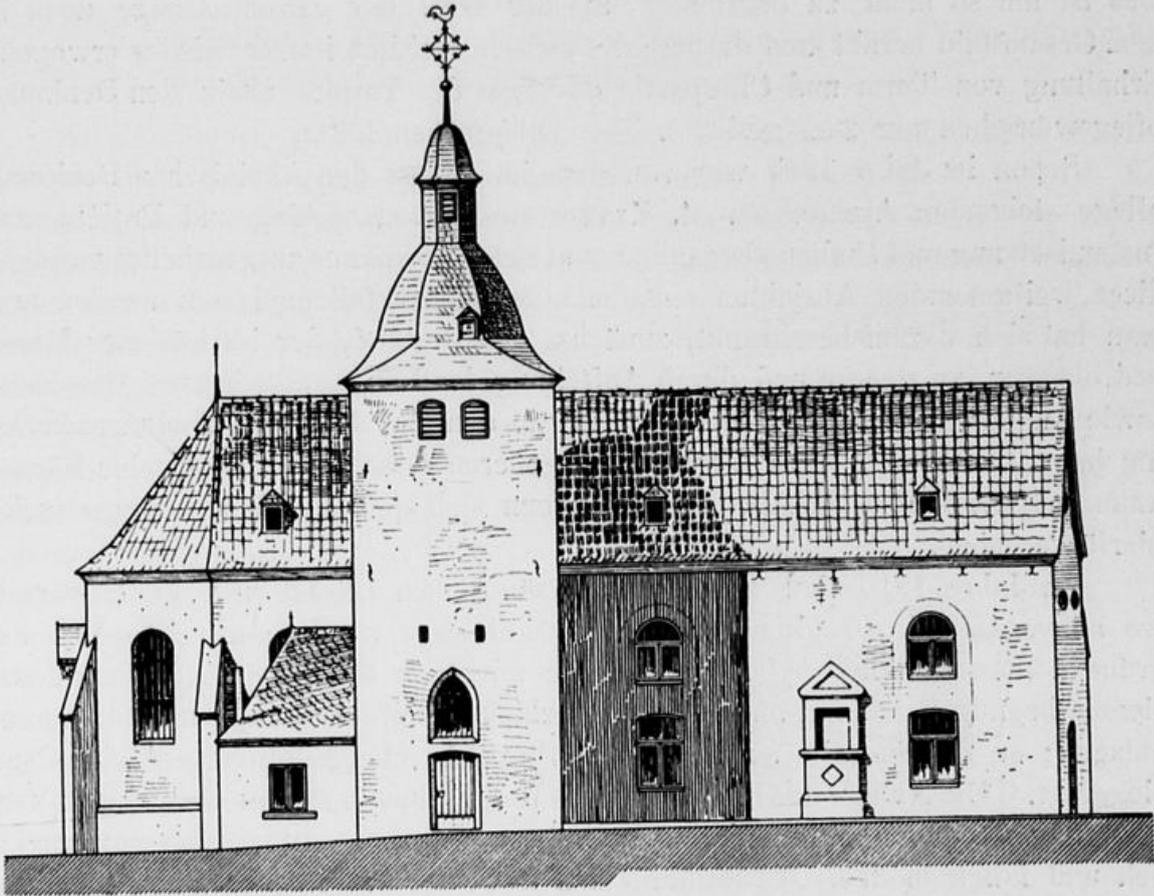


Fig. 12. Hürth. Ehemalige katholische Pfarrkirche.

kölnischen Herrlichkeit, ist in den Jahren 1894 und 1895 ein grosser Kirchenneubau errichtet worden. Die alte Kirche, inmitten des Friedhofes gelegen, bildet mit dem auf den Resten der Burg errichteten Pfarrhaus zusammen eine sehr malerische Baugruppe; es sind weniger die Einzelformen, als die gute Gruppierung der ganzen Massen und namentlich der natürlichen einfachen Dachformen, die die in selbstverständlicher Baufolge entstandene Kirche den Interessen von Denkmalpflege und Heimatschutz

wertvoll erscheinen lassen. Der Turm ist wie der Unterbau des Chores noch gotisch, in den Jahren 1691 bis 1695 ist im Zusammenhang mit dem Neubau der Burg (1691) die Kirche im wesentlichen neu errichtet und dann im Jahre 1780 nach Westen verlängert worden (Fig. 12).

Die Denkmalpflege musste daher grossen Wert auf die Erhaltung des hübschen Bildes legen. Seit 1905 haben Verhandlungen über die Herstellung und Verwendung der alten, inzwischen in sehr schlechte bauliche Verfassung geratenen Kirche geschwebt; nach verschiedentlichem Scheitern ist es endlich den Bemühungen des Herrn Pfarrers Hamacher gelungen, den Bau in seinem ganzen Umfang zu erhalten und zunächst als Saal für kirchliche Zwecke zu verwenden.



Grundriss.

Klein den 15. Oktober 1907.
Aufg. u. geg. v. Arch. Kreis. Arch.

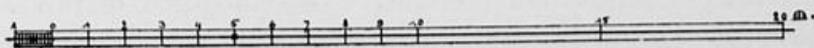


Fig. 13. Hürth. Ehemalige katholische Pfarrkirche. Nordansicht und Grundriss.

Das ist um so mehr zu begrüßen, als der Wert der ganzen Anlage doch in dem Gesamtbild beruht und deshalb die zwischenzeitlich immer wieder erwogene Erhaltung von Turm und Chorpartie oder gar des Turmes allein den Denkmalpflegewünschen nur zum geringen Teil entsprochen hätte.

Schon im Jahre 1907 war von dem im Dienst der Rheinischen Denkmalpflege stehenden Architekten G. Krause ein Kostenanschlag und Projekt zur Instandsetzung und Umbau als Saalbau und Schwesternhaus ausgearbeitet worden; diese weitgehenden Absichten mussten aber wieder fallengelassen werden und man hat sich darauf beschränkt, zunächst den Bestand, der im höchsten Masse bedroht war, zu sichern und durch Aufteilung des Langhauses in zwei Geschosse sowie Anlage der zugehörigen Treppen usw. den Bau für Versammlungszwecke nutzbar zu machen. Die Aufteilung des oberen Geschosses in einzelne Räume kann späterer Zeit vorbehalten bleiben, wenn sich spezielle Verwendungszwecke hierfür ergeben.

Im Jahre 1910 sind zunächst die sämtlichen Dächer neu gedeckt und, wo notwendig, die Dachkonstruktionen ausgebessert worden; aus Sparsamkeitsgründen musste man sich bei dem Schiffe mit einer Deckung aus grauen Falzziegeln begnügen. Turm und Langhaus erhielten einfache Treppen- und Kaminanlagen; an der Südseite wurde zwischen zwei Strebepfeilern eine Abortanlage eingefügt. Die Anlage der Fenster für das Erdgeschoss bedeutete zwar keine Verbesserung für das architektonische Bild, sie waren aber naturgemäss unvermeidlich und fallen in dem Gesamtbild kaum auf. Im Inneren ist die Chorpartie mit dem angeblich aus der abgebrochenen Kirche St. Jakob in Köln stammenden grossen Barockaltar als Kapelle erhalten geblieben; die beiden Seitenaltären, die gleicher Herkunft sein sollen, haben in der neuen, zu Hürth gehörigen Kapelle in Knappsack Aufstellung gefunden. Der Turm ist in einzelne Räume aufgeteilt worden. Im übrigen musste man sich auf die notwendigsten Arbeiten beschränken (Fig. 13).

Die Ausführung erfolgte unter der Leitung des bei der Rheinischen Denkmalpflege tätigen Architekten Franz Krause in den Jahren 1910 und 1911. Insgesamt sind etwa 14500 M. verausgabt worden; davon hat der 48. Rheinische Provinziallandtag im Jahre 1908 4000 M. bereitgestellt, der Landkreis Köln bewilligte 500 M. Die übrigen Kosten sind von der Kirchengemeinde dank den eifrigen Bemühungen des Pfarrers aus verschiedenen Quellen aufgebracht worden.

Über Hürth vgl. Clemen und Polaczek, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Köln S. 148.

Renard.

5. **Kierdorf** (Kreis Euskirchen). Instandsetzung des Turmes der katholischen Pfarrkirche.

Der Kirchturm in Kierdorf ist der einzige Rest der im Jahre 1874 niedergelegten und durch einen Neubau ersetzten alten Pfarrkirche (Fig. 14). Er gehört zu den interessantesten romanischen Turmanlagen der Umgebung Kölns und stammt wohl noch vom Ende des 12. Jahrhunderts; namentlich zeichnet er sich vor verwandten Bauwerken durch die reiche Gliederung mit Lisenen und Rundbogenfriesen, insbesondere den im zweiten Geschoss sorgfältig aus einzelnen Bogensteinen hergestellten doppelten Rundbogenfries und die eigenartige Ausbildung des Westportales (Fig. 15) aus.

Das Mauerwerk besteht aus einer inneren und einer äusseren Schale von Tuffziegeln und zwischenliegendem Füllmauerwerk aus runden Feldsteinen in Mörtelbettung, teilweise auch mit grossen Löchern. Infolge dieser nicht gerade sorgfältigen Ausführungsweise und des fehlenden Verbandes, zum Teil auch infolge der starken Abnutzung des Glockenstuhles, der beim Läuten der Glocken in so starke Schwingungen geriet, dass er mit den oberen Balken gegen das Mauerwerk an-

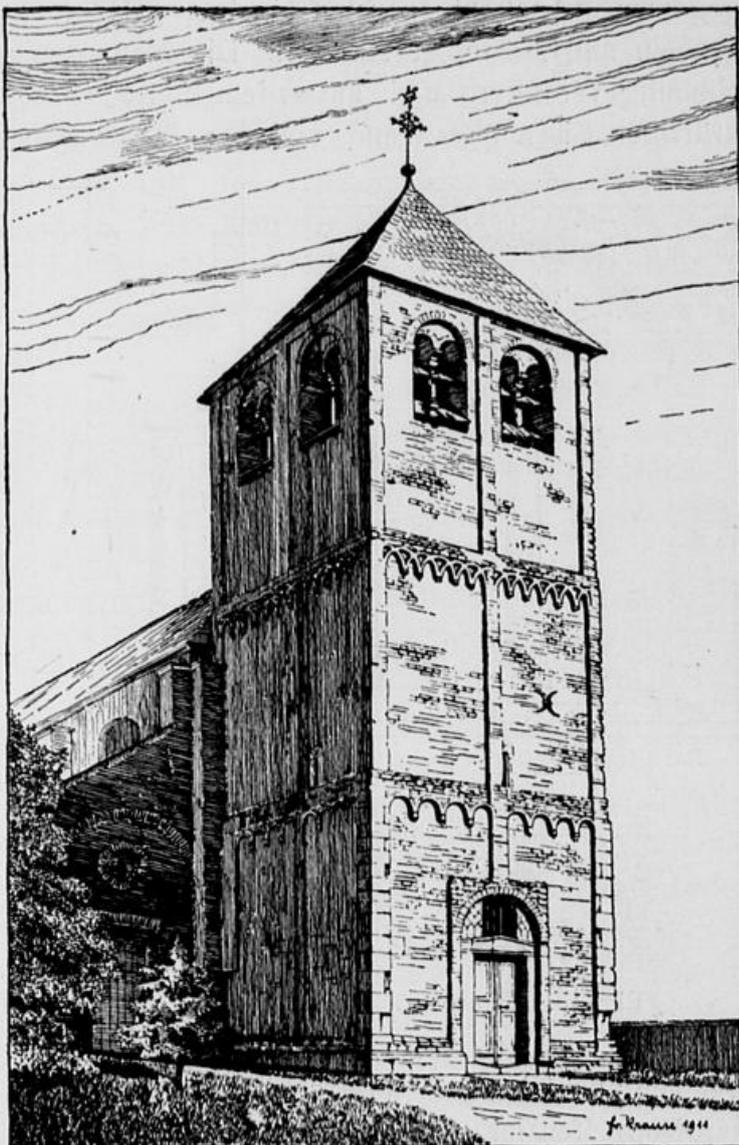


Fig. 14. Kierdorf. Katholische Pfarrkirche. Turm vor der Wiederherstellung.

prallte, war der Turm vielfach gerissen und zerklüftet. Dem oberen Geschoss fehlte ein Abschluss — ob hier auch ein Rundbogenfries gesessen hat, war nicht mehr festzustellen — und das Hauptgesims; diese sind wahrscheinlich nach einem Brande abgeräumt worden. Die äussere Tuffsteinschale war stark verwittert und bedurfte dringend einer ziemlich umfassenden Erneuerung.

Schon seit dem Jahre 1896 war diese Notwendigkeit erkannt worden, doch erst 1912 waren durch Sammlungen und eine Provinzialbeihilfe von

2000 M. die nötigen Geldmittel für die Ausführung vorhanden. Im Juni 1912 wurde mit den Arbeiten begonnen. Zunächst wurden grosse Teile des äusseren Tuffziegelmantels herausgenommen und durch festen, wetterbeständigen Ettringer Tuffstein ersetzt. Insbesondere mussten die Schrägen an den Absätzen der Geschosse, grosse Teile der Rundbogenfrieise und des Sockels fast völlig erneuert werden. Die Risse wurden durch quergelegte grosse Steine verbunden und sorgfältig mit gutem Kalktrassmörtel ausgegossen. Auch die sonst freigelegten Höhlungen im Mauerwerk wurden mit Steinen und Mörtel geschlossen. Die Mauern wurden in zwei Höhenlagen miteinander verankert und ausserdem unter dem Hauptgesims noch einmal ein kräftiger Eisenanker rund um den Turm gelegt, so dass ein weiteres Aus-

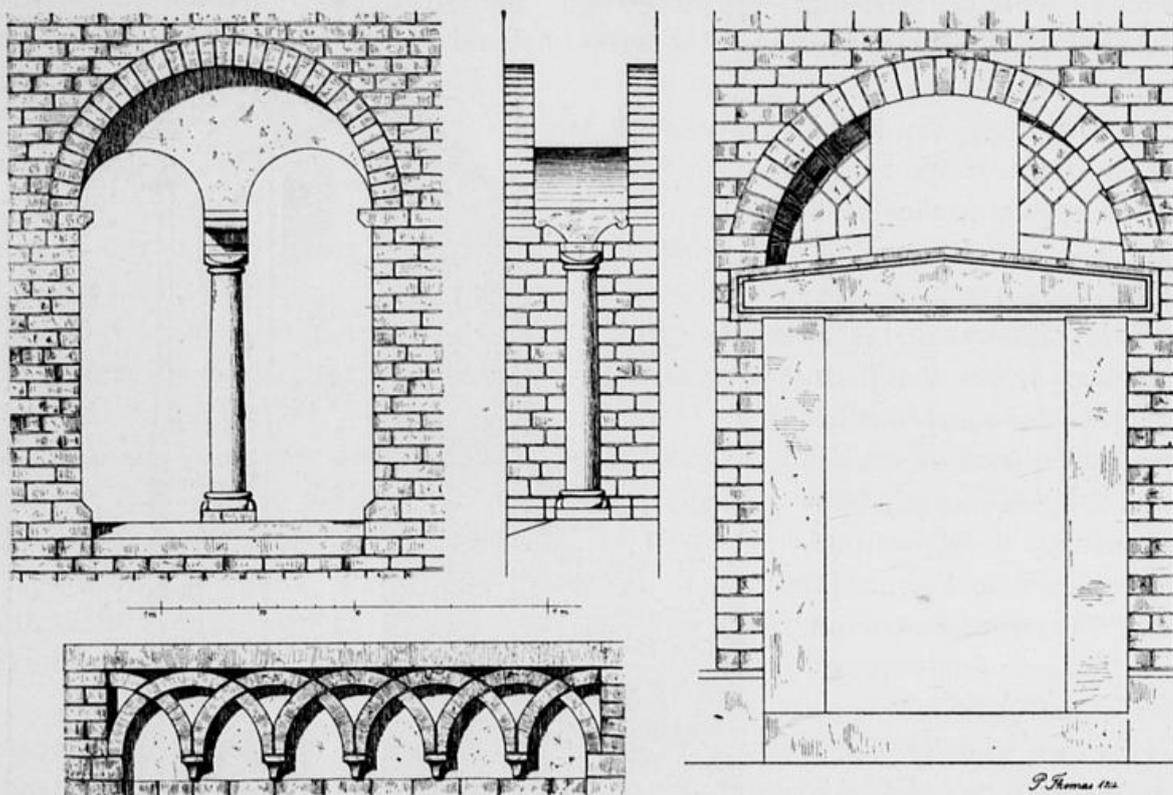


Fig. 15. Kierdorf. Katholische Pfarrkirche. Einzelheiten vom Turm.

weichen nunmehr wohl ausgeschlossen sein dürfte. Von den Kalksintersäulchen der Doppelfenster der Glockenstube fehlte eine ganz, zwei waren von oben bis unten gespalten. Sie wurden durch neue aus hartem Hannebacher Basalt ersetzt. Auch einige fehlende Kapitelle und Basen, sowie die Sohlbänke der grossen Fenster wurden aus diesem sehr widerstandsfähigen und dem alten in der Farbe ähnlichen Material hergestellt. Sodann wurden an den sämtlichen Aussenflächen die Fugen tief ausgekratzt und mit Kalktrassmörtel gefugt. Das alte Turmdach war aus dünnen Rundhölzern gezimmert und in Schiefer und Schalung schon ganz vermorscht. Nach Beseitigung desselben sowie der oberen Schichten, die sehr nachlässig mit Ziegeln notdürftig aufgemauert waren, wurden sieben Schichten aus Tuffziegeln mit Hintermauerung aus Ziegelsteinen

sowie ein einfaches, aus Kehle und Wulst bestehendes Hauptgesims aufgesetzt. Hierauf erhielt der Turm einen nach den Regeln des Handwerks gezimmerten Helm, mit steilerer Neigung als das bisherige Dach, da der Turm im Verhältnis zu der Kirche etwas niedrig ist, und vier Dachluken zur Aufnahme der Zifferblätter der neu beschafften Uhr. Die alte Turmbekrönung mit dem schmiedeeisernen Kreuz wurde neu gestrichen und wieder aufgebracht, nur die Wetterfahne, die den heiligen Martinus zu Pferde darstellt, war zu sehr verrostet und musste durch eine getreue Nachbildung aus vergoldetem Kupferblech ersetzt werden. Der Glockenstuhl, der bisher stark geschaukelt hatte, weil die Balken unter seinen Endauflagern weggefault waren, wurde durch Einziehen von zwei neuen Balken besser gestützt und durch Einziehen von Schraubenbolzen verstärkt. Die Balkenenden, mit denen er bisher gegen die Turmmauer stiess, wurden abgeschnitten. In dem Geschoss unter der Glockenstube wurde durch Beseitigung des Verschlages für die alte Uhr Platz geschafft und durch Wiederöffnung der alten Schlitzfensterchen für ausreichende Beleuchtung gesorgt. Die baufälligen Leitern wurden durch neue ersetzt, so dass der Turm auch im Innern wieder ein besseres Aussehen gewonnen hat.

Die Arbeiten erfolgten unter der Leitung des unterzeichneten, bei der Rheinischen Denkmalpflege beschäftigten Regierungsbaumeisters; sie wurden im Herbst 1912 abgeschlossen und haben gegenüber dem Anschlag in der Höhe von 7500 M. eine geringe Ersparnis ergeben.

Über Kierdorf vgl. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kreis Euskirchen, S. 99.

Thomas.

6. Kreuznach. Wiederherstellung der englischen Kirche.

Die Entwicklung der Stadt Kreuznach aus dem auf der rechten Nabenseite abseits gelegenen spätrömischen kleinen Kastell, in dem in fränkischer Zeit Würzburg die Kilianskirche gegründet hatte, ist eine der interessantesten Erscheinungen dieser Art in der Rheinprovinz. Die Grafen von Sponheim erwerben im Jahre 1241 das vor den Mauern des Kastells entstandene und im Jahre 1230 von Speier privilegierte rechtsseitige Dorf Kreuznach und vereinigen es mit dem unterhalb ihrer Burg Kautzenberg entstandenen linksseitigen Kreuznach zu einer Stadt; die bedeutenden mittelalterlichen Denkmäler stehen mit dieser Stadtgründung alle in engstem ursächlichen Zusammenhang, indem alsbald nach der Gründung die feste Nahebrücke, im Jahre 1266 die jetzige Nicolauskirche und in den Jahren 1311 bis 1330 die jetzige Pauluskirche mit der sogenannten englischen Kirche auf dem Wörth entstehen. Beide Kirchen wurden von den Stadtherren gegründet, in der Absicht, sie zur Pfarrkirche zu erheben; das scheiterte jedoch zunächst an dem Widerstand der Rheingrafen, die sich im Besitz des Patronates der nun ausserhalb der Stadt auf fremdem Territorium liegenden alten Pfarrkirche St. Kilian befanden; erst im Jahre 1332 kam die Übertragung der Pfarrkirche auf die jetzige Pauluskirche durch einen Vergleich zustande.

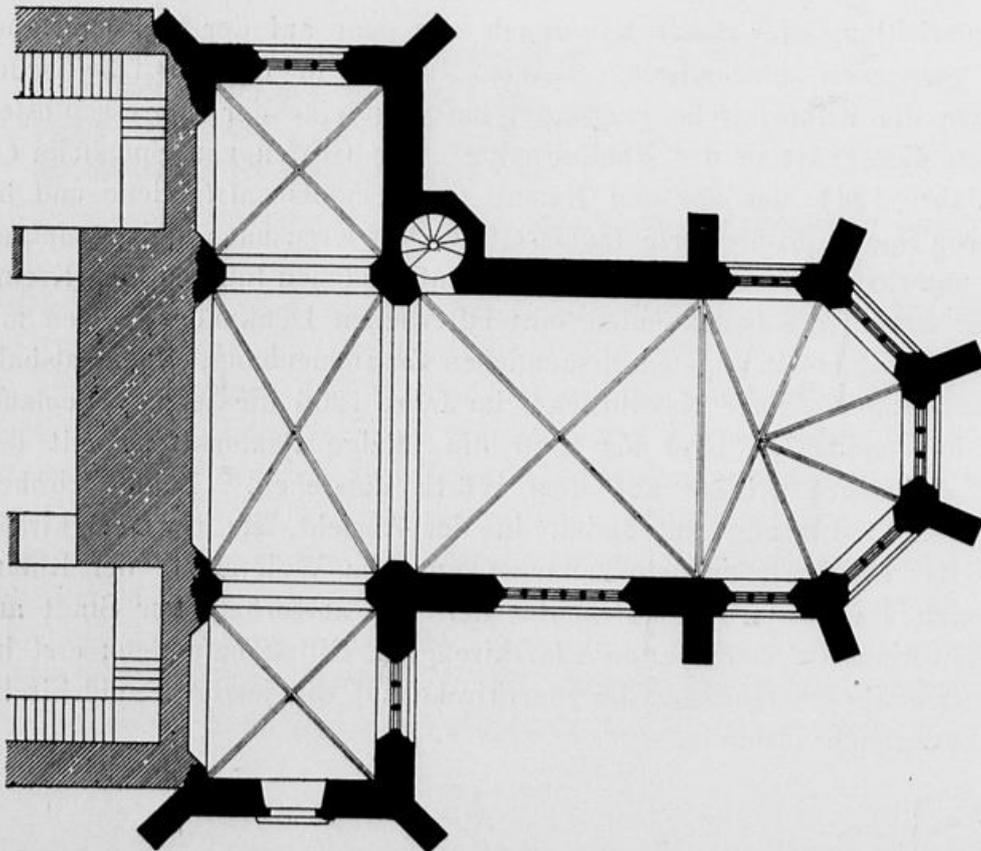
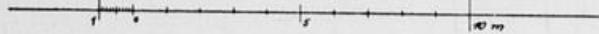
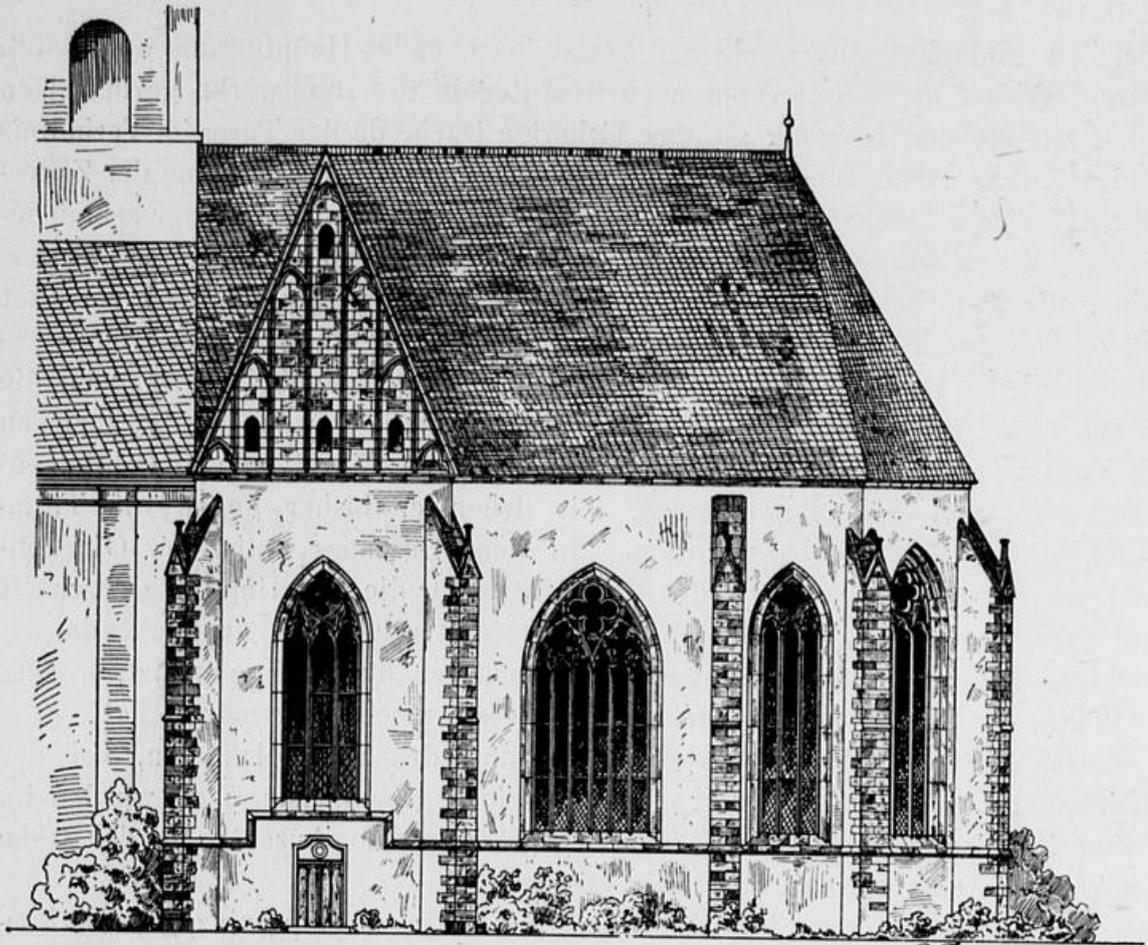
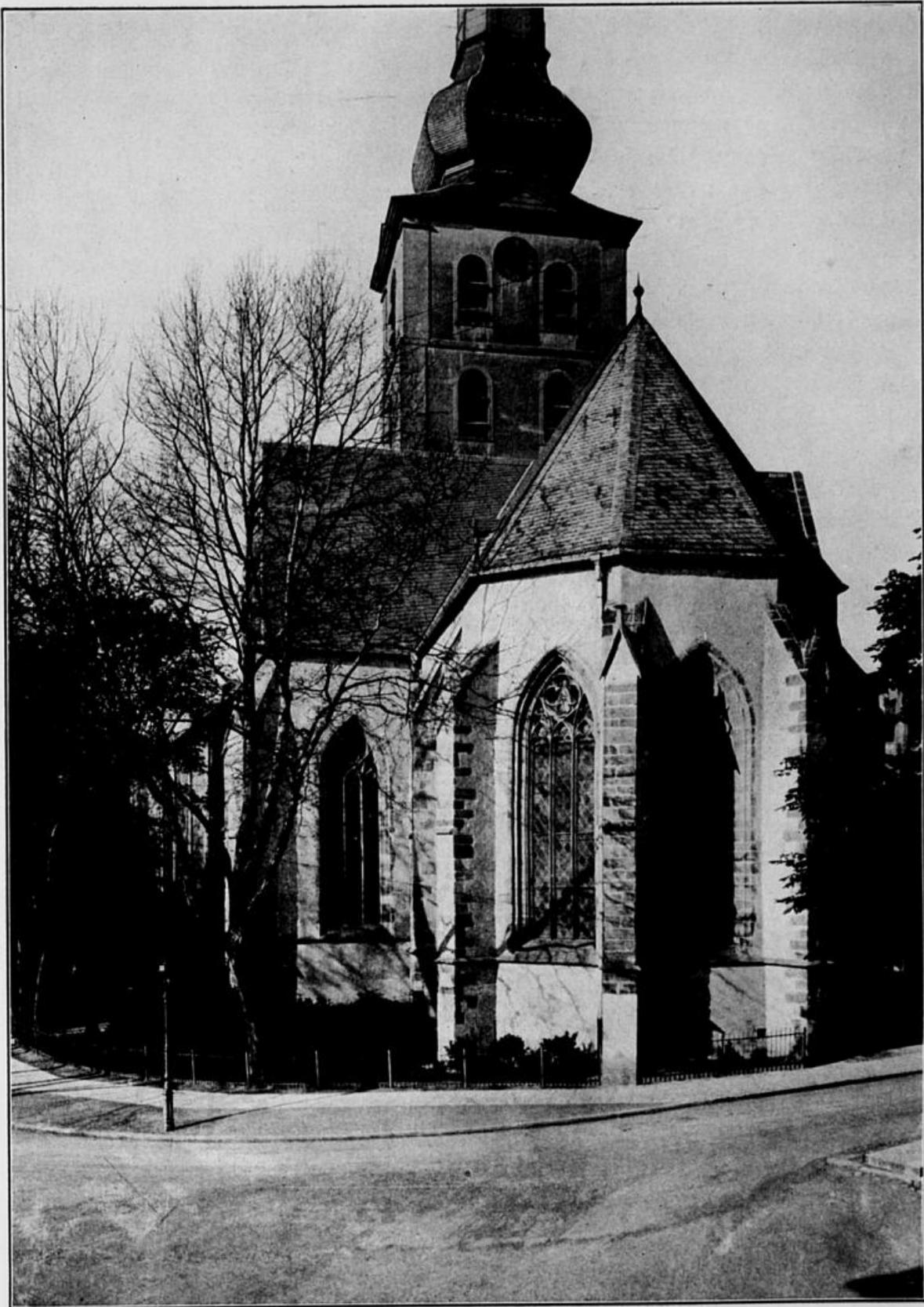


Fig. 16. Kreuznach. Englische Kirche. Ansicht und Grundriss des Chores.



Kreuznach.

Englische Kirche nach der Wiederherstellung.

Diese zunächst immer nur als Kapelle bezeichnete Marien- und Kilianskirche auf der Naheinsel oberhalb der steinernen Brücke war ein ausgedehnter Bau mit einem von zwei sechseckigen Türmchen flankierten Westgiebel, der seit 1311 anscheinend von Westen nach Osten fortschritt und um 1330 seinen Abschluss in dem in den strengen schlichten Formen der rheinischen Hochgotik errichteten Querhaus und Chor fand (Tafel, Figur 16). Die Kirche ist im Jahre 1689 von den Franzosen eingeäschert worden und lag fast ein Jahrhundert als Ruine, bis in den Jahren 1768 bis 1781 die reformierte Gemeinde das ihr gehörige Schiff unter Benutzung des allein noch erhaltenen Westgiebels als einen grossen schlichten Saalbau wieder aufbaute und zwischen Ostpartie und Schiff den grossen Turm mit der schönen Haube einfügte. Die im Besitz der katholischen Gemeinde befindliche Ostpartie hatte bei dem Brande von 1689 wohl am wenigsten gelitten; in der französischen Zeit wurde dieser Teil in Privatbesitz veräussert, diente als Scheune und wurde nach Abbruch des Daches ganz Ruine. Um 1860 wurde er von der evangelischen Gemeinde erworben und mit Privatmitteln hergestellt, so dass er im Jahre 1863 als englische Kirche in Benutzung genommen werden konnte. Bei dieser Wiederherstellung sind die Giebel über den Querarmen hinzugefügt worden, indessen scheint damals an den äusseren Mauerflächen des Bauwerkes recht wenig geschehen zu sein. Bei der geringen Benutzung der Kirche haben sich die Unterhaltungsarbeiten nur auf das allernotwendigste in den letzten Jahrzehnten erstreckt.

Der Putz der Wandflächen war infolgedessen sehr schadhaft; die Strebepfeiler zeigten teilweise bedenkliche Risse; die Sandsteinwerkstücke an den Strebepfeilern, besonders die Abdeckungen und Bekrönungen derselben sowie auch der Gesimse und Fenstereinfassungen waren stellenweise stark verwittert. Die Mauern waren von unten her feucht, obwohl ein Luftkanal schon vor längeren Jahren um die Aussenmauer angelegt war, der freilich — teilweise mit Schutt ausgefüllt — das eindringende Wasser festhielt und so mehr schadete, wie nützte. Die Schieferdeckung des Daches war verwittert und erneuerungsbedürftig, die Dachrinnen mit Abfallrohren sehr schadhaft, auch fehlte es bei einzelnen an einer ausreichenden Ableitung des Wassers, mit ein Grund für die starke Durchfeuchtung der Mauern.

Die durch die Verwitterung entstandenen Mängel der äusseren Erscheinung versuchte man im Jahre 1908 beim Mauerwerk und den Sandsteinwerkstücken mit Zement zu beseitigen. Gegen dieses Vorgehen musste jedoch von Seiten der Denkmalpflege Einspruch erhoben und eine sachgemässe Instandsetzung des Äusseren der Kirche verlangt werden. Bereits im Jahre 1910 war eine Neudeckung des Daches der Kirche vorgenommen worden, die länger nicht hinausgeschoben werden konnte. Die Instandsetzung der Mauerflächen umfasste die Beseitigung aller vorher aufgeführten Baumängel. Der Luftkanal um die Aussenmauer wurde gereinigt und mit Lüftungseinrichtung versehen. Neue Dachrinnen und Abfallrohre wurden angebracht und die letzteren teilweise an die vorhandene Entwässerungsanlage angeschlossen, teilweise durch neu hergestellte Rinnen entwässert.

Der Putz der Aussenflächen wurde in gefärbtem hydraulischem Kalkmörtel erneuert, die Strebepfeiler zum Teil mit neuen Bekrönungen und Abdeckungen ausgestattet, die Risse beseitigt, die stark verwitterten Eckquader an den Strebepfeilern sowie solche an den Gesimsen und den Fenstereinfassungen herausgenommen und durch neue ersetzt. Mehrere an der südlichen Aussenwand aufgestellte Grabplatten wurden mit einer überstehenden Sandsteinplatte zum Schutz gegen die Witterung abgedeckt.

Die Gesamtkosten der Instandsetzungsarbeiten, einschliesslich der Dachdeckerarbeiten, haben 6355,80 Mark betragen. Hierzu haben der 51. und der 52. Rheinische Provinziallandtag in den Jahren 1911 und 1912 zwei Beihilfen in der Gesamthöhe von 3200 Mark bereitgestellt, der Rest ist von der evangelischen Gemeinde getragen worden. Die Bauleitung lag in den Händen des Königlichen Baurates Haeuser in Kreuznach.

Über die Kirche vgl. hauptsächlich: Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein XXVIII/XXIX, S. 242. — W. Schneegans, Geschichte des Nahetals, 3. Aufl. S. 26. — Sutter und Schneider, Turmbuch, Taf. 75. — Baudri, Organ für christl. Kunst XIII, S. 153. — Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Coblenz S. 306, mit weiteren Literaturangaben.

Haeuser und Renard.

7. Mehren (Kreis Altenkirchen). Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche.

Die evangelische Pfarrkirche in Mehren gehört in die Reihe der kleinen dreischiffigen Bruchsteinbauten mit flachgedecktem Schiff und gewölbtem Chor, wie sie für das Ende des 12. und den Anfang des 13. Jahrhunderts auf dem Westerwald charakteristisch sind; aus dieser grossen Gruppe, die auf eine besonders reiche Bautätigkeit auf dem Westerwald in jener Zeit schliessen lässt, sind die Kirchen in Birnbach und Flammersfeld schon früher mit Hilfe der Rheinischen Provinzialverwaltung hergestellt worden (vgl. diese Berichte II, S. 21; VI, S. 19). Dem Kirchlein in Mehren kommt innerhalb dieser Gruppe eine etwas grössere Bedeutung zu, weil einmal die Chorpartie eine reichere Ausbildung mit Lisenen und Bogenfriesen aufzuweisen hat und weil sie ausserdem einen überaus malerischen Fachwerkaufbau trägt, auf dessen Erhaltung die Denkmalpflege den grössten Wert legen musste (Seitenansicht und Grundriss Fig. 17. — Choransicht Fig. 18). Dieser niedrige Aufbau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts in der charakteristischen kräftigen Fachwerkkonstruktion des Westerwaldes hat lediglich den Zweck gehabt, Mittelschiff und Chor unter ein einheitliches Dach zu bringen, weil die Dichtung des Anschlusses des Chordaches an den Ostgiebel des Schiffes Schwierigkeiten machte; es ergibt sich das aus der im Pfarrarchiv erhaltenen Niederschrift eingehender Verhandlungen, die im Jahre 1744 über die bald darauf wohl ausgeführten Herstellungs-

arbeiten gepflogen wurden. Schon damals befanden sich auch die Seitenschiffe, die neue Fensteröffnungen erhielten, in sehr schlechtem Zustand und sind wenigstens teilweise zugleich mit den Dächern erneuert worden; wahrscheinlich ist gleichzeitig auch der ganze Bau mit einem deckenden Putz versehen worden.

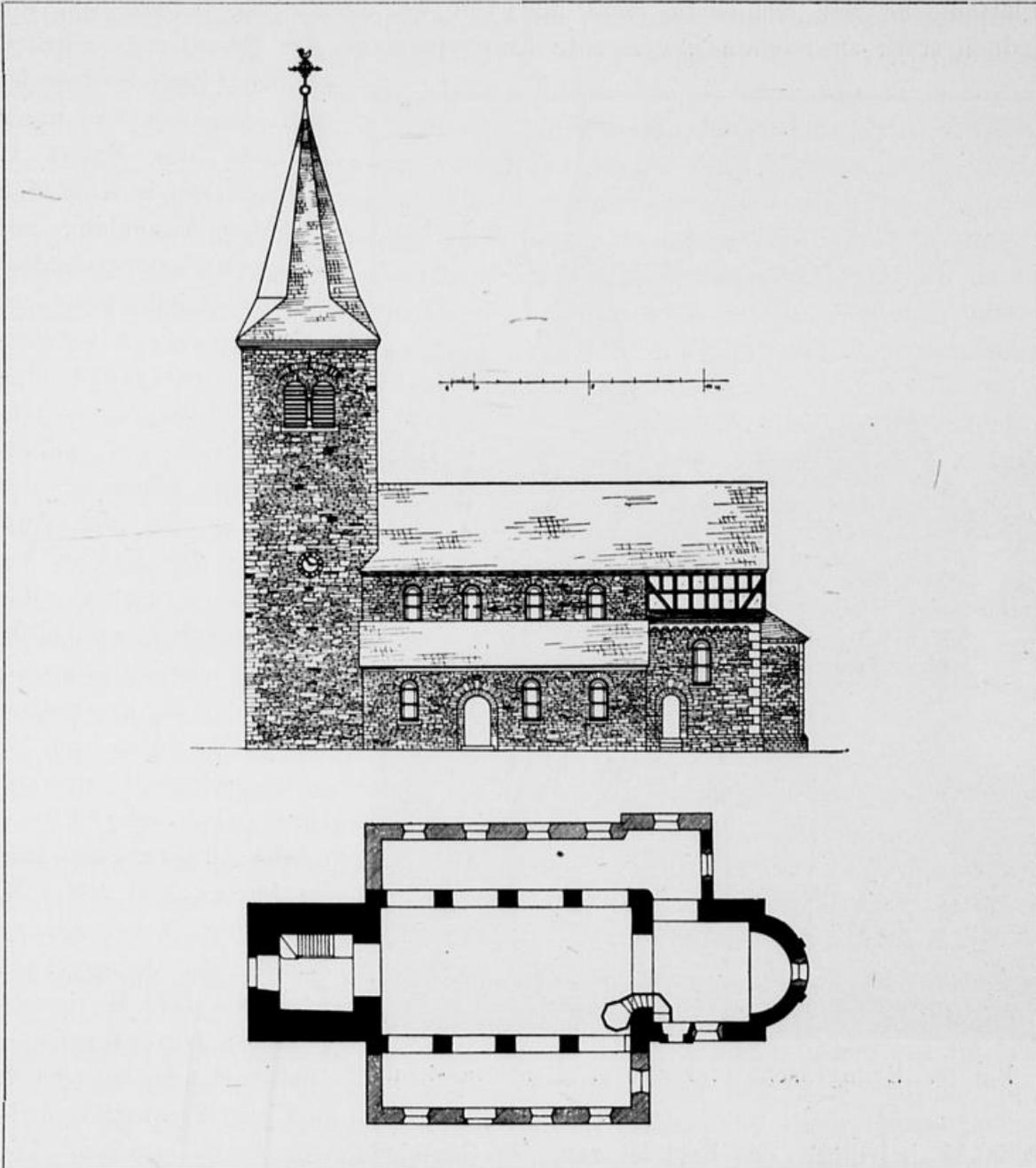


Fig. 17. Mehren. Evangelische Pfarrkirche. Südansicht und Grundriss.

Die Kosten einer durchgreifenden Instandsetzung der im Laufe des 19. Jahrhunderts stark vernachlässigten Kirche und ihrer sehr ärmlichen Ausstattung sind im Jahre 1907 auf 11 500 M. ermittelt worden, nachdem die Putzhaut des 18. Jahrhunderts beseitigt worden war. Bei den im Frühjahr 1910 begonnenen und im Jahre 1911 abgeschlossenen Arbeiten ergab sich jedoch alsbald,

dass die Seitenschiffe einschliesslich der nördlichen Seitenkapelle infolge des sehr schlechten Zustandes des Mauerwerkes fast ganz erneuert werden mussten. Auch sonst erforderten Mauer- und Dachflächen weitgehende Instandsetzungsarbeiten; sämtliche Türen und Fenster mussten ersetzt werden. Im Inneren mussten die Wand- und Gewölbeflächen fast ganz neu verputzt werden, der Plattenbelag war neu herzustellen und von der Ausstattung konnte nur die jedoch stark ausgebaute interessante Emporenanlage der Barockzeit erhalten



Fig. 18. Evangelische Pfarrkirche. Nordostansicht.

bleiben. Zum Schluss ist nach Angaben und unter Aufsicht des Malers A. Bardenhewer in Köln eine schlichte Ausmalung mit einzelnen ornamentalen Motiven durchgeführt worden.

Infolge der als notwendig sich herausstellenden Neuaufführung der Seitenschiffe und der weitergehenden Wünsche der Gemeinde bei der Ausstattung der Kirche hat sich naturgemäss der Kostenanschlag von 11 500 M. nicht innehalten lassen; es sind vielmehr insgesamt 17 200 M. durch die Arbeiten erfordert worden. Hiervon haben der 49. Rheinische Provinziallandtag im Jahre 1909 2000 M. und der Provinzialausschuss im Jahre 1912 nochmals 500 M. bereitgestellt; der evangelische Oberkirchenrat hat 4500 M. und die Provinzialsynode

3000 M. bewilligt, der Rest ist von der Gemeinde aufgebracht worden. Die Leitung der Arbeiten lag in den Händen des Kreishochbaumeisters Metzler in Altenkirchen.

Vgl. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz S. 118. Renard.

8. Niederbieber (Kreis Neuwied). Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche.

Die Kirche zu Niederbieber ist das stattlichste Beispiel aus einer Gruppe spätromanischer Bauten im Rheintal und am Westrand des Westerwaldes, deren Charakteristikum die zwar allenthalben in romanischer Zeit am Rhein vorkommende, aber hier besonders häufige Rechteckform des Chores ist, und die in stilistischem Zusammenhang mit den grossen spätromanischen Kirchenbauten des Mittelrheines sich durch die vollen und reichen Einzelformen auszeichnen. In diese Gruppe gehören ausser Niederbieber namentlich die benachbarten Kirchen in Anhausen, Puderbach, Niederbreitbach, die bis auf den Turm niedergelegte Kirche in Dierdorf, die mit einem spätromanischen Achteckturm nachträglich überhöhte Chorpartie des Kirchleins in Oberhammerstein, endlich können auch die nahegelegenen Ostturmanlagen von Leutesdorf, Raubach, Rheinbrohl als verwandt gelten (vgl. diese Berichte V, S. 59; IX, S. 9, 13; XV, S. 45). Die älteste Kunde von Niederbieber und seiner Kirche berichtet, dass Osterlinde, die Gemahlin Metfrieds, des Grafen zu Wied (1093 bis 1129) und Mutter Arnolds, des späteren Erzbischofs von Köln und Erbauers der Kirche in Schwarzhof (gestorben 1156), auf ihre Bitte von Herzog Heinrich dem Löwen die Kapelle in Biwern (in der Bever) mit Feldern, Wäldern, Wiesen und Weiden, die zu Heinrichs Allodien gehörten, durch Gütertausch erlangt und die Nutzniessung den Brüdern von Segor übertragen habe. Teile der heutigen Kirche in Niederbieber, über deren Erbauung Näheres nicht bekannt ist, können noch von dieser Anlage stammen. Das Baumaterial soll teilweise den Trümmern des Limes-Castells, das in unmittelbarer Nähe der Kirche gelegen war und wahrscheinlich gegen Ende des 2. Jahrhunderts zerstört worden ist, entnommen sein.

Von dem stattlichen Neubau des vielleicht bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts noch reichenden heutigen Baues sind das Chor und der nördlich angefügte Turm noch unverändert erhalten geblieben; ausserdem enthielt die jetzt bei der Zuziehung der Vorhalle zum Schiff beseitigte Mauer zwischen Vorhalle und Schiff noch das schlichte romanische Westportal. Das Langhaus ist um die Wende des 15. Jahrhunderts etwa — vielleicht unter Verwendung einzelner Teile des romanischen Schiffbaues — erneuert worden, in schlichten Formen mit flacher Mittelschiffdecke und eleganten Rippengewölben über den Seitenschiffen. Im 17. bis 18. Jahrhundert wurde der westliche Vorbau mit seiner hohen Untermauerung und die Emporenanlagen angefügt; die für romanische Anlagen verhältnismässig seltene Stellung des Turmes seitlich am Chor findet ihre Erklärung jedenfalls darin, dass man den grossen Bau unmittelbar an dem Abhang zu fundieren sich scheute (Grundriss und Aufrisse Fig. 19—21). Die Kirche hat noch ein besonderes Interesse als Grabstätte des Kölner Kurfürsten Hermann von Wied († 1552), der im Jahre 1547 resignierte, zum protestantischen Bekenntnis übertrat und dieses in der Grafschaft Wied einführte. Ausserdem ruhen hier seine Eltern sowie in einer grossen Urne aus

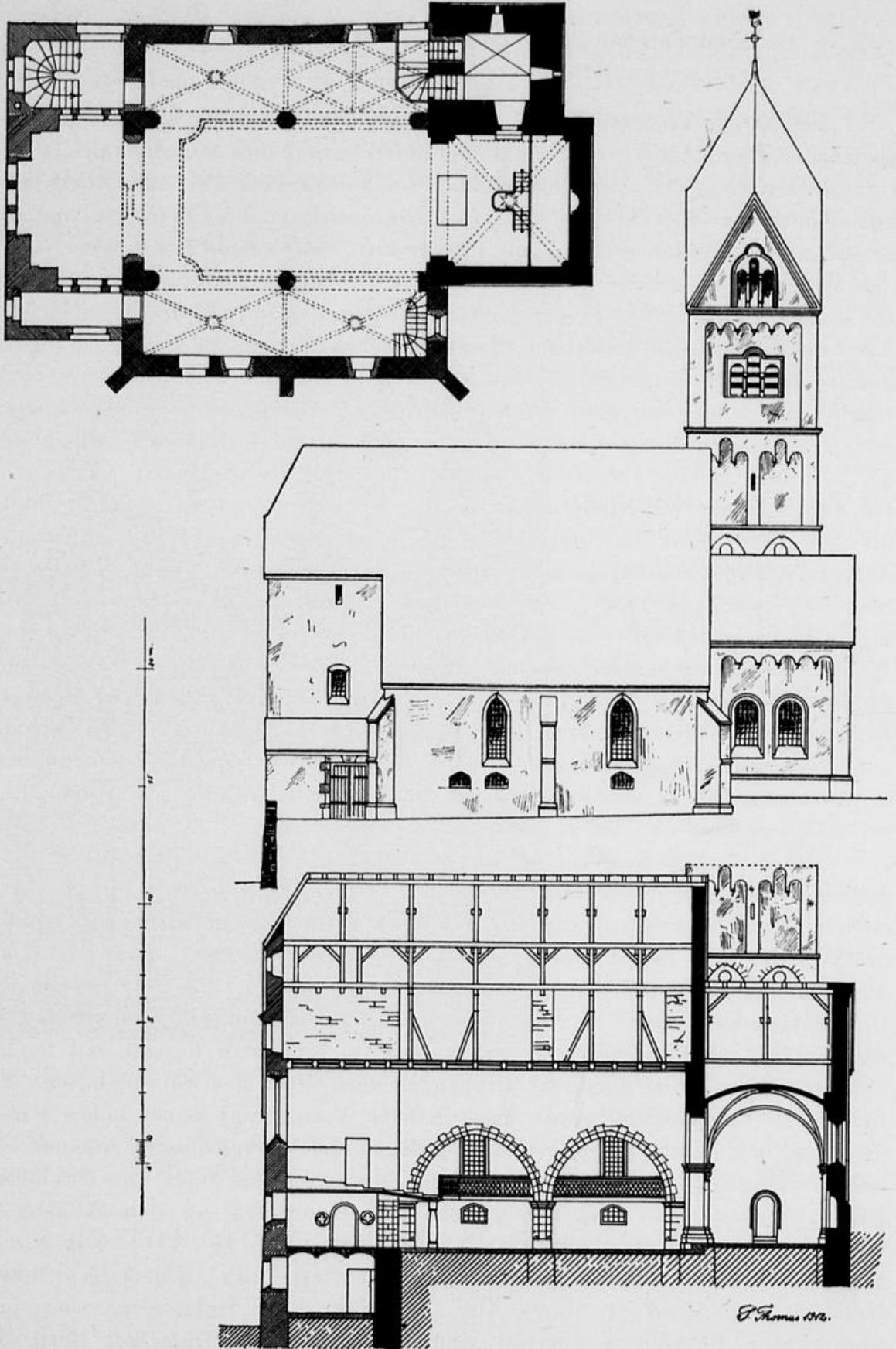


Fig. 19. Niederbieber. Evangelische Pfarrkirche. Grundriss. Südansicht. Aufriss. Schnitt.

Terrakotta die am Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Abtei Rommersdorf entfernten Reste des gleichfalls im Jahre 1577 zurückgetretenen und im Jahre 1610 gestorbenen Kölner Kurfürsten Salentin von Isenburg, dessen Grabdenkmal aus Rommersdorf in die Dierdorfer Parkkapelle überführt wurde.

Die Aufgaben, die der Bau der Denkmalpflege stellte, waren doppelte: Einmal befand sich die Kirche trotz einer zweimaligen Herstellung in den

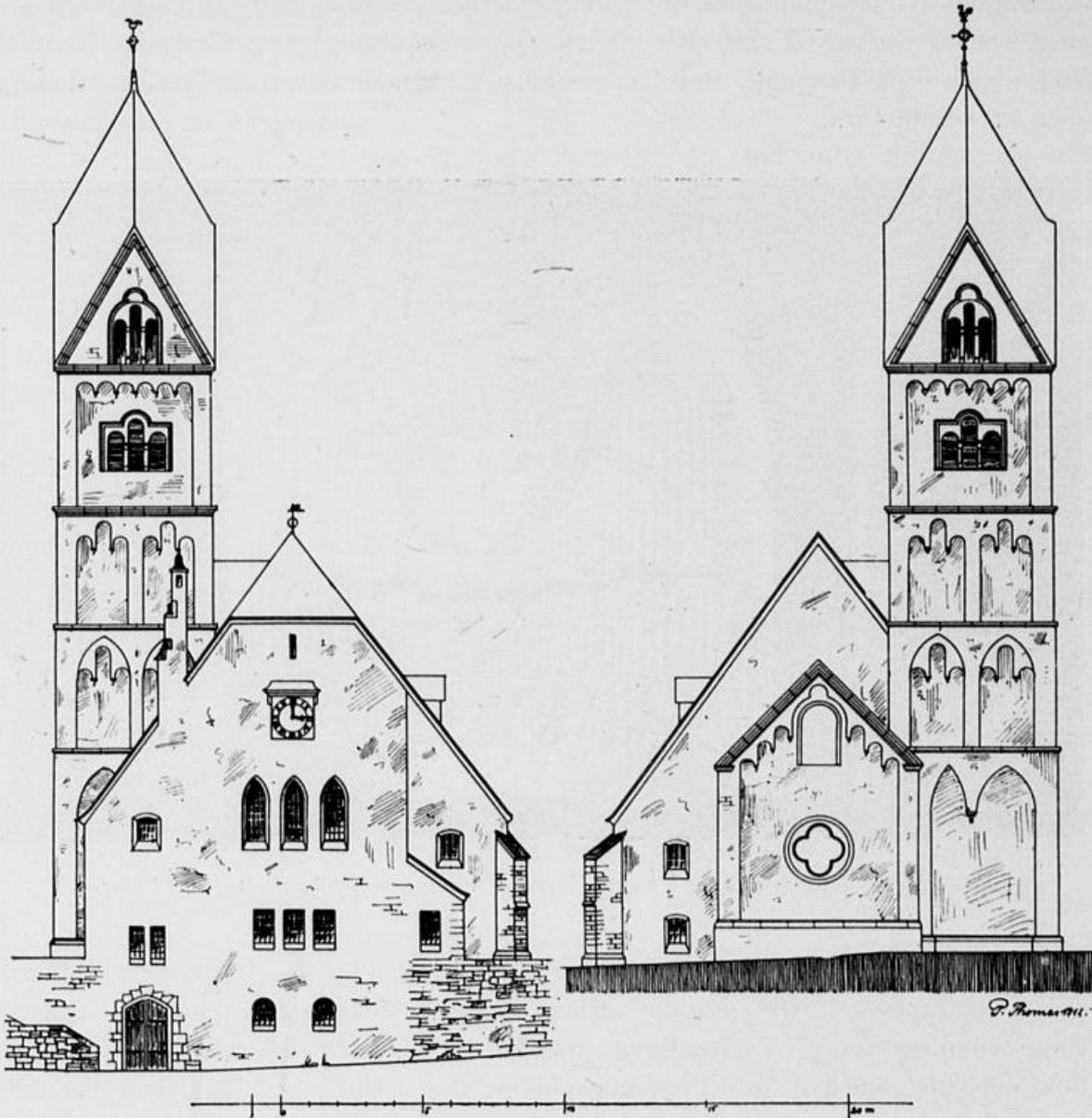


Fig. 20. Niederbieber. Evangelische Pfarrkirche. West- und Ostansicht.

50er und den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts durchweg in einem sehr schlechten Zustand, weiterhin erforderte die stark gewachsene Seelenzahl der Gemeinde eine wesentliche Vermehrung der Sitzplätze (von 300 auf 500), während im Interesse der Denkmalpflege wie in finanzieller Hinsicht eine wesentliche bauliche Erweiterung unerwünscht und schwierig erschien. Die aus Tuffstein hergestellten Gliederungen am Turm namentlich waren so stark

in der Substanz angegriffen, dass sie fast sämtlich haben erneuert werden müssen; ebenso waren die Putzflächen an dem ganzen Bau zum Teil schon früher ungeschickt erneuert, zum Teil so verfault, dass sie vollständig ersetzt werden mussten. Es hat sich daher leider nicht ermöglichen lassen, die spärlichen Reste der äusseren Bemalung des Chores in gelb, grau und rot, die auf einer ganz dünnen, das ganze Tuffsteinmauerwerk überziehenden Putzbaut — ähnlich der farbigen Aussenarchitektur an den Kirchen in Sayn und Carden — angebracht waren, zu erhalten. Die Trockenhaltung der Kirche erforderte abgemauerte Gräben an den Langseiten; die Dächer waren fast vollständig neu zu beschiefeln.

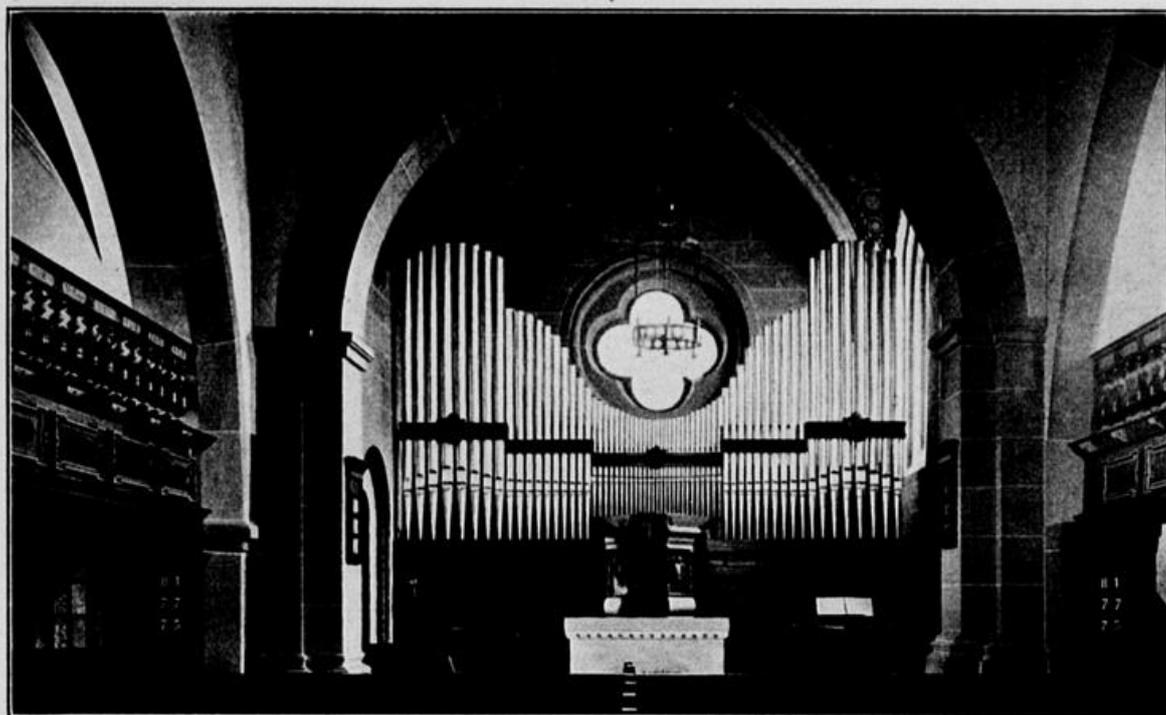


Fig. 21. Niederbieber. Evangelische Pfarrkirche. Blick in den Chor.

Die übrigen Arbeiten bezweckten im wesentlichen die bessere Ausnutzung des Innenraumes. Die Kirche erhielt eine gleichmässige und einheitliche Emporenanlage unter Verwendung der hübschen alten Barockbalustraden; in der Vorhalle wurden die Trennungsmauer zum Schiff und das Gewölbe entfernt, der Raum darüber zur Empore zugezogen und durch Fenstergruppen in beiden Geschossen von Westen her für das bislang infolge der Emporenanlagen und der Wölbungen der Seitenschiffe sehr schlecht beleuchtete Mittelschiff eine bessere Lichtquelle geschaffen. Die Einfügung kleiner unauffälliger Fenster zur Beleuchtung der unter den Emporen befindlichen Sitzplätze war bei der starken Ausnutzung des Raumes unerlässlich (Fig. 20). Die neue Orgel wurde als zweiteiliger Aufbau an der Ostwand des für Sitzplätze ungeeigneten Chores aufgestellt und davor Kanzel und Altartisch angebracht (Fig. 21). Die im Erdgeschoss des Turmes liegende kleine Sakristei und der Turm selbst erhielten einen neuen

kleinen Eingang von der Nordseite her. Um das Schiff selbst von den umfänglichen Treppenanlagen zu entlasten und eine gleichmässige Benutzung der Zugänge zu erzielen, wurden an den westlichen Vorbau zwei Vorhallen angefügt, die beide neue Zugänge zu den Seitenschiffen erhielten; die grössere nördliche Vorhalle enthält ausserdem die Haupttreppenanlage und in Verbindung mit ihr steht die grosse neue Freitreppe von dem tiefer liegenden westlichen Gelände her. Das von Westen her zu ebener Erde zugängliche Untergeschoss dieses neuen Treppenhauses und das danebenliegende, zu dem Zwecke erst hergestellte Kellergeschoss des Westbaues wurden sinngemäss für die Luftheizungsanlage ausgenutzt.

Die gesamten Arbeiten, die nach dem Projekt und unter der Leitung des Architekten Bernhard in St. Goar in den Jahren 1911 und 1912 zur Ausführung gekommen sind, waren auf 40500 M. veranschlagt. Die Erhöhung der Kosten auf rund 50000 M. findet ihre Erklärung in der reicheren Ausstattung, Beschaffung einzelner neuer Ausstattungsstücke, die anfänglich nicht vorgesehen waren, und in der gleichzeitig vorgenommenen Herstellung des vor der Westfront gelegenen alten Fachwerkhauses und einer Scheune zu Schwesternhaus, Gemeindesaal usw. Im einzelnen entfallen auf Erd-, Maurer- und Steinmetzarbeiten rund 15000 M., auf Zimmer-, Dachdecker-, Klempner- und Schmiedearbeiten 7200 M., auf den inneren Ausbau einschliesslich des Umbaues der Orgel, auf elektrische Lichtanlage, Verglasung 20000 M., auf die Heizanlage 1000 M., auf eine neue Glocke und Herstellung der Turmuhr 950 M., auf Ausmalung der Kirche und Anstreicherarbeiten an Scheune und Schwesternhaus 3000 M., auf Terrainarbeiten, Projekt und Bauleitung 2750 M. Zu den Kosten hat der 49. Rheinische Provinziallandtag (1909) die Summe von 6000 M. bereitgestellt; der Rest ist von der Kirchengemeinde und aus kirchlichen Fonds aufgebracht worden.

Über die Kirche in Niederbieber vgl. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Coblenz S. 519. — Aus alter Zeit. Chronik von Dierdorf. I. Neuwied 1900. Renard.

9. Oberhammerstein (Kreis Neuwied). Sicherung des Burghauses.

Am Fusse des mächtigen, schroff zum Rhein hin abfallenden Burgfelsens der Ruine Hammerstein liegt in dem Flecken Oberhammerstein, nahe bei der hübschen, spätromanischen Kirche, eines der besterhaltenen und seit dem 16. Jahrhundert nicht mehr veränderten spätmittelalterlichen Burghäuser, von denen die rechte Rheinseite noch verschiedene, weniger gut erhaltene Beispiele aufzuweisen hat. Es ist ein zweiflügeliger Bruchsteinbau aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts mit Staffelgiebel und vortretendem Treppenturm, im Inneren

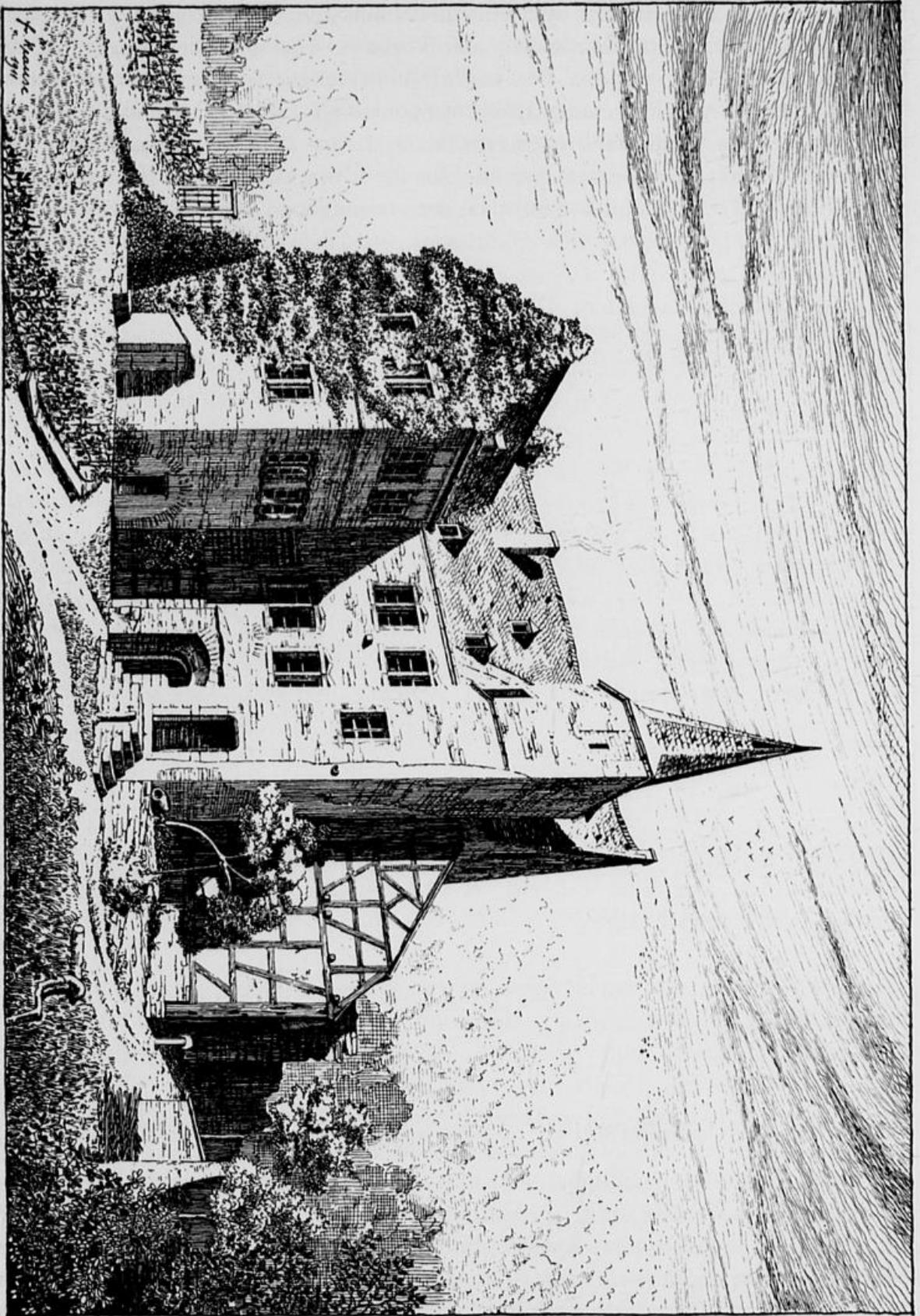


Fig. 22. Oberhammerstein. Burghaus. Ansicht.

ausgezeichnet durch die schöne grosse Halle mit schwerem eichenen Mittelpfosten sowie den Saal im Obergeschoss des Seitenflügels, der noch einen spätgotischen Kamin und hübsche Fensterausbildungen aufweist (Fig. 22 u. 23).

Das Burghaus befand sich in einem höchst verwahrlosten und gefährdenden Zustand, insbesondere hatten die Dächer stark gelitten dadurch, dass zu Zeiten gänzlicher Unbewohntheit Hölzer aus dem Dachstuhl herausgesägt und gestohlen worden waren. Infolgedessen hatte sich der Dachstuhl gesenkt, der First war eingesunken und an vielen Stellen fehlten Schalung

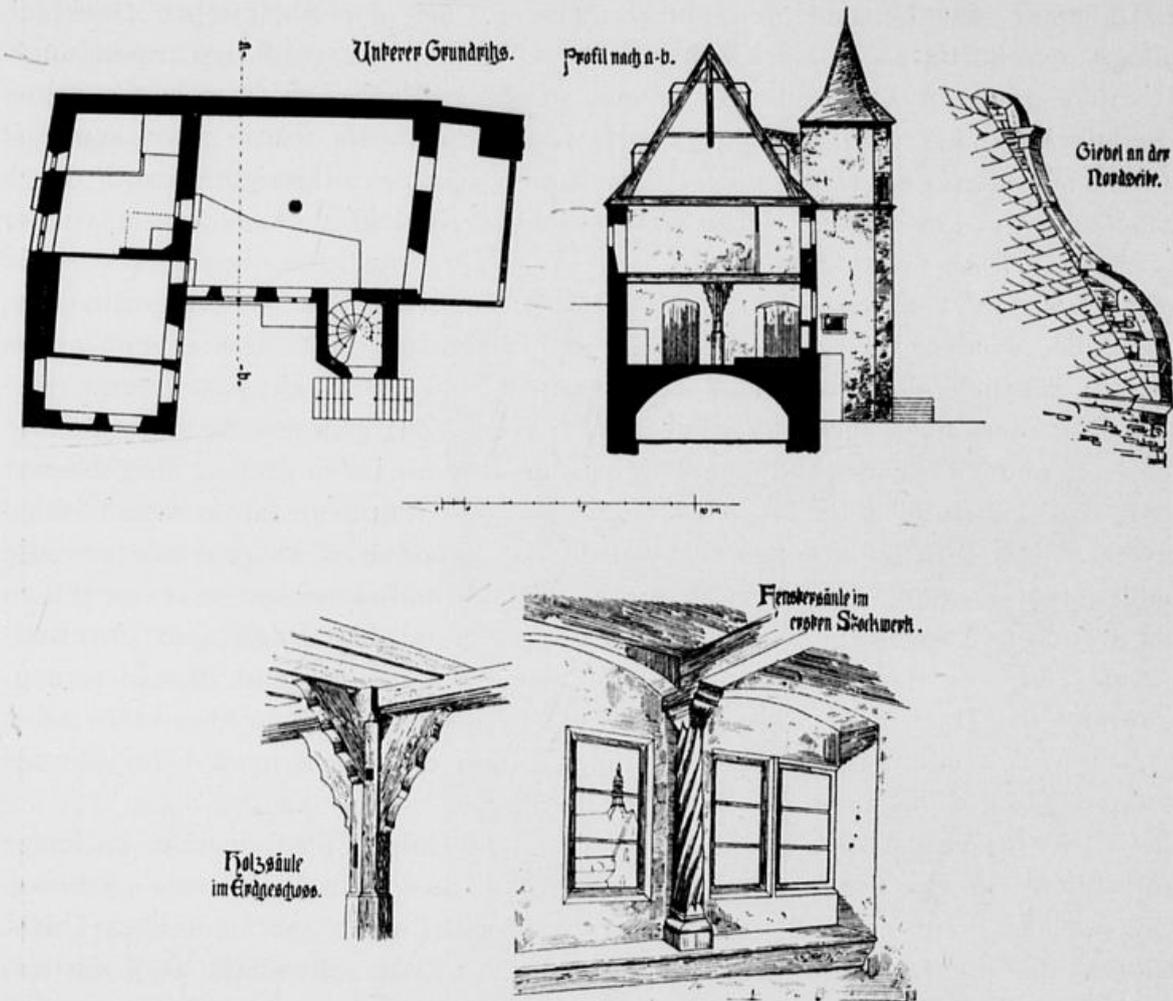


Fig. 23. Oberhammerstein. Burghaus. Schnitt. Einzelheiten.

und Beschieferung. Auch das spitze Dach des Treppentürmchens war stark geneigt und im oberen Teil von der Beschieferung entblösst. Im Treppenturm klappte ein weiter Riss fast von oben bis unten.

Ein auf Veranlassung des Provinzialkonservators durch den Architekten Krause aufgestellter Kostenanschlag, der nur die allernötigsten Arbeiten vorsah, belief sich auf 1750 M.

Da der Eigentümer des Hauses, ein invalider alter Winzer, fast völlig mittellos ist und nur in geringem Masse zu den Kosten beitragen konnte, bewilligte der 52. Rheinische Provinziallandtag am 9. März 1912 eine Summe

von 1000 M., der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 500 M., der Kreis Neuwied 200 M. und die Gemeinde Oberhammerstein 50 M. Nachdem so die Mittel sichergestellt waren, wurde Mitte April 1912 mit den Arbeiten begonnen. Es stellte sich aber alsbald heraus, dass bei dem inzwischen schnell fortgeschrittenen Verfall die Summe von 1750 M. auch für die aller-nötigsten Arbeiten nicht ausreichte. Der Provinzialausschuss stellte daher im Sommer 1912 einen weiteren Betrag von 350 M. bereit, so dass insgesamt 2100 M. zur Verfügung standen. Dieser Betrag ist durch die im Sommer 1912 unter der Leitung des unterzeichneten, bei der Rheinischen Denkmalpflege beschäftigten Regierungsbaumeisters Thomas ausgeführten Sicherungsarbeiten ganz in Anspruch genommen worden. Nach Entfernung der alten Dachdeckung auf dem südlichen Teile des Hauptflügels wurde hier zunächst mittels Winden der eingesunkene Dachstuhl wieder aufgerichtet und durch Ersetzung der gestohlenen Hölzer, hauptsächlich Kehlbalken und Pfetten, wieder gefestigt. Eine Firstpfette wurde neu eingefügt, um dem neuen Dachstuhl einen besseren Halt zu geben. Die alten Sparren konnten, soweit vorhanden, fast alle wieder verwandt werden. Der Dachstuhl auf dem Treppenturm musste gänzlich abgerissen und neu verzimmert werden, ebenfalls unter Verwendung der noch brauchbaren alten Hölzer. Zu gleicher Zeit wurde die Tuffsteinabdeckung des südlichen Giebels an verschiedenen Stellen ausgebessert und das gänzlich morsche Hausteingesims des Turmes durch neue Steine ersetzt. Der Riss im Treppenturm wurde mit Trassmörtel ausgegossen und die beiden Seitenwände des Turmes durch starke Rundeisenanker in zwei Höhen am weiteren Ausweichen verhindert. Hierauf erhielt das Dach über dem südlichen Teil des Hauptbaues eine ganz neue Beschalung und Beschieferung, während das Dach des Nordteils und des Seitenflügels von dem überwuchernden Epheu befreit und ausgebessert wurden, so dass das Dach auch hier jetzt als einigermaßen dicht bezeichnet werden kann.

Die Beschränktheit der zur Verfügung stehenden Mittel machte es leider unmöglich, weitere zur Sicherung des Bauwerkes wünschenswerte Arbeiten vorzunehmen, wie es z. B. die Ergänzung der teilweise sehr morschen Dachbalken und die Erneuerung der Decke über der Erdgeschosshalle sein würden, doch ist zu hoffen, dass auch dieses in einigen Jahren ausgeführt werden kann. Bis dahin darf wohl angenommen werden, dass nach Fertigstellung der erwähnten Arbeiten — in der Mitte des August 1912 — das Haus den Witterungseinflüssen standhalten wird.

Über Hammerstein vergl. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz, S. 523. T h o m a s.

10. **Sevenich.** (Kreis Simmern). Herstellung des Dachreiters auf der katholischen Pfarrkirche.

Die kleine katholische Pfarrkirche in Sevenich auf dem Hunsrück ist ein bescheidener Bau von sehr geringen Abmessungen, den die Grafen Walbott von Bassenheim als Landesherren in den Jahren 1718—1723 haben errichten lassen; er darf aber ein besonderes Interesse beanspruchen, weil hier das Thema des in den Rheinlanden damals durchweg üblichen Saalbaues mit dreiseitigem Chorschluss, Dachreiter und flacher Decke in sehr geistreicher Weise variiert worden ist (Fig. 24 u. 25). Die Chorpartie ist an den Langseiten der Kirche risalitartig vorgezogen und dadurch im Inneren ein etwas weiträumiger Chor von sehr guter Wirkung geschaffen, der gegen das Schiff mit Seitenaltären und Kommunionbank einen gewissen Abschluss erhält. Die geputzte Flachtonne ist in das Mansarddach hineingezogen und bekommt durch die — leider nachträglich geänderten — Dachgauben noch besonders Licht. Über dem Chorfirst erhebt sich als einziges reicheres Schmuckstück der achtseitige Dachreiter in zwei Geschossen, mit mehrfach abgesetzter welscher Haube und einer eleganten hohen Dachspitze, die als Wetterfahne den Schwan der Walbottschen Wappenzier trägt — das Ganze im Ortsbild im Zusammenhang mit einer uralten Linde von besonderem Reiz. Die innere Westempore hatte früher im Inneren eine Treppe; um Raum zu gewinnen,

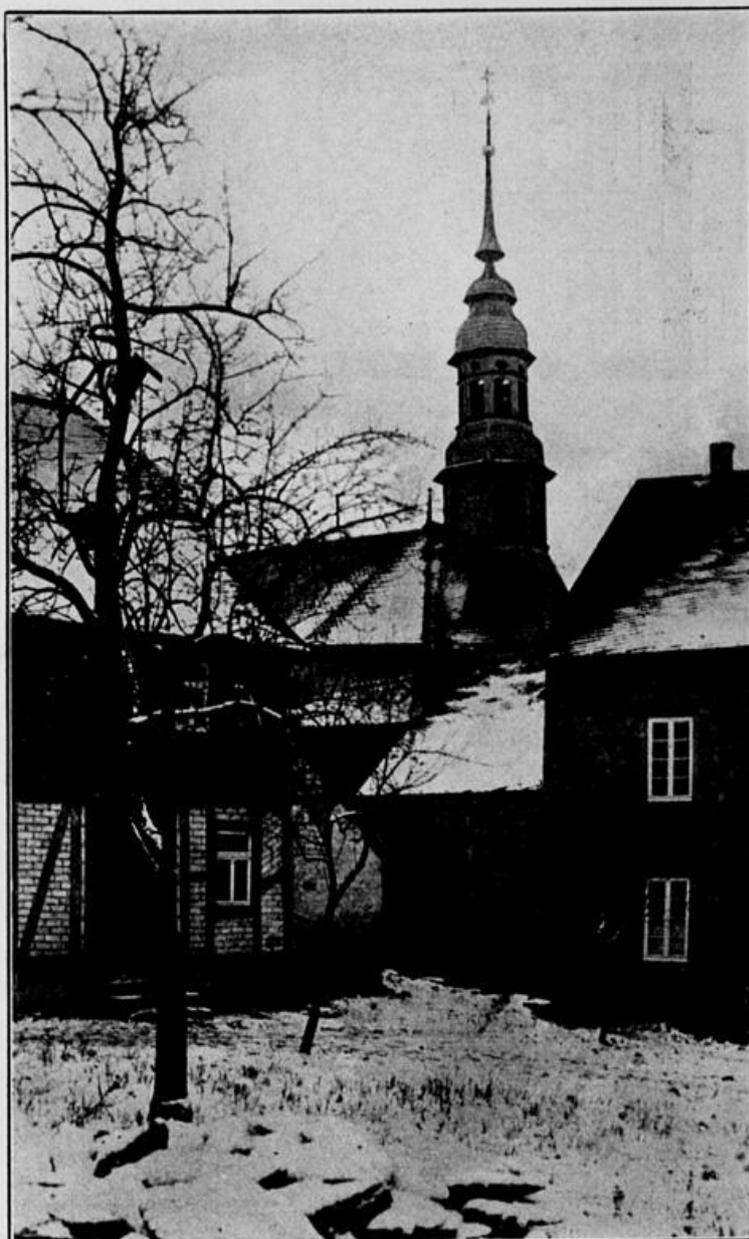


Fig. 24. Sevenich. Katholische Pfarrkirche.

ist diese Treppe später in einen hässlichen Vorbau an der Westseite verlegt worden, der tunlichst noch durch ein neues, dem Ganzen gut eingefügtes Treppenhaus an der südlichen Langseite der Kirche ersetzt werden soll.

Das Bauwerk hatte infolge der geringen Leistungsfähigkeit der Gemeinde in den letzten Jahrzehnten sehr erhebliche Bauschäden erlitten; namentlich der Dachreiter war in wesentlichen Teilen seiner Konstruktion wie auch in der Schieferdeckung sehr schadhaft. Ebenso war die ganze Deckung des Kirchendaches verwittert, die Holzeinfassung und Gesimse der Dachgauben teilweise verfault und abgängig, ferner auch die reich gegliederten Holzgesimse an der Dachtraufe und zwischen den beiden Dachteilen der Mansarde zum grössten Teile erneuerungsbedürftig. Das Bruchsteinmauerwerk am Äusseren zeigte stellenweise starke Auswitterungen und Schäden.

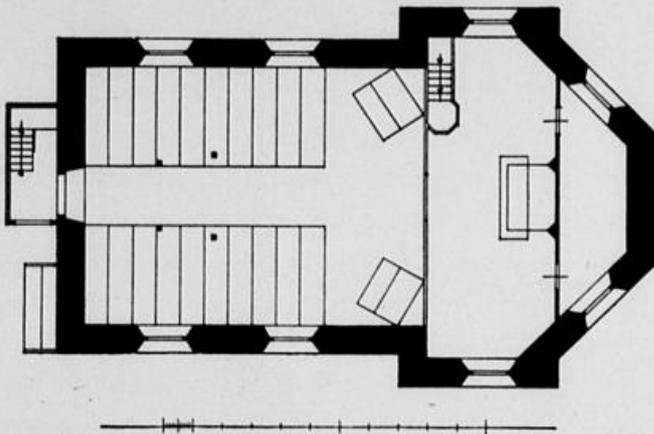


Fig. 25. Sevenich. Katholische Pfarrkirche.
Grundriss.

Die unter der Oberleitung des Vorstandes des Königlichen Hochbauamtes, Baurat Haeuser in Kreuznach, in den Jahren 1911 und 1912 ausgeführten Arbeiten erstreckten sich auf den Dachreiter der vollkommen neu hergestellt wurde, die Dächer, die ganz neu einzudecken waren, sowie die Dachgauben und Holzgesimse, an denen die schlechten Stücke ausgewechselt wurden. Die Kosten der Instandsetzungsarbeiten haben — ohne die noch ausstehende Neugestaltung des Aufganges zur Empore — die Summe von 3541.17 M. erfordert: der Provinzialausschuss hat im Sommer 1911 hierzu eine Beihilfe von 1500 M. bereitgestellt, der Rest der Kosten ist von der Gemeinde und aus kirchlichen Fonds aufgebracht worden.

Über Sevenich vgl. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Coblenz S. 672.

Haeuser und Renard.

11. Waldböckelheim (Kreis Kreuznach). Instandsetzung des Renaissance-Erkers an dem Schmidtschen Hause.

Die hohe Blüte der Renaissance-Skulptur im Nahetal und seiner nächsten Umgebung, die am Anfang des 16. Jahrhunderts in engem Zusammenhang mit dem Mainzer Meister Hans Backofen einsetzt, mannigfache Beziehungen zu den mittelrheinischen und den in Trier tätigen Bildhauern in der Folge aufweist



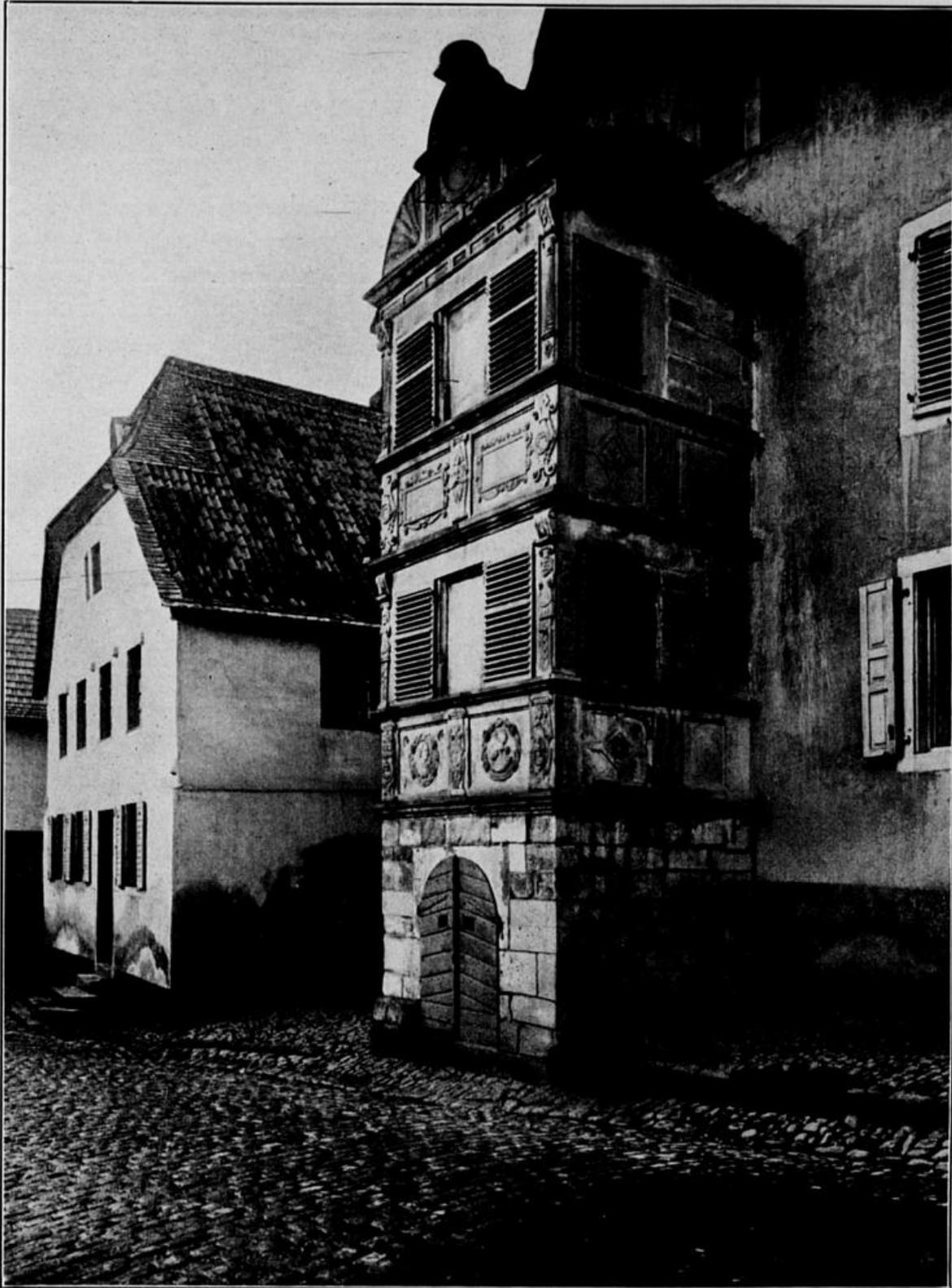
Fig. 26. Waldböckelheim. Schmidtsches Haus.

und in der reichen, sehr expansiven Wirksamkeit des auch von den Niederlanden her beeinflussten Simmerner Schultheissen und Bildhauers Johann von Trarbach († 1586) ausklingt, hat sich fast ausschliesslich auf die Grabmalplastik beschränkt; sie hat bei der Fassadengestaltung nur wenig Einfluss gewinnen können, hier herrscht vielmehr der alte schlichte Steinbau vor, nur hie und da mit einzelnen Wappen- und Inscriptschildern oder verhältnismässig bescheidenen Portallösungen geschmückt. Andere Werke der Renaissance-Plastik, wie etwa der hübsche für die Rheinlande besonders seltene Ziehbrunnen in Heddesheim (Kr. Kreuznach) vom Jahre 1584 sind ganz vereinzelt. Das gilt auch von dem dreigeschossigen Erker ausbau an dem Schmidtschen Hause in Waldböckelheim, dem Hauptort des Gebietes eines aus dem salischen Königshause hervorgegangenen Dynastengeschlechtes und des späteren pfälzischen Oberamtes Böckelheim. Das Haus, das an der hervorragendsten Stelle in dem Ort liegt, wendet den einen Giebel mit dem Erkervorbau der hier einmündenden Strasse zu. Der Hofraum daneben ist gegen die Strasse durch eine mit Schieferabdeckung versehene Mauer abgeschlossen, in der ausser dem grossen Renaissancetor und Pfortchen eine Reihe von Renaissancekonsolen und Masken sitzen, deren ursprüngliche Bedeutung unklar ist; vielleicht sind sie erst nachträglich dort angebracht worden (Figur 26).

Der Erker ausbau selbst (Tafel) erhebt sich über einem Sockelgeschoss aus Sandbruchsteinmauerwerk in zwei Geschossen; er ist aus verhältnismässig sehr schwachen Pfeilern und Gesimsen konstruiert, zwischen die die nur 12 cm starken Füllungen aus Sandsteinplatten unter Anwendung zahlreicher Klammern und Dübel sehr geschickt eingefügt sind. Die Pfosten sind mit Karyatiden und Pilastern, die Füllungen mit Medaillonsreliefs und Kartuschen geziert; der mit Muschelmotiven geschmückte Giebel trägt in der Mitte eine Sonnenuhr. Auffallend ist die Mischung von Frührenaissancemotiven mit solchen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die ganze Behandlung ziemlich handwerksmässig, aber doch nicht ohne Geschick. Man wird die Entstehung des Erkers kaum vor das Ende des 16. Jahrhunderts setzen dürfen, dazu gehören wohl die Konsolen in der Hofmauer, während Tor und Pforte wohl erst im Laufe des 17. Jahrhunderts entstanden.

Der ganze Erker war in sehr schlechtem Zustand, die Sandsteine teils verwittert, teils auch verschoben, die Fenster abgängig. Das Schieferdach war durch ein notdürftiges Ziegeldach ersetzt worden. Die Herstellung wurde im Jahre 1909 unter der Leitung des Vorstandes des Hochbauamtes, Baurat Haeuser in Kreuznach, durchgeführt; die Bildhauerarbeiten übernahm Bildhauer Wüst in Stuttgart, der gleichzeitig die Epitaphien in St. Johannisberg herstellte (vgl. den 15. Bericht S. 47). Der Erker erhielt ausserdem wieder sein altes Schieferdach und auch die Hofmauer mit ihren Skulpturresten und Türeinfassungen wurden instandgesetzt. Zu den Arbeiten, die insgesamt 902.27 Mark erfordert haben, waren vom 49. Provinziallandtag (1909) 800 Mark, von Kreis und Gemeinde je 100 Mark bereitgestellt worden.

Renard.



Waldböckelheim.

Erker des Schmidtschen Hauses
nach der Wiederherstellung.

10. **Wiederherstellung von Fachwerkbauten an Rhein und Mosel.**
(Vallendar, Kreis Koblenz-Land, Fahr, Kreis Neuwied, Kaimt
und Pünderich, Kreis Zell, Mayen.)

Die Instandsetzung bemerkenswerter Fachwerkbauten betrachtet der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz als eine seiner vornehmsten Aufgaben, so dass sich nur in wichtigeren Fällen eine Beteiligung der Provinz an derartigen Arbeiten ergibt; denn es handelt sich hier in der Regel nur um kleinere Ausführungen, die nicht wohl Gegenstand von Anträgen auf Staats- und Provinzialbeihilfen sein können und die zweckmässig schnell erledigt werden müssen. In den letzten Jahren hat sich jedoch mehrmals bei bedeutenderen Bauwerken dieser Art die Notwendigkeit ergeben, dass die Provinz mit grösseren Beihilfen, als sie der Rheinische Verein in der Regel leistet, eintreten musste, um die Vernichtung oder unsachgemässe Erneuerung dieser Denkmäler zu verhindern. Es sind dies namentlich das Meffertsche Haus in Vallendar, das ehemalige Gemeindebackhaus in Fahr, das frühere Schulhaus in Kaimt und das Hillesheimsche Haus in Pünderich sowie die sogenannte „Arche“ in Mayen.

Das Meffertsche Haus am Marktplatz zu Vallendar ist das schönste alte Bauwerk des ganzen Städtchens und eines der besten Beispiele dieses Typus in den Rheinlanden überhaupt. Über dem massiven Erdgeschoss hat das Gebäude zwei Fachwerkgeschosse mit Giebel; die gleiche Gliederung zieht sich an der Seitenfront des Hauses hin (Fig. 27). Die äusserst reiche Behandlung des Fachwerkes zeigt die Formen, wie sie in der Mitte des 17. Jahrhunderts in der Koblenzer Gegend üblich waren: Umrahmung der zu Gruppen zusammengezogenen Fenster mit Pilastern und Gesims, üppig und derb geschnitzte Eckpfosten des Fachwerkes, Füllungen mit geschweiften Andreaskreuzen und grossen Rosetten (Fig. 28), die Giebel in der vielfach geschweiften Form mit geschnitzten Einfassungen (Fig. 29). Das Haus war im Laufe der Zeit durch Verputzen der Fachwerkflächen zwischen den Fenstern und Verschiefern der Giebel stark verändert worden.

Der Besitzer trug sich zunächst mit der Absicht eines vollständigen, seinen besonderen Wirtschaftsbedürfnissen entsprechenden Neubaus, liess sich aber dann durch namhafte Beiträge zur Wiederherstellung des alten Gebäudes bestimmen, es im Sinne der Denkmalpflege instandsetzen zu lassen. Die Kosten der sämtlichen Arbeiten waren recht bedeutend, da das Innere einer umfangreichen Erneuerung bedurfte, namentlich mussten, weil die Böden sich stark gesenkt hatten, mehrfach Eisenstützen und Träger eingezogen werden. Die Gesamtkosten beliefen sich ohne Berücksichtigung des interessanten inneren Ausbaues auf fast 14000 Mark. Für die im Interesse der Denkmalpflege liegende Herrichtung des Aeusseren bewilligte der 50. Provinziallandtag (1910) 1500 M., der Kreis Koblenz 500 M., die Gemeinde Vallendar 500 M. und der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 750 M; die Bauleitung lag in den Händen des Kreisbaumeisters Specht in Koblenz.

Altes Haus in Vallendar.
Vorder-Ansicht.

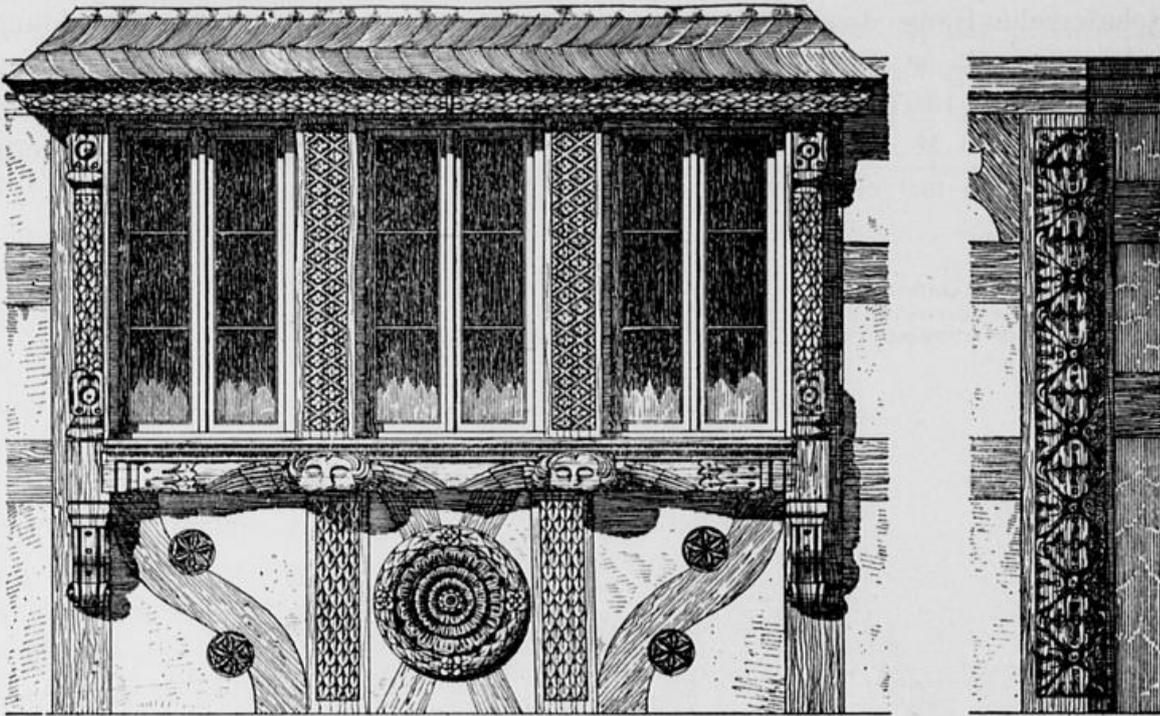


0 1 2 3 4 5 m. *Fr. Krause 1911.*

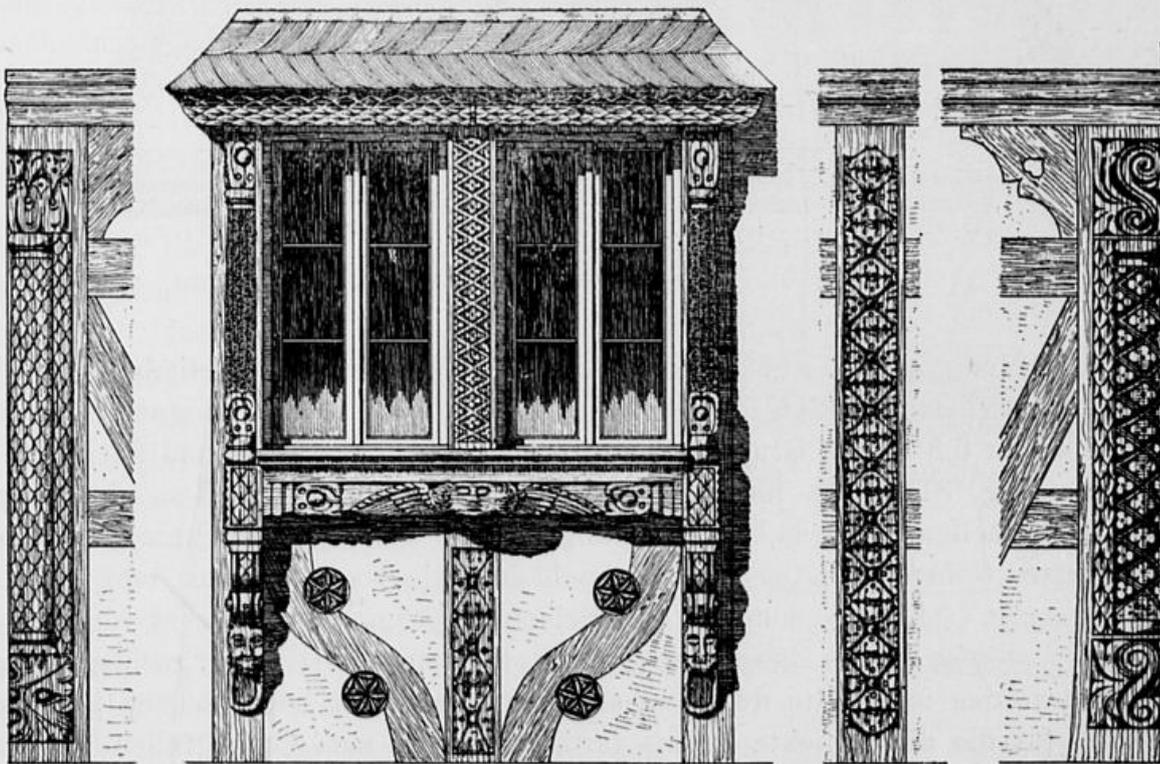
Fig. 27. Vallendar. Haus Meffert. Strassenfront.

Altes Haus in Vallendar
Details der Fenster, Eck- u. Mittelpfosten.

Seitenfront.



Vorderfront.



z. B. Jung Krause 1912.

Fig. 28. Vallendar. Haus Meffert. Erdpfosten und Fenster.

Einige Jahre zuvor (1907) war bereits ein in der Nähe liegendes Fachwerkhaus mit Unterstützung aus provinziellen Mitteln wiederhergestellt worden, das am Rathausplatz gelegene, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammende Schäfersche Haus, dessen Giebel dem Meffertschen in Aufbau und Ausbildung nahe verwandt ist (Fig. 30). Der Provinzialausschuss bewilligte in seiner Sitzung vom 30. Juli 1907 zur Ausbesserung der Schnitzereien und Herstellung des Anstrichs 350 M., der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz beteiligte sich mit einem Beitrag von 50 M. an den Kosten.

Altes Haus in Vallendar.
Giebeldetail der Vorderfront:
Nach der Wiederherstellung.

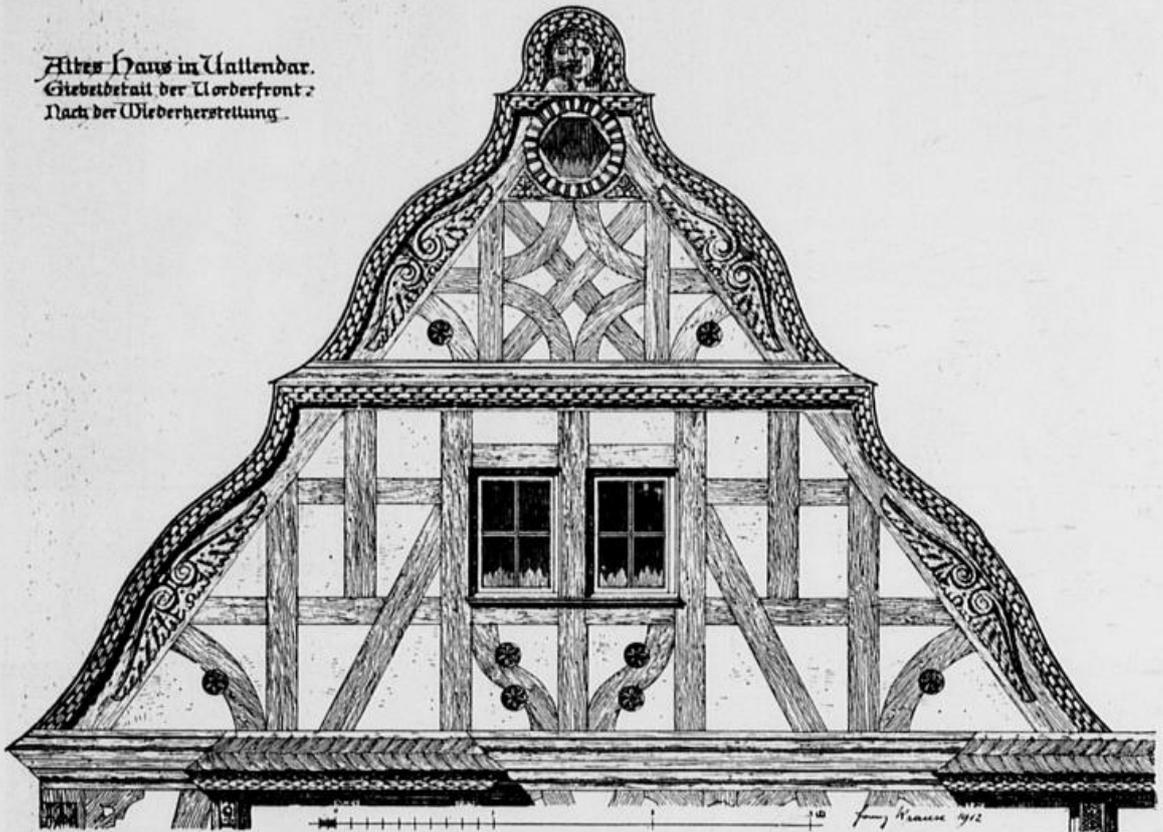


Fig. 29. Vallendar. Haus Meffert. Giebel der Strassenfront.

Auf der gleichen Rheinseite, direkt unterhalb Neuwied, befindet sich in Fahr das ehemalige Gemeindebackhaus vom Jahre 1686, ein ganz kleiner Bau von nur $6,5 \times 5$ m Grundfläche mit massivem Erdgeschoss und Fachwerkoberbau (Fig. 31), jetzt im Besitz des Müllers Kiefer. Der Bau, der sehr gute Einzelheiten aufweist, war im allgemeinen wohl erhalten, nur die ausgemauerten Gefache zeigten vielfache Schäden; sie waren gerissen oder hatten sich gesetzt. Ebenso musste die Schieferdeckung des Daches dringend erneuert werden. Das beachtenswerte Haus war zuletzt als Fruchtspeicher benutzt worden und sollte dem Neubau einer unmittelbar benachbarten grossen Mühle, für die die Projekte bereits fertig vorlagen, zum Opfer fallen. Nach langem Zögern erklärte der Eigentümer sich bereit, das alte Haus stehen zu lassen und nach einem von dem bei der Rheinischen Denkmalpflege beschäftigten Architekten Franz Krause aufgestellten Entwürfe in die bauliche Anlage der

Mühle einzubeziehen, wodurch eine recht malerische neue Gruppe geschaffen wurde.

Die Erhaltung des interessanten Hauses war nur möglich, indem die Kosten für seine äussere Instandsetzung in Höhe von 1000 M. auf öffentliche Fonds übernommen wurden. In Anbetracht des hohen baugeschichtlichen Wertes des Gebäudes bewilligte der Provinzialausschuss in seiner Sitzung vom 27. Juli 1909 600 M., während der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz den Restbetrag in Höhe von 400 M. übernahm.

Oft bedarf es nur einer Anregung und geringer Beihilfe, um die Eigentümer bemerkenswerter alter Bauten zu sachgemässer Instandsetzung zu veranlassen. So gelang es gleichzeitig mit der Herstellung des Gemeindebackhauses eine ganze Häusergruppe, die zu den schönsten ihrer Art gehört, der notwendigen Erneuerung zu unterziehen. Es ist dies das Remysche Haus und die an beiden Seiten anschliessenden Gebäude, die zu einem malerischen Bild sich zusammenschliessen (Fig. 32 u. 33). Der Rheinische



Fig. 30. Vallendar. Haus Schäfer.

Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz hatte dazu 250 M. zur Verfügung gestellt, während die Bauleitung in den Händen der bei der Rheinischen Denkmalpflege beschäftigten Herren, Architekt Krause (1911) und Regierungsbaumeister Thomas (1912), lag.

Unter den vom grossen Verkehr nur wenig berührten Moselorten am grossen Zeller Krampen haben Kaimt und Pünderich noch viel von ihrer Eigenart bewahrt.



Fig. 31. Fahr. Haus Kiefer. Vorder- und Seitenansicht.

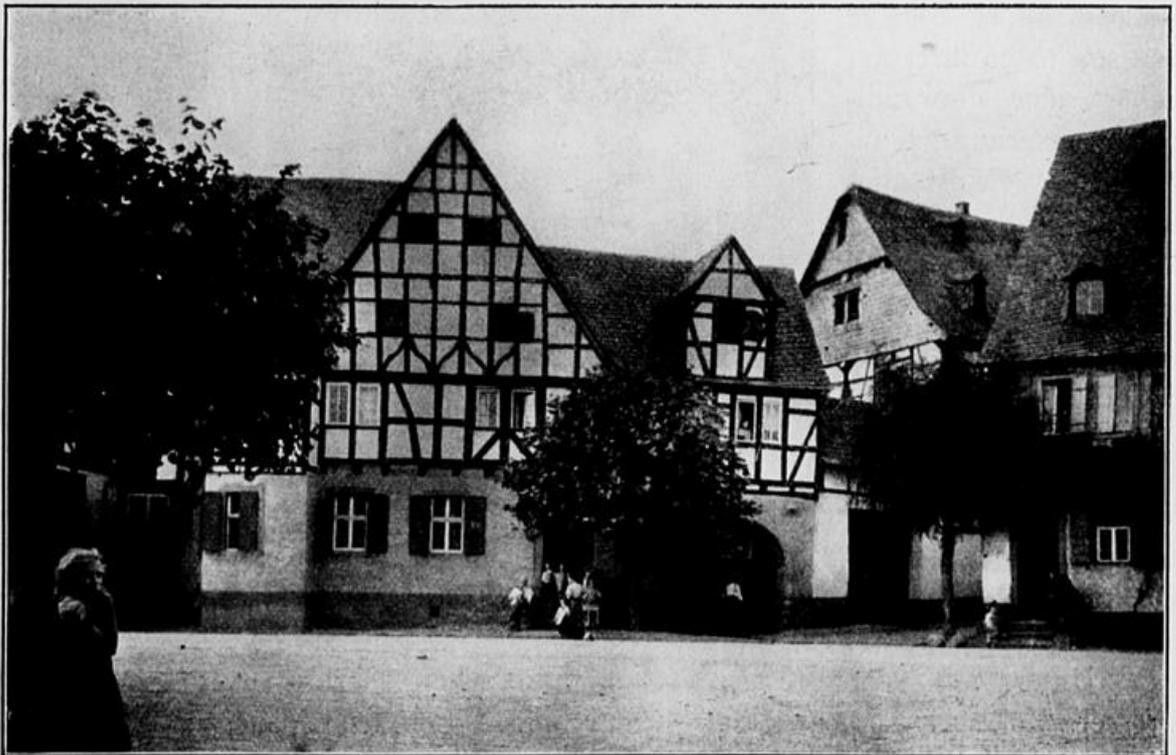


Fig. 32. Fahr. Häusergruppe am Remyschen Hause.

Das ehemalige Schulhaus zu Kaimt ist einer der hervorragendsten und beachtenswertesten älteren Fachwerkbauten an der Mosel. Das stattliche Haus erhebt sich mit seinen beiden Obergeschossen aus Fachwerk und dem Fachwerkgiebel in dem steilen Satteldach hoch über alle Nachbarhäuser; das erste Obergeschoss mit einer langen Fensterreihe diente als Hauptschulsaal, den reizvollsten Schmuck der ganzen Anlage bildet der daneben angebrachte verschieferte Erker mit seinem spitzen Dach (Fig. 34 u. 35). Die enge Stellung der breiten Hölzer und die infolgedessen sehr steilen Streben sprechen — ähnlich wie bei dem alten Rathaus in Moselkern (s. diese Berichte XII, S. 26) — für ein verhältnismässig hohes Alter des Hauses, etwa das 15.—16. Jahrhundert.

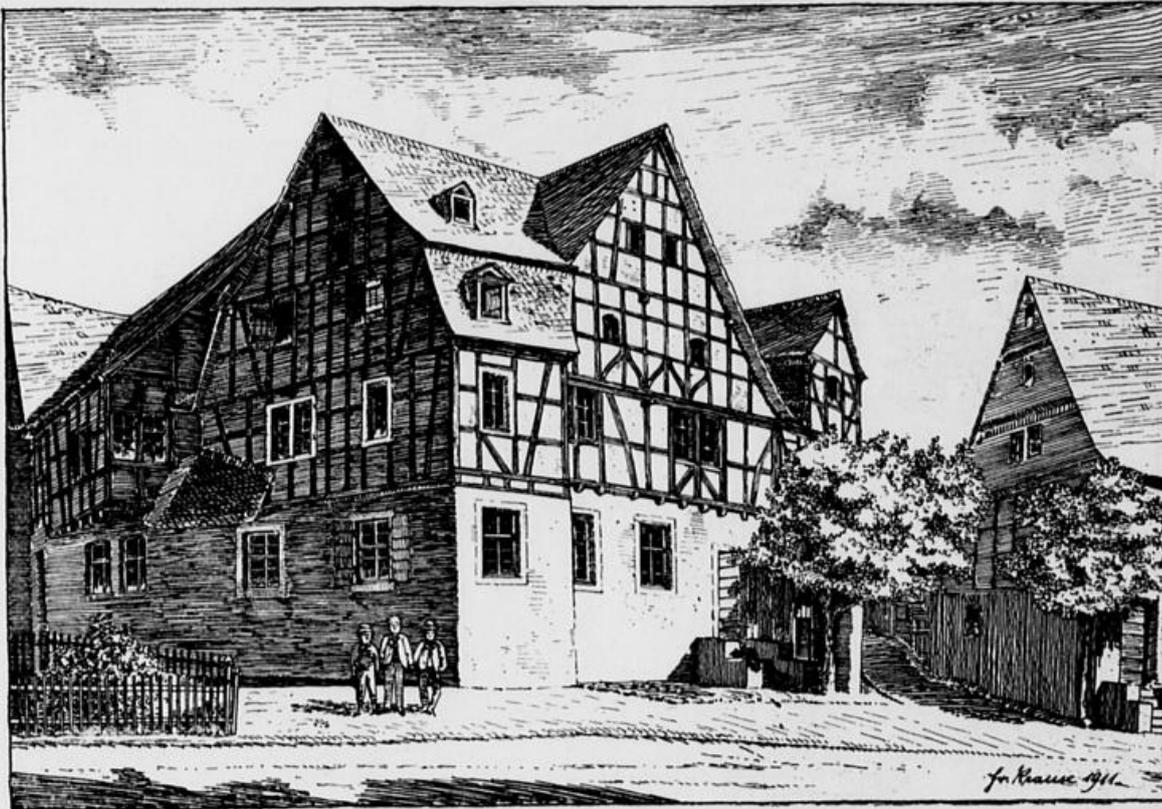


Fig. 33. Fahr. Remysches Haus.

Eine gründliche Ausbesserung erschien zur Erhaltung des wichtigen Bauwerkes unumgänglich notwendig. Das Fachwerk war an der Frontseite so sehr aus dem Lot gewichen, dass die Füllungen zum Teil herausgefallen waren. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten wurde das Untergeschoss insofern geändert, als an Stelle des dem Erker benachbarten Fensters eine Tür gebrochen wurde, die von zwei kleineren Fenstern flankiert ist. Die Gesamtkosten der Wiederherstellung, deren Leitung ebenso wie in Pünderich Architekt Franz Krause hatte, beliefen sich auf 1700 M., von denen die in ärmlichen Verhältnissen lebenden Besitzer nur 500 M. übernehmen konnten. Zu der Restsumme steuerte der Provinzialausschuss in seiner Sitzung vom 7. Juli 1910 750 M. bei, sowie je 50 M. der Kreis Zell, die Landbürgermeisterei



Fig. 34. Kaimt. Alte Schule. Ansicht von der Mosel.

Zell und der Allgemeine Moselverein, ausserdem der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 300 M.

In dem benachbarten moselaufwärts gelegenen Pünderich steht unmittelbar an der Fähre ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes malerisches

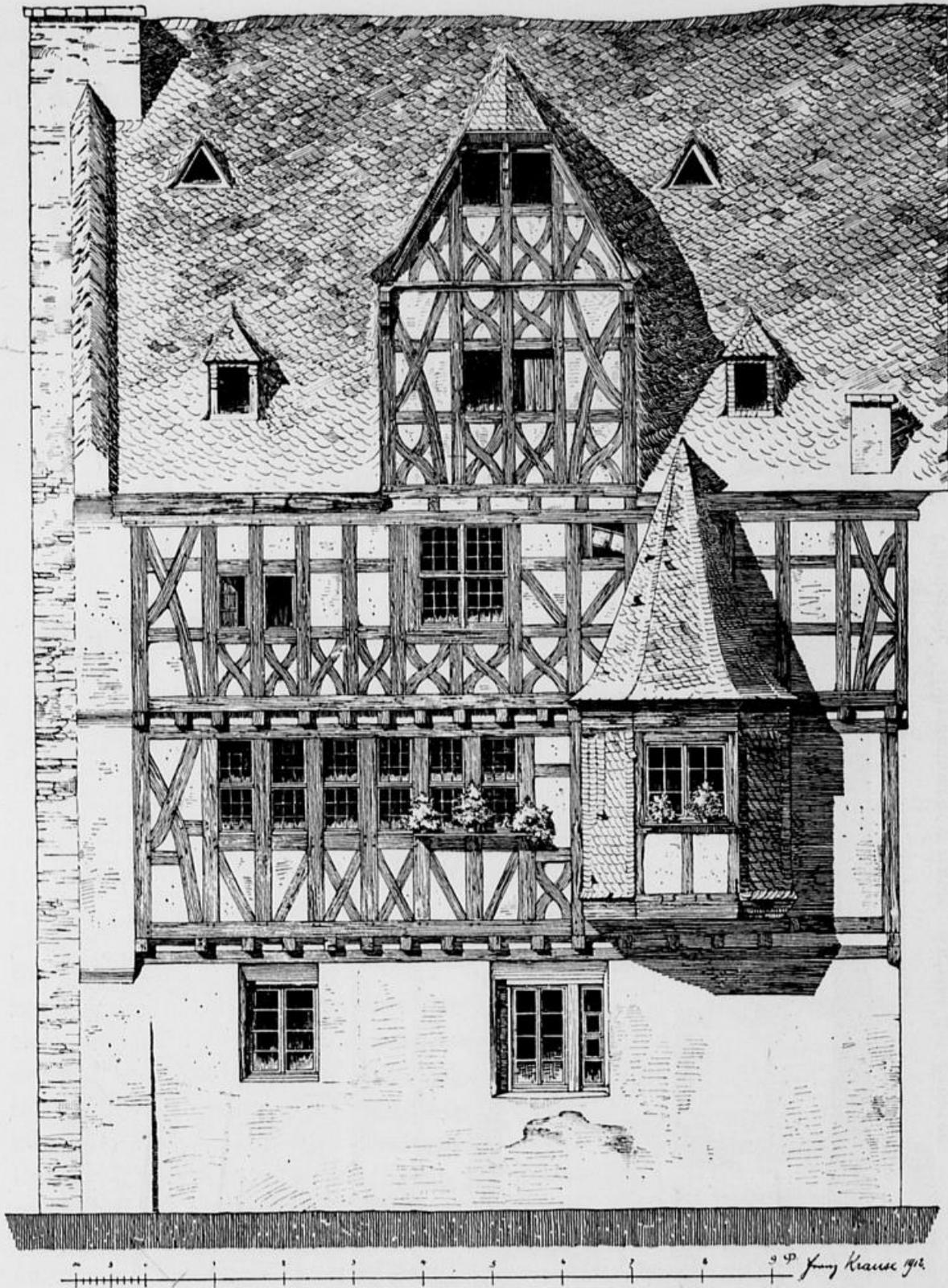


Fig. 35. Kaimt. Alte Schule. Aufriss der Moselfront vor der Wiederherstellung.

Fachwerkgebäude mit reicher Ausbildung, das dem allmählichen Verfall entgegen ging (Fig. 36). Es handelte sich vor allem darum, die zum Teil herausgefallenen Lehmgefache im Obergeschoss neu herzustellen und für die ganz beschädigten und abgefaulten alten Pfosten und Kopfbänder neue einzu-

Hiltes Haus in
Pünderich a. d. Mosel.

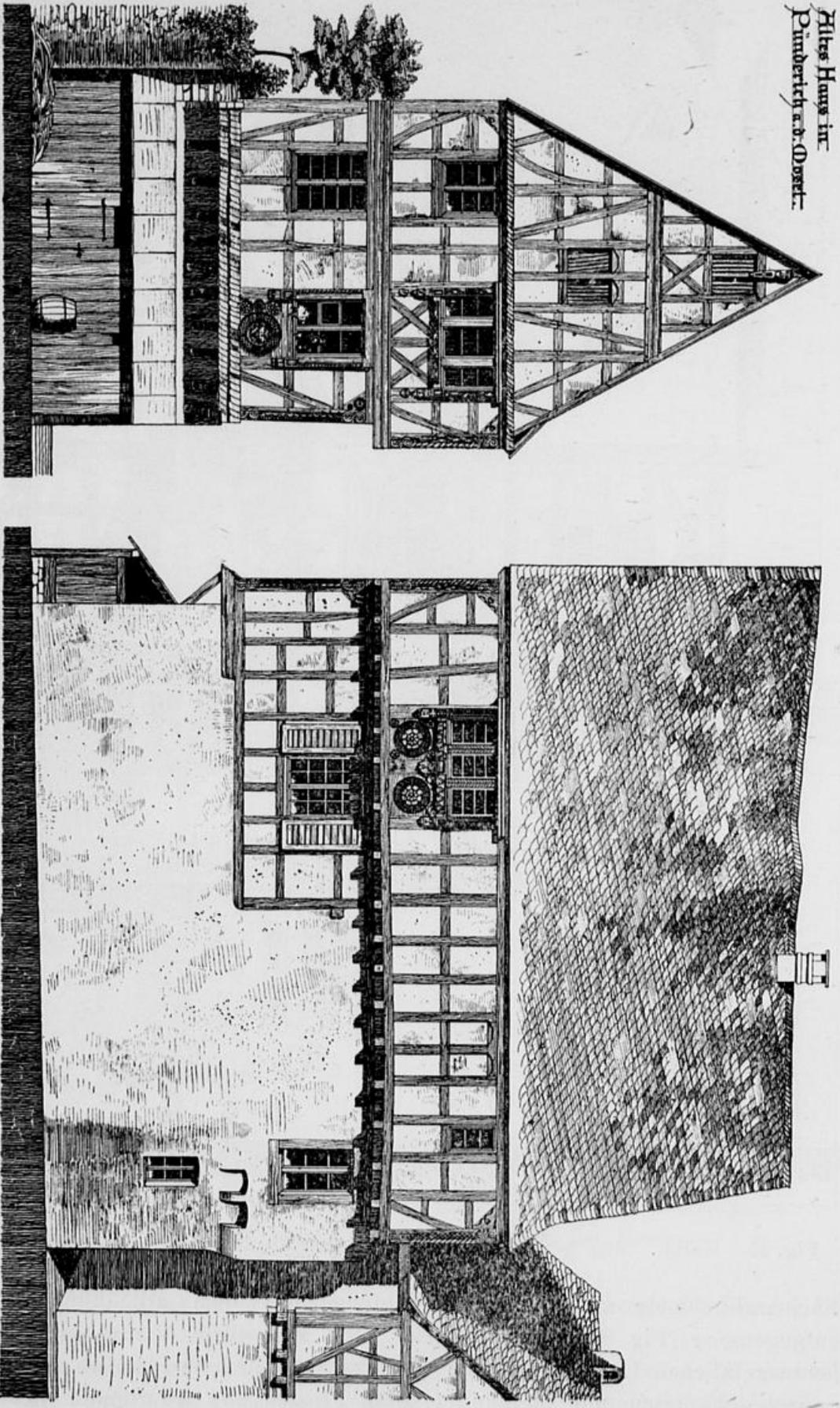


Fig. 36. Pünderich. Hilleshelmsches Haus. Aufriss der Fronten.

50. J. Krause 911.

ziehen. Die Kosten hierfür beliefen sich auf 800 M., zu denen der Provinzialausschuss in seiner Sitzung vom 27. Juli 1909 400 M. bewilligte, während der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 250 M. beisteuerte und der Kreis Zell 50 M.

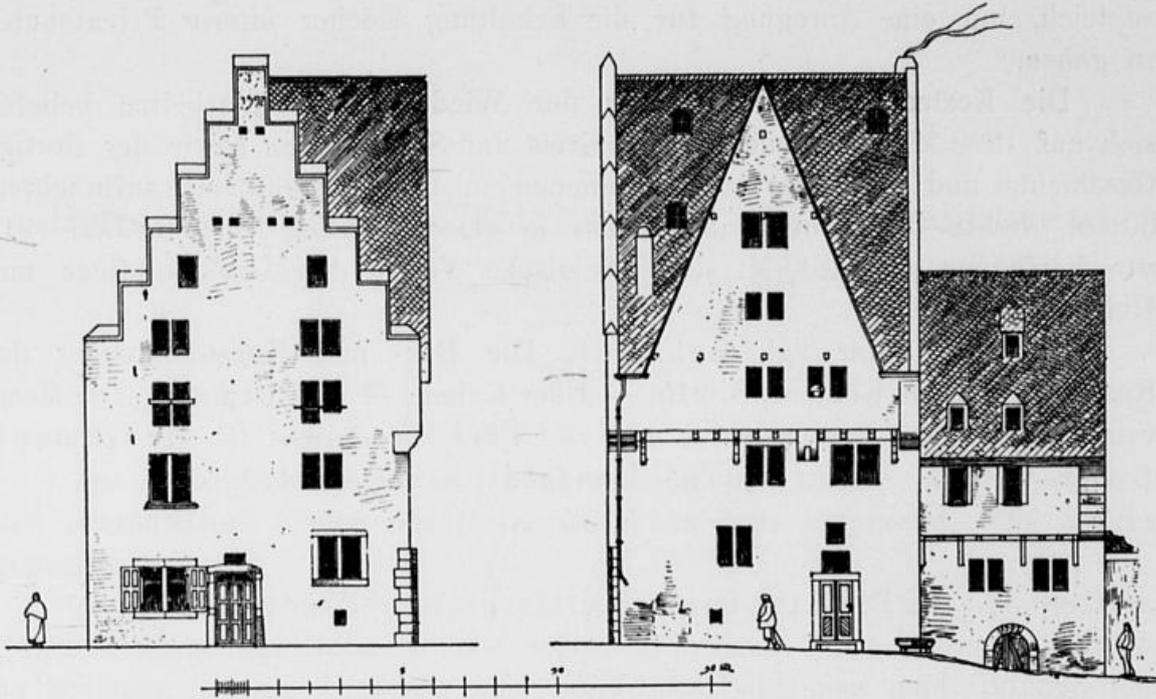


Fig. 37. Mayen. Haus Arche. Vorder- und Seitenansicht vor der Wiederherstellung.

Als eigenartiges architektonisch bedeutendes Denkmal der Profanbaukunst der Renaissance in den Rheinlanden erscheint die sogenannte Arche in Mayen. Sie stellt die Verbindung des hochgiebeligen, steinernen Stadthauses mit der reichen, der Eifel und dem Moselgebiet eigenen Fachwerkarchitektur dar. Der mächtig aufragende Bau enthält nicht weniger als fünf ausgebaute Stockwerke. Nach der Strassenseite zu hat er einen gewaltigen massiven abgetreppten Giebel, dem auf der Rückseite ein gleichfalls massiver, in das Dach einbezogener Giebel entspricht; über der Seitenfront liegt an dem schmalen Hofraum gleichfalls ein steiler Giebel, der jedoch zusammen mit dem oberen Stockwerk in Fachwerkkonstruktion ausgeführt ist und bisher verputzt war (Fig. 37 u. 38). Der ganze Fachwerkaufbau ist auf kräftig geschnitzten Konsolen weit vorgekragt. Der im Jahre 1592 errichtete Bau stellt das einzige Beispiel dieser hochgiebeligen Häuser in Mayen dar und zugleich das wichtigste alte Privatgebäude. Im Laufe des 19. Jahrhunderts waren die beiden Haupt-

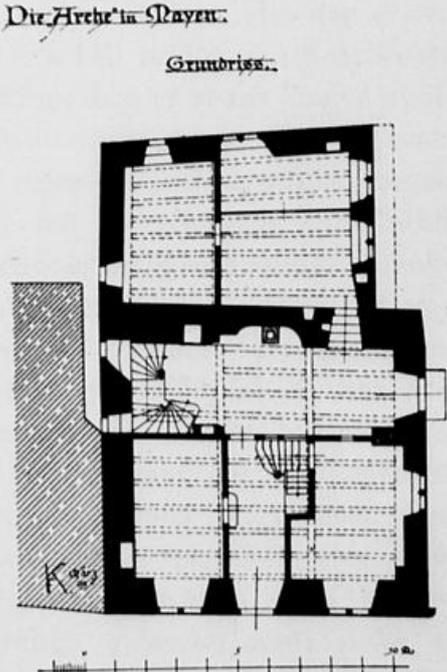


Fig. 38. Mayen. Haus Arche. Erdgeschoss-Grundriss.

fronten durch einen düsteren schmutzig grauen Putz mit eingeritzten Quaderfugen verunstaltet worden, der die ganze Front verkleidete und alle Formen weichlich erscheinen liess. Eine äussere Instandsetzung der Fronten schien dringend erwünscht, um diesen interessanten Typus klar herauszuschälen und zugleich, um eine Anregung für die Erhaltung solcher älterer Privatbauten zu geben.

Die Kosten zur Durchführung der Wiederherstellungsarbeiten beliefen sich auf 1200 M., von denen 500 M. Kreis und Stadt Mayen sowie der dortige Geschichts- und Altertumsverein zusammen mit dem Eigentümer aufbrachten. 600 M. stellte der Provinzialausschuss in seiner Sitzung vom 6. Juni 1910 zur Verfügung und 100 M. der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz.

Über Vallendar vgl. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koblenz, S. 215. — Über Kaimt: C. Hauptmann, Die Mosel von Cochem bis Berncastel S. 114. — Über Pünderich: C. Hauptmann, a. a. O. S. 120. — Über Mayen: Lehfeldt, a. a. O. S. 410.

Hensler.

Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1911 bis 31. März 1912.

Bonn.

A. Unternehmungen.

Im vergangenen Jahre sind neun grössere und kleinere Ausgrabungen in den verschiedenen Teilen des Museumsbezirkes teils fortgesetzt, teils neu begonnen worden.

1. Die Ausgrabung der steinzeitlichen und der La-Tène-Ansiedlung bei Plaidt an der Nette, welche schon im vorigen Jahre begonnen und von so schönem Erfolge begleitet war, wurde im September und Oktober fortgesetzt und zu vorläufigem Abschluss gebracht. Konnte im vorigen Bericht (vergl. auch Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt 1911 Nr. 20 S. 22 ff.) mitgeteilt werden, dass die bandkeramische Ansiedlung von einem elliptischen Graben umgeben war, der dort als Pfahlgraben für einen hölzernen Zaun gedeutet wurde, so konnten wir diesmal nicht nur diesen Graben noch weiter untersuchen, sondern fanden noch einen zweiten solchen Graben, der den ersten umschliesst und in einer grösseren Ellipse von 100×140 m das ganze Anwesen umfriedigt. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, dass er etwas jünger ist als der erste Graben, ihn also bei einer Gebietserweiterung ersetzt hat. Ferner liess sich mit Sicherheit feststellen, dass dieser äussere Graben streckenweise sicher ein Pfahlgraben war; denn die Spuren der verbrannten Zaunpfähle fanden sich noch in seiner Füllung vor. Während er aber auf dieser Strecke sehr schmal und seicht ist und fast gar keine Scherben enthielt, erweitert und vertieft er sich auf anderen Strecken erheblich und enthielt hier nicht nur grosse Massen von Scherben u. dergl., sondern fast ganze Töpfe, die nur auseinander gebrochen sich leicht wieder zusammensetzen liessen. Ausserdem fand sich auf diesen Strecken eine sinterartige Schicht auf der Grabensohle, die sich nur in einem offenen Graben bilden kann. Daraus folgt also, dass der äussere jüngere Graben streckenweise Pfahlgraben, streckenweise aber offener Umfassungsgraben vermutlich mit begleitenden Erdwällen war. Ebenso muss es aber auch bei dem inneren älteren Graben gewesen sein; denn er wies dieselben obengeschilderten Merkmale auf, und vor allem fanden wir bei seiner Weiteruntersuchung im Süden eine Stelle, wo er offenbar überbrückt

gewesen war. Dort waren nämlich auf den beiden Grabenrändern je zwei eingeschnittene Balkenlager für zwei horizontal über dem Graben liegende Balken, die, 1,50 m voneinander entfernt, zweifellos die Unterlage für einen hölzernen Steg gebildet hatten. Im Westen war der äussere Graben, ebenso wie der innere, durch einen dammartigen Eingang unterbrochen, der von starken Balken flankiert, offenbar mit einer gatterartigen Vorrichtung verschliessbar war. So gewannen wir also dort das merkwürdige Ergebnis, dass ein bandkeramisches Gehöft in zwei aufeinanderfolgenden Perioden mit je einem Graben von elliptischem Grundriss umgeben war, der streckenweise zur Aufnahme der Pfähle eines Holzzaunes gedient hat. Die Ausbeute an linearer Bandkeramik war wieder sehr zahlreich. Zwei grosse Gefässe liessen sich wieder ganz zusammensetzen. Auch zahlreiche Stein- und Knochengерäte fanden sich wieder und endlich zwei defekte Menschenschädel in der Grabenfüllung des äusseren Grabens ohne weitere Skelettreste. — Von der ebenfalls schon im vorigen Bericht beschriebenen La-Tène-Ansiedlung, welche über der neolithischen in späterer Zeit entstand, wurde wieder eine grosse Anzahl bienenkorbformiger Wohn- und Vorratsgruben aufgedeckt, so dass jetzt im ganzen 68 solcher Gruben genau bekannt sind, die die Oberfläche des Hügels dicht besetzen. Ihre Untersuchung fügte dem schon früher Ermittelten nichts Neues hinzu. Durch die Feldbestellung im Herbst wurden wir übrigens verhindert, die Oberfläche des Hügels vollständig zu untersuchen, einige Stellen nahmen wir daher für eine genauere Untersuchung im nächsten Jahre in Aussicht. Bedauerlicherweise wurden diese bereits eingesäeten Stellen dann alsbald von einem bekannten Altertumssammler aus Niederbreisig gepachtet und von seinen Arbeitern verständnislos durchwühlt, so dass sie leider für die noch ausstehenden feineren topographischen Untersuchungen unbrauchbar geworden sind. Es ist höchste Zeit, dass diesem planlosen Durchwühlen und Ausbeuten alter Kulturstätten im Rheinlande durch private Sportleute endlich ein Ende gemacht wird. Eine eingehende reich illustrierte Publikation der Gesamtergebnisse unserer Plaidter Ausgrabungen wird in Heft 122 der Bonner Jahrbücher in diesem Jahre erfolgen. Die Aufsicht führte der Unterzeichnete abwechselnd mit Herrn Hagen. Als Vorarbeiter half uns diesmal J. Krämer aus Mayen, da der ständige Vorarbeiter Strang in Xanten beschäftigt war.

2. Bei Mayen wurde bei Gelegenheit der Erweiterung einer Basaltgrube südlich vom Gelände des Ostbahnhofs dicht an der Koblenzer Strasse ein noch ununtersuchter Teil der von uns früher entdeckten und ausgegrabenen neolithischen Erdfestung angeschnitten. Von Herrn J. Krämer in Mayen davon benachrichtigt, liess ich durch diesen die Stelle sachgemäss ausgraben, wobei ein neuer Tordurchlass im Sohlgraben von 6 m Breite und ein Stück der Palisade mit 3 m breiter Unterbrechung gefunden wurden. Das Tor liegt zwischen den Schnitten 1 und 2 des in den Bonner Jahrbüchern 119 Taf. IV veröffentlichten Planes. Das unterbrochene Palisadenstück liegt genau dem Tor bei Schnitt 21—22 gegenüber, 35 m vom Sohlgraben entfernt. Es zeigte sich also, dass dort die Palisade etwas weiter vom Hauptgraben entfernt liegt,

als in der punktierten Linie angenommen war, und wahrscheinlich ganz südlich von der Koblenzer Strasse verläuft. Aus den bei dieser Nachgrabung gefundenen Scherben liessen sich zwei charakteristische Gefässe der Pfahlbaukeramik wieder zusammensetzen.

3. Eine dritte kürzere Untersuchung betraf ein Gräberfeld der jüngsten Bronzezeit bzw. ihres Überganges zur Hallstattzeit, bei Kehrigh im Kreise Mayen. Es wurden acht Brandgräber ausgegraben, welche aus je einer grossen Urne zu bestehen pflegen, die in den gewachsenen Boden eingetieft ausser der Brandasche eine Anzahl kleinerer Gefässe, Näpfe, Teller, Becher, Tässchen und spärliche Bronzereste enthielt. Die Gefässe zeigten meist noch die feine, scharfe Profilierung, die unverkennbar auf bronzezeitliche Metallvorbilder hinweist, die kleineren Gefässe sind zum Teil graphitbemalt. Die Metallbeigaben beschränken sich auf einen einfachen Bronzereif mit übereinandergreifenden Enden, eine Bronzenadel ohne Kopf und vier glatte Fingerlinge mit breiter Schmuckfläche. Ausserdem fanden sich noch eine durchlochte Tonperle; von Eisen dagegen war keine Spur vorhanden. Der obere Rand des Grabinhaltes lag meist so dicht unter der heutigen Oberfläche, dass die Gefässe zum Teil vom Pflug beschädigt waren. Vermutlich wölbten sich ursprünglich über ihnen Grabbügel, die aber längst durch den Ackerbau eingeebnet sind.

4. Die schon früher begonnene Untersuchung einer Holz- und Erdbefestigung auf dem Hülserberg bei Krefeld wurde mit freundlicher Unterstützung der Stadtverwaltung von Krefeld auch in diesem Jahre im September und Oktober fortgesetzt. Es wurde, nachdem durch die vorjährigen Grabungen Umfang und Technik der Umwallung genau festgestellt war, nunmehr der Versuch gemacht, durch Ausgrabungen im Innern des umwehrten Komplexes womöglich Wohn- oder andere Kulturstätten zu finden, deren Einschlüsse einen sicheren Schluss auf die Zeit und Kulturstufe des merkwürdigen Erdwerkes ermöglichen würden. Trotzdem wir durch die gebotene Rücksicht auf die Anlagen des Hülserberges etwas eingeschränkt waren, gelang es doch, eine Anzahl grösserer und kleinerer Wohngruben zu finden, aus welchen wir tatsächlich eine grössere Anzahl Scherben und dergleichen entnehmen konnten. Es sind fast ausnahmslos sehr rohe schlechtgebrannte Scherben dickwandiger Gefässe mit wenig geglätteter, zum Teil absichtlich rauh gemachter Oberfläche, die zum Teil zu plumpen Töpfen und Schalen mit eingebogenem Rande ungefähr desselben Typus, den wir in der La-Tène-Ansiedlung bei Plaidt fanden, gehören, zum Teile von dickbauchigen Urnen mit ausgebogenem Rand, wie sie in den Grabhügeln am Niederrhein üblich sind. Auch Reste von pyramidenförmigen, oben durchlochten Tongewichten fanden sich wie in der La-Tène-Siedlung von Plaidt. Da der Befund in diesen Gruben völlig mit den im Vorjahre in den Gräben und im Wall gemachten übereinstimmt, so handelt es sich zweifellos um eine einheimische, vorrömische, aber wohl der letzten Zeit vor der römischen Okkupation angehörige Ansiedlung, die mit einem Erdwall mit Holzeinbauten, die zum Teil kasemattenähnliche Hohl-

räume bildeten, und mit einem doppelten breiten und tiefen Spitzgraben umgeben waren. Die örtliche Leitung besorgte Herr Hagen.

5. Unter den Ausgrabungen römischer Siedlungen nahm auch in diesem Jahre wieder die des Lagers Vetera auf dem Fürstenberg bei Xanten die erste Stelle ein. Sie begann am 6. Juni und endete am 12. November. Nachdem im Vorjahr die Südseite des Prätoriaums des claudisch-neronischen Lagers gefunden und, soweit die Zeit noch reichte, freigelegt war, wurde für dieses Jahr ein grosses Grundstück gepachtet, auf welchem die östliche Hälfte des Prätoriaums mit dem südlich anstossenden Teil der via principalis sowie den diese südlich begleitenden Bauten, ferner die direkt nördlich an das Prätorium anschliessenden Lagerteile untersucht werden konnten. Das Ergebnis war kurz folgendes: Die via principalis, also die das ganze Lager von West nach Ost durchschneidende Hauptstrasse, hat eine Breite von rund 60 m (59,20 m = 200 römische Fuss). An sie grenzt südlich ein Gebäude an mit einem unregelmässigen Grundriss, welcher, soweit er schon freigelegt werden konnte, den im Lager Noyaesium an derselben Stelle der via principalis aufgedeckten Tribunenbauten ähnlich ist. Seine Substruktion bestand aus einem wenig soliden Kies- und Lehmfundament, welches höchstens einen leichten Fachwerkbau getragen haben wird; es war mit Ziegeln gedeckt, die ausschliesslich Stempel der XV. Legion trugen.

Das Prätorium war im Gegensatz hierzu massiv aus Mörtelmauerwerk mit Basalt und Grauwackensteinen errichtet. In seinen Fundamentgruben war noch so viel Schutt übrig, um diese Tatsache sicher zu konstatieren, das feste Mauerwerk war dagegen wahrscheinlich schon in späterer römischer Zeit abgerissen und das wertvolle Material zu jüngeren Bauten in der Colonia Traiana verwendet worden. Wir mussten uns im wesentlichen an die Fundamentgruben halten, die aber im allgemeinen die Raumdisposition noch ganz klar erkennen liessen, wenn auch von einzelnen baulichen Details bei diesem Grade der Zerstörung nichts mehr zu erwarten ist. Nach den bisherigen Grabungen stellt sich das Prätorium dar als ein gewaltiges Rechteck von rund 90 m Breite (Ost-Westrichtung an der via principalis entlang; 88,80 m = 300 römische Fuss) und fast 120 m Tiefe (118,40 m = 400 römische Fuss). An einen quadratischen Hof von 65 m Seite, der von einer Kalksteinsäulenhalle umgeben war, von der sich noch spärliche Kalksteinbrocken fanden, schliesst sich nördlich eine gewaltige rechteckige Säulenhalle an, die ebenso breit wie der Hof und 25 m tief ist. Die mächtigen zirka 1,40 m im Quadrat messenden Fundamentgruben der einzelnen Säulen lassen auf sehr bedeutende Dimensionen schliessen. Von den Kalksteinsäulen und dem Gebälk haben sich in den Fundamentgruben genügende Reste erhalten. Auch müssen die Hinterwände beider Säulenhallen mit Wandmalerei geschmückt gewesen sein, wie die zahlreichen im Schutt gefundenen bemalten Stuckbrocken beweisen. Um diesen durch den Hof und die Hallen gebildeten Kern des Gebäudes gruppieren sich nun auf allen Seiten die kleineren und grösseren Diensträume des Prätoriaums. Auf der (nördlichen) Rückseite sowie auf der bisher allein freigelegten

östlichen Schmalseite der rechteckigen Halle liegt eine Anzahl grösserer rechteckiger Räume, die als das tabularium und die scholae der XV. Legion anzusehen sind. Abgesehen von dem ebenfalls schon freigelegten mittelsten Raum, der nach Analogie anderer Lager als sacellum anzusehen sein wird, sich aber in nichts von den anderen Räumen unterschied und auch sicher nicht unterkellert war, sind elf solche Räume vorhanden, die aber zum Teil so schmal waren, dass einige als Gänge aufgefasst werden müssen. Daran schliesst sich nach Süden entlang der Ostseite des quadratischen Hofes eine Doppelreihe kleinerer rechteckiger Gemächer an, einschliesslich der doppelt so gross ausgebildeten südöstlichen Eckräume 2×12 Zimmer von 4 : 6 m lichter Weite. Es sind dies jedenfalls die armamentaria, also die Aufbewahrungsorte für Waffen, die hier in doppelt so grosser Anzahl erscheinen als z. B. im Lager von Lambaesis, weil im Zweilegionenlager die Räume auf einer Seite des Prätoriaums zusammengedrängt sind, die im Einlegionslager sich auf beide Seiten des Prätoriaums verteilten. Aus demselben Grunde sind auch die Zimmer auf der Frontseite (Südseite) des Prätoriaums doppelreihig. Über die Disposition und Bedeutung dieser Räume wird sich vielleicht Sicheres sagen lassen, wenn die westliche Hälfte des Prätoriaums, welche die entsprechenden Räume der V. Legion enthalten muss, ausgegraben sein wird. Auch wird sich dann erst besser übersehen lassen, ob z. B. Räume, wie das sacellum, beiden Legionen gemeinsam waren, oder ob auch hier die sonst so genau durchgeführte Trennung beibehalten ist. Der Front des Praetoriaums an der via principalis entlang war übrigens auch eine Säulenhalle vorgelegt.

Nördlich vom Prätorium konnten bisher nur kleine Teile eines anscheinend grossen Gebäudes mit vielen kleinen Stuben, die in verschiedenen parallelen Reihen zu liegen scheinen, freigelegt werden. Es könnte sich nach der Analogie von Novaesium und anderer Lager um das Lazaret (valetudinarium) handeln. Mehr über dieses Gebäude werden wir wohl erst bei den nächstjährigen Grabungen erfahren können.

Unter diesen claudisch-neronischen Bauten ebenso wie unter der breiten via principalis fanden sich nun wieder, wie nicht anders zu erwarten war, die zum Teil ganz anders orientierten Fundamentgräben und Gruben verschiedener augusteischer Lagerperioden, welche, so gut es nur irgend ging, mit ausgegraben und aufgenommen wurden. Unter anderem kamen wieder vier nicht zusammengehörige Stücke augusteischer Umfassungsgräben heraus, die zum Teil von Doppelpalisadenstellungen begleitet waren. Wenn diese Menge von Bauperioden des augusteischen Vetera nach dem früher darüber Gesagten nicht mehr überrascht, so war um so überraschender der Fund zweier augusteischer Töpferöfen zirka 60 m nördlich von dem claudisch-neronischen Prätorium. Die beiden Öfen, von ovalem Grundriss, waren in den gewachsenen Boden eingebaut und enthielten massenhafte Scherben und Fehlbrandware augusteischer Töpfe, Krüge, Becher und Lampen, welche allesamt derjenigen Ware angehören, die in den augusteischen Lagern von Haltern und Oberaden gefunden, schon von S. Loescheke in seiner Dissertation als

Xantener Fabrikat in Anspruch genommen war. Man hatte also die Töpferöfen zur Herstellung des gewöhnlichen Gebrauchsgeschirrs unmittelbar bei dem augusteischen Lager selbst auf dem Fürstenberg angelegt. Der besterhaltene der beiden Öfen wurde durch den Xantener Bildhauer Breuer modelliert. Lieferten schon diese Töpferöfen wissenschaftlich sehr interessantes Material für die Beurteilung der Xantener Keramik der augusteischen Zeit, so glückte es, diesmal auch in einzelnen augusteischen Abfallgruben einige schöne italische Importstücke zu finden. Vor allem ist ein arretinischer Kelch des Meisters M. Perennius Tigranus und ein feiner kleiner Becher der sogenannten Aco-becherklasse mit der Künstlerinschrift Chrysippus hervorzuseben, welche weiter unten unter B II c genauer beschrieben werden. Auch für die Kenntnis frühromischer Glaswaren ergaben sich einige wertvolle Funde. Die örtliche Leitung wurde zum Teil von Herrn Hagen besorgt, im August hatte Herr cand. phil. Leonhard aus Freiburg i. B. die Freundlichkeit, die örtliche Leitung auf vier Wochen zu übernehmen.

6. Die schon im Vorjahre begonnenen Untersuchungen frühgeschichtlicher Befestigungsgräben bei Bendorf unweit Engers wurden auch in diesem Jahre fortgesetzt. Das Bild der Befestigungslinien konnte wesentlich ergänzt werden. Wir begannen am 9. Mai und dehnten die Grabung bis Ende Mai aus. Es wurde die Südecke des schon von Ritterling früher entdeckten römischen Erdkastells der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts gefunden, so dass dessen Rheinfront nunmehr ihrer ganzen Breite nach bekannt ist; sie misst rund 180 m. Ausserdem aber wurde ein sehr tiefer und breiter Sohlgraben gefunden, der vermutlich mit dem ältesten der im Vorjahre entdeckten Gräben identisch ist und ausschliesslich prähistorische Scherben enthielt, unter welchen allerdings eine Anzahl charakteristischer Randprofile der jüngsten Bronze- oder ersten Hallstattzeit vorkamen, die aber bis in die La-Tène-Zeit abwärts gehen. Man wird also auch diesen Sohlgraben nicht vor der La-Tène-Zeit, aber sicher vor dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung anzusetzen haben, was mit den Ergebnissen der vorjährigen Beobachtung übereinstimmt.

7. In Remagen konnte auch diesmal wieder das Bild der verschiedenen römischen Kastelle dank dem einmütigen Zusammenwirken des dortigen Ortsmuseums mit dem Provinzialmuseum ergänzt werden. Bei Anlage des städtischen Spritzenhauses hinter dem Rathaus kam ein neuer, bisher durch moderne Häuser überbaut gewesener Turm des Steinkastells zutage; er ist von dem in den B. J. 114/115 Tafel VIII 2 abgebildeten Turm a rund 16 m entfernt, im übrigen genau so beschaffen wie dieser. Er wurde von der Stadt Remagen und dem Provinzialmuseum gemeinsam ausgegraben, und es fand sich in seinem Innern auch noch ein Rest der Böschung des darunter liegenden Erdkastellgrabens. Dank der verständnisvollen Opferwilligkeit der Stadt Remagen konnte auch dieser Turm sichtbar erhalten bleiben, so dass jetzt von den drei römischen Befestigungsanlagen von Remagen ein sehr lehrreiches Stück, bestehend aus einem Stück der Erdkastellgrabenböschung, einer 25 m langen Strecke der Steinkastellmauer mit zwei viereckigen

Türmen und endlich einem ebenso langen Stück der daran angebauten spät-römischen Ortsbefestigung dauernd zu sehen ist. Die örtliche Leitung besorgte Herr Apotheker Funk in Remagen, der verdiente Leiter des dortigen Museums.

8. In der alten Kapelle von Muffendorf bei Godesberg wurde im Anschluss an den Fund eines grossen römischen Votivdenkmals (Röm.-Germ. Korrb. IV, 21) eine Ausgrabung veranstaltet zum Zweck der Feststellung, inwieweit die anlässlich dieses Fundes aufgetauchte Vermutung, dass an derselben Stelle früher ein römischer Tempel oder ein anderes römisches Gebäude gestanden habe, berechtigt sei. Die Ausgrabung ergab nichts Römisches, wohl aber eine Anzahl von Skelettgräbern, in welchen die Leichen von rechteckigen Steinsetzungen aus kantig behauenen Tuffsteinen umstellt waren und zum Teil in doppelter Belegung übereinander gefunden wurden. Es fand sich aber dabei keine Spur von Beigaben. Vereinzelt gefundene Scherben gehörten frühmittelalterlicher Tonware an, und frühestens derselben Zeit werden auch die Begräbnisse angehören. Es ist also jedenfalls an der Stelle der Kapelle keine römische Ansiedelung oder Anlage irgendwelcher Art gewesen; der Votivstein der Diana ist vermutlich ziemlich weit her verschleppt, um in die Altarmensa vermauert zu werden. Die Ausgrabung fand im November 1911 unter örtlicher Leitung von Herrn Hagen statt.

9. Die letzte Ausgrabung endlich galt einem fränkischen Reihengräberfeld bei Nickenich, an der Strasse, die von dort nach Andernach führt. Bei Strassenarbeiten war man auf das Gräberfeld gestossen. Die weiteren Arbeiten wurden vom Provinzialmuseum beobachtet, und es wurden durch unseren Vorarbeiter Strang 18 fränkische Gräber, teils Männer-, teils Frauengräber, mit den üblichen Beigaben von Eisenwaffen, Tongefässen, Perlenketten und dergleichen freigelegt; irgendwelche Wertgegenstände wurden aber dabei nicht gefunden.

B. Erwerbungen.

Die Neuerwerbungen des Provinzialmuseums umfassen diesmal 1550 Inventarnummern, unter welchen aber eine weit grössere Zahl von Gegenständen verzeichnet sind, da die geschlossenen Grab- und Grubenfunde oft eine grössere Zahl zusammengehöriger Dinge unter einer Nummer vereinigen. Folgende Gegenstände verdienen besondere Hervorhebung.

I. Prähistorische Abteilung.

a) Jüngere Steinzeit. Ein Tulpenbecher (Fig. 39) und ein anderer Topf der Pfahlbaukeramik aus Mayen (21936, 22175), Gefässe und Scherben sowie Stein- und Knochenwerkzeuge der bandkeramischen Ansiedelung bei Plaidt (21937 ff., 22100 ff., 22201 ff., 22356 ff.). Ein schön geschliffenes und poliertes Flachbeil aus hellgrünesprenkeltem Stein (Jadeit?) aus St. Johannisberg bei Kirn an der Nahe wurde von Herrn Lehrer Frech in Hochstetten geschenkt (21871). Knochenpfriem, Steinhammer und Scherben aus Kottenheim bei Mayen (22 225—7). Ein langes Feuersteinmesser aus Urmitz (23434).



Fig. 39. Tulpenbecher aus Mayen.



Fig. 40. Hallstattgrab aus Mayen.

b) Bronzezeit. Acht Brandgräber der spätesten Bronzezeit bzw. deren Übergang zur Hallstattperiode aus Kehrig im Kreis Mayen (22 179—85, 22320).

c) Hallstattzeit. Ein Brandgrab aus Weissenturm (22393), ein Spät-hallstattgrab aus Mayen mit interessanter Randverzierung (Tupfen) [Fig. 40] (21911), eines aus Siegburg, ein Geschenk von Frau Dr. Virnich in Bonn (22392), ein Becher mit Flechtenmusterzierat aus Immigrath (21854).

d) La-Tène-Zeit. Gefässe und Scherben aus Kruft, geschenkt von Herrn Rentner Rave in Bonn (22 037/8, 22321—25). Scherben und Tongewichte aus der La-Tène-Siedlung bei Plaidt (21 987, 22010—16, 22 029 ff.), Scherben und Tongewichte aus der befestigten Ansiedlung auf dem Hülserberg bei Krefeld (22 259—90), Scherben aus dem grossen Sohlgraben bei Bendorf am Rhein (23 427—33) und zwei Napoleonshtüte (Mahlsteine) aus Mayen (22228/9).

Für die Aufstellung des starken Zuwachses der prähistorischen Abteilung mussten zwei neue grosse Vitrinen beschafft werden, deren eine die neolithischen Funde von Plaidt, die andere die neuen Hallstatt- und La-Tène-Funde aus dem Neuwieder Becken und dessen Umgebung enthält.

II. Römische Abteilung.

a) Steindenkmäler. Hier ist der interessanteste Zuwachs ein grosses, in Form eines Akroterions gearbeitetes Denkmal (Fig. 41), welches in stark vortretendem Hochrelief das Haupt eines bärtigen und lockigen Mannes mit zwei Stierhörnern zeigt. Haar und Bart ahmen bewusst Wellen nach; es handelt sich



Fig. 41. Der Rhein als keltischer Gott.

zweifellos um einen stierhörnigen Flussgott, wahrscheinlich eine Personifikation des Rheinstromes. Das Monument aus Kalkstein ist gefunden in Bonn auf der Adolfstrasse (22 099). — Ferner wurden erworben zwei Weiheinschriften der Matronae Chuchenehae und das Bruchstück einer dritten, welche bei Merzenich unweit Zülpich im Sommer 1910 gefunden waren. Der schon von älteren Denkmälern bekannte Beiname der Matronen erscheint hier zum ersten Male mit Aspirata im Anfang (22 345/7).

b) Römische Gräber. Hier sind hervorzuheben zwei frühromische Grabfunde aus der lang bekannten Nekropole des Drususkastells Urmitz, deren eines sich durch ein sehr interessantes Tonsieb auszeichnet (22470/1.) Ferner zwei Grabfunde der mittleren Kaiserzeit von der Drachenfelsstrasse



Fig. 42. Arretinischer Kelch aus Vetera.



Fig. 43. Becher des Chrysippus aus Vetera.

(21/870/2) sowie ein spätrömisches Grab vom Münsterplatz in Bonn, ein älterer Fund, der sich durch eine interessante Terrakottastatue der Venus auszeichnet (22472—5). Endlich je ein Grabfund aus Hausweiler mit lotosgeschmücktem Sigillatateller, mehreren Henkelkrügen, Urnen und einer Glasflasche (21 865) und ein Grabfund der mittleren Kaiserzeit mit Urnen und Glasphiolen aus Zell a. M. (23 422).

c) Römische Keramik. Hier steht an erster Stelle der schon erwähnte arretinische Kelch des M. Perennius Tigranus (Fig. 42), der bei unseren Xantener Ausgrabungen in einer augusteischen Wohngrube gefunden, eine lange empfundene Lücke unserer römischen Keramik ausfüllt. Der allerdings nur bruchstückweise erhaltene Kelch, welcher sich aber mit leichten Gipsergänzungen wieder

zusammensetzen liess, ist in feinstem, an beste hellenistische Toreutenarbeit anlehenden Relief geschmückt mit der Darstellung eines Gastmahls, an welchem vier Jünglinge und vier Mädchen teilnehmen, die auf einer langen halbrundgebogenen Kline gelagert sind. Den übrigen Raum nimmt die Tafelmusik ein, bestehend aus einem Kitharasieler, einer Doppelflötenbläserin, einer zimbelschlagenden Tänzerin, einer Kitharasielerin und einem Doppelflötenbläser, der gleichzeitig mit dem Fuss das Taktbrett (scabellum) tritt.



Fig. 44. Lampengriff aus Bonn.

Zwischen den Gestalten des Gastmahls steht der Stempel: M(arci Perenn(i) Tigrani (22538). — Ein sehr interessantes Stück ist auch ein schlanker Becher aus hellbräunlichem Ton (Fig. 43) mit scharf ausgeprägten Reliefdarstellungen: zwei Büsten, vermutlich Augustus und Livia, auf kannelierten Säulen, ein Tropaeum, dazwischen Minerva, Venus und Victoria sowie verschiedene Wassertiere; am oberen Rand die Künstlerinschrift: „Chrysippus“. Der Becher gehört zu der Klasse der sogenannten Acobecher, deren Fabrik in Oberitalien vermutet wird (22534). Von diesen beiden Gefässen sind Gipsabgüsse hergestellt worden, welche im Museum käuflich sind. Ausserdem

sind wieder viele gestempelte arretinische Teller, Napfe und Tässchen sowie Reste eines zweiten Inschriftenbechers der Acofabrik (22649) gefunden worden. Von den schon oben erwähnten zahlreichen Gefässtypen aus der Xantener Töpferei liess sich eine grosse Anzahl wieder ganz zusammensetzen. Es ergaben sich zum Teil ganz neue Formen. Eine reiche Auswahl von Dubletten und Scherben aus den Töpferfunden wurde dem Xantener Museum geschenkt (23394—440, 880—518).

Von sonstigen keramischen Funden ist bemerkenswert die Henkelschmuckplatte einer sehr grossen Tonlampe in Form eines dreieckigen Blattes mit



Fig. 45. Terracotta aus Bonn.



Fig. 46. Marsstatuette aus Bonn.

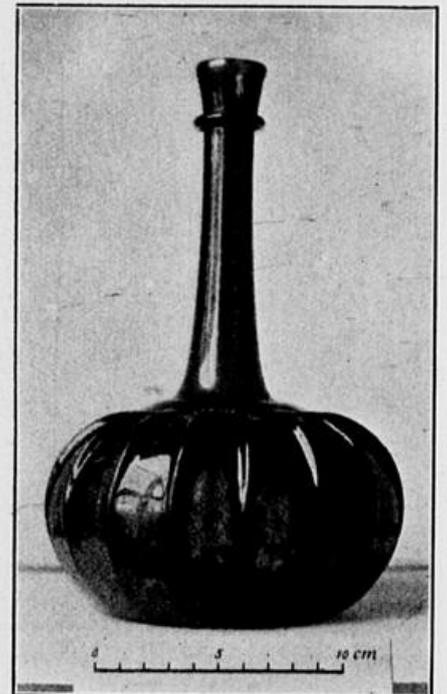


Fig. 47. Glasflasche aus Neukerk.

Reliefdarstellung zweier Victorien, die über einem Altar aus einem Rhyton ein Opfer in eine Schale giessen. Gefunden in Bonn, Stiftsplatz (Fig. 44). (22 096.)

Ebenfalls aus Bonn stammt eine Terrakottastatuette der Venus in einer Aedicula (Fig. 45) (22 474), aus Gimmersdorf bei Godesberg eine Terrakottabüste (22 337). Mit Erlaubnis des Altertumsvereins in Hanau wurde ein Abguss der dort befindlichen Terrakotte des Janetus aus Rückingen hergestellt (23 437.) Aus Xanten endlich stammen wieder massenhafte Ziegel der V. und der XV. Legion und mit Monogrammstempel Tra (22 775 ff).

b) Römische Metallarbeiten. Eine gut gearbeitete und ziemlich gut erhaltene Bronzestatuetten des Mars stammt aus Bonn, Stiftsplatz (Fig. 46) (22094), ein Bronzeköpfchen des Bacchus aus Bonn, Münsterplatz (22475); vom Stiftsplatz eine Fibel des Aucissatypus (22095) und eine gestempelte Bronzepinzette mit Stempel (Agat)angelus (22039). Aus Xanten stammt unter anderem eine offene Bronzelampe mit Halbmondzierat (21850) sowie namentlich sehr viel Eisengerät, darunter einige wohlerhaltene Hacken.

e) Römische Gläser. Hier steht an erster Stelle eine ausgezeichnet erhaltene, wahrscheinlich frühromische Flasche aus dunkelblauem Glase mit geripptem kugligem Bauch und schlankem Hals (Fig. 47). Sie stammt aus der Sammlung Buyx-Müllermeister in Nieuwerk und ist vor langer Zeit im Kreise Geldern gefunden (22316). Aus verschiedenen Wohngruben des Lagers Vetera bei Xanten liessen sich diesmal Glasgefässe aus einfachem grünlichbläulichen Glase wiederherstellen. Sie sind wegen ihrer genauen Datierbarkeit durch die Begleitfunde für die Geschichte der römischen Glasfabrikation von Interesse (23032—8).

f) Römische geschnittene Steine. Von den berühmten Xantener „Gemmen“ gelang es zum ersten Male eine oberflächlich auf dem Ausgrabungsterrain zu finden. Sie zeigt einen Mann neben einer schlanken Amphora und die Inschrift Satu(rnin)i (22097). Aus Bonn stammt ein blauer Intaglio mit Mars und Amor (22342).

g) Modelle römischer Gebäude. Es wurde das grosse neue Modell des römischen Kaiserpalastes in Trier (22098) sowie das Modell des einen der beiden römischen Töpferöfen aus Xanten (23437) erworben.

III. Völkerwanderungszeitliche Abteilung.

Von fränkischen Altertümern wurde eine Anzahl nicht gräberweise getrennt gehaltener Einzelfunde erworben, welche in Widdig (zwischen Bonn und Wesseling) bei Hausausschachtungen gefunden worden sind. Hervorzuheben sind Reste von zwei grossen Bronzebecken sowie einige feinere Schmuckstücke, namentlich zwei kleine Gewandnadeln in Form von Reitern (22348—54, 441—462). Die von uns ausgegrabenen Reihengräberfunde von Nickenich sind einstweilen noch im Besitz der Gemeinde Nickenich, von der wir sie bald erwerben können.

IV. Mittelalterliche und neuere Abteilung.

a) Gemälde. Eine günstige Gelegenheit, unsere Sammlung altrheinischer Gemälde in wirklich bedeutsamer Weise zu ergänzen, bot die Auktion der Sammlung des verstorbenen Hamburger Konsuls Weber bei Lepke in Berlin. Wenn auch der hohe Ruf, den diese Sammlung zum guten Teil mit Recht genoss, eine starke internationale Beteiligung an der Auktion und infolgedessen ein stellenweise übermässiges Emportreiben der Preise zur Folge hatte, so gelang es doch, mit den vom Herrn Landeshauptmann bereitgestellten besonderen

Mitteln drei gute rheinische Gemälde zu erwerben, die eine sehr wichtige Ergänzung unserer kleinen Galerie bilden, nämlich:

1. Nachfolger des Meisters des Marienlebens: Der hl. Petrus als Patron des Kölner Erzbischofs Hermann, Landgrafen von Hessen (22476, Katalog Weber Nr. 15) (Tafel).

2. Bartholomäus Bruyn der ältere: Die vier Stände der Christenheit (22477, Katalog Weber 66).

3. Bartholomäus Bruyn der jüngere: Klappaltärchen, auf dem linken Flügel Bildnis des Peter Ullner, auf dem rechten Flügel: Halbfigur Christi das Kreuz tragend, auf der Aussenseite Darstellung der Vanitas. (22478, Katalog Weber 73).

Ferner wurde aus rheinischem Privatbesitz erworben:

4. Viktor Dünwege: Halbfiguren der Heiligen Georg und Bernhard (21910). Die letzte Erwerbung wurde durch die gütige Unterstützung mehrerer Gönner ermöglicht, nämlich: Frau Kommerzienrat Korff, Herrn J. Balthazar, C. Dyckerhoff, Geheimrat Guillaume, Dr. R. Meyer, Geheimrat Dr. Werth und eines ungenannten Kunstfreundes in Strassburg.

5. Von der Generalverwaltung der Kgl. Museen in Berlin wurde uns an Stelle des zurückgenommenen Gemäldes von Lorenzo Luzzo ein grosses Altarbild von Giacomo Bassano, Christus am Kreuz, als Leihgabe überwiesen.

b) Plastik. Aus der Sammlung Buyx-Müllenmeister in Nieuwerk wurden erworben:

1. Ein bemaltes Kalksteinrelief des 16. Jahrhunderts: Die gekrönte Madonna mit Kind auf einem Thronessel sitzend, davor zwei Stifterinnen in Ordenstracht kniend, nach den Wappen Irmgard von Nievenheim († 1537), Äbtissin des Klosters Dalheim im Kreis Heinsberg, und ihre Schwester (Tafel) (22291).

2. Zwei sehr feine polychrome Holzbüsten von jugendlichen Personen, vermutlich aus einer grösseren Altardarstellung des Stammbaums Christi (Wurzel Jesse). Niederrheinisch oder niederländisch um 1480 aus Ulmenholz, angeblich aus der Gegend von Calcar stammend (22292/3).

c) Kunstgewerbe. (Grossenteils aus der Sammlung Buyx.)

1. Rheinisches Steinzeug aus Köln: Henkelkrug mit zwei Phallen und Nuppen, 15. Jahrh. (21849), braunglasierter Henkelkrug mit bärtiger Maske 15. Jahrh. (22338). Brauner Henkelkrug mit Rosenranken aus der Maximinstrassenwerkstatt, Anfang 16. Jahrh. (22294).

2. Steinzeug aus Siegburg: Grosse Schnelle mit Kölner Stadtwappen von Christian Knütgen (22305). Kleine Wappenschnelle von 1577, Geschenk von Herrn Bourgeois in Köln (22479). Wappenschnelle von 1594 von Hans Hilgers (22306). Henkelkrug mit 3 Medaillons von Peter Knütgen (22307). Zweihenkelkrug in gelber Glasur mit Darstellung der Dreifaltigkeit in zwei Medaillons, 18. Jahrh. (22308).

3. Steinzeug von Raeren: Brauner Henkelkrug mit Rosetten (22295). Brauner Henkelkrug mit drei Medaillons: Diana, Lucretia, Vulcan, 16. Jahrh.



Bonn.

Niederrheinisches Votivrelief im Provinzialmuseum.

(22296). Henkelkännchen des 16. Jahrh., Geschenk von Frau von Beckerath in Bonn (22 344).

4. Steinzeug vom Westerwald, 17. und 18. Jahrh.: Grosser Sternkrug (22297), Kleiner Sternkrug in durchbrochener Arbeit von 1657 (22299). Henkelkrug mit Relieffries von Herzen (22 298). Bierkrug mit sechsmal wiederkehrendem Reichsadler (22304). Vier Salzfässer in Blau und Weiss (22300—03).



Fig. 48. Kölner Ofenkachel.

5. Glasierte Ofenkacheln: Farbige Kachel mit Darstellung der Caritas mit zwei Putten, Kölner Fabrikat des 16. Jahrh. (Fig. 48) (22315). Farbige Kachel mit allegorischer Figur nach dem Kupferstich der Arithmetica von H. S. Beham, niederrheinisch, 16. Jahrh. (22314).

6. Niederrheinische Bauernkeramik des 17. und 18. Jahrh.: Grosse Tonschüssel mit Rosen und Tulpen, 1692 (22309). Farbiges Henkelkännchen mit plastischem Kopf und Blatzweigen von 1706 (22311). Bemalte Tonschüssel mit Madonna, Schaephuysen 1756 (Fig. 49) (22310). Vier Fliesen mit humoristischen

Darstellungen aus Hüls von 1778 (23426a—d). Tintenfass bemalt aus Hüls von 1779, Geschenk des Herrn C. Essingh in Bonn (23423). Löffel- oder Pfeifenhalter mit Darstellung der Madonna von Kevelaer, 1797 (22312). Bildplatte mit Crucifixus und den „Waffen Christi“ Schaephuysen[?] 1798 (22317). Tonschüssel bemalt mit Monogramm Christi aus Helenabrunn bei M.-Gladbach,



Fig. 49. Tonschüssel aus Schaephuysen 1756.

um 1800 (21909). Heiligenhäuschen mit Schweisstuch der Veronika aus Frechen, um 1800 (22343).

7. Metallarbeiten: Zwei Eisengussplaketten der Sayner Hütte von 1827 und 1828 mit Darstellung der Pfarrkirche von Schwarzrheindorf und des romanischen Portals in Remagen, Geschenk des Herrn C. Essingh in Bonn und eines Ungenannten (23424/5).



Bonn.

Der hl. Petrus von einem Nachfolger des Meisters
des Marienlebens im Provinzialmuseum.

V. Münzsammlung.

Von römischen Münzen ist diesmal nur ein Aureus des Nero, Cohen 66, gef. in Duisdorf, erwähnenswert (22318).

Um so reicher ist der Zuwachs der mittelalterlichen und neueren Sammlung von rheinischen Münzen. Es wurden angekauft:

Aachen: Zwei Denare Wilhelms von Holland oder Richards, 1247—57 (21874/5). Denar von Kaiser Albrecht I. (21880). Drei Sterlinge von Kaiser Ludwig IV. (21876—8), ein Turnosgroschen von 1489 (21879).

Köln: Denar von Otto III. (21881). Hälbling von Siegfried von Westenburg, 1275—97 (21882). Jeton von Salentin von Isenburg von 1517 (22199). Vierteltaler der Sedisvacanz, 1761 (22187). Albus der Stadt von 1474 (21883). Doppelalbus 1585 (21889), desgl. 1676 (21885). Dukat von 1753 (22198). Deutzer Taler des Anton von Schauenburg, 1557 (22198).

Essen: Denar von Rudolf von Habsburg (21886). Groschen von Borbeck von Sophie von Gleichen 1459—89 (21887).

Wipperfürth: Denar von Adolf VII. (22196).

Kleve: Groschen von Adolf III., 1368—94 (21888), dto. von Adolf IV., 1394—1448 (21889). Groschen für Wesel von Johann II., 1490 (21890).

Jülich: Köpfchen von Gebhard VI., 1297—1329 (21891). Dürener Doppelgroschen von Wilhelm I., 1328—61 (22195); Dürener Groschen von Wilhelm III., 1393—1402 (21893) und Halbgroschen von demselben (21894). Bergheimer Raderalbus von Reinald IV., 1402—23 (21892) Müllheimer Groschen von Wilhelm IV. 1484 (21895). Münzvereinsalbus von Johann III., 1514 (21896). Zwei Albus von Philipp Wilhelm, 1676 (22193).

Berg: Zwei Turnosen von Wilhelm III., 1360—80 (21897/8).

Duisburg: Denar des Kaisers Konrad II. (21899). Zwei niederrheinische Hälblinge vom Duisburger Typus von Friedrich I. (21900/1).

Heinsberg: Köpfchen von Gottfried II., 1303—32 (22197).

Schönforst: Turnosgroschen von 1392 von Reinhard II., 1391—1419 (21902).

Randerath: Turnose von Arnold III., 1364—90 (22194).

Sayn-Wittgenstein: Vier Gulden und ein Sechsteltaler von Gustav, 1657—1701 (21903/7). Doppeldukat von Karl Wilhelm Friedrich von 1741 (22192).

Grafschaft Wied: Eintrachtsmedaille von Friedrich Alexander und Franz Karl Ludwig von Wied, 1752 (22191).

Düsseldorfer Taler von Max Joseph von Bayern, 1802 (22188). Bergischer Kassataler, 1807 (22189). Gedenktaler von Karl Joseph von Salm-Reifferscheid, 1790 (22190), Bronzemedallion auf La Hoche, 1832 (22200).

C. Wissenschaftliche Arbeiten, Vorträge, Personalien, Besuch u. dergl.

Der Direktor veröffentlichte im 120. Band der Bonner Jahrbücher ein römisches Grabdenkmal aus Thorr und ausgewählte Einzelfunde aus Nieder-

bieber. Er hielt Vorträge über rheinische Altertümer im Verein von Altertumsfreunden, der anthropologischen Gesellschaft und dem Eifelverein in Bonn, im wissenschaftlichen Verein in Traben-Trarbach und im Eifelverein in Koblenz. Auf Veranlassung des Komitees für Volkshochschulkurse in Bonn veranstaltete er einen fünftägigen Zyklus von Führungen durch die Museums-sammlungen, welcher aber wegen des starken Andranges viermal gehalten werden musste, so dass er an zwanzig Sonntagen des vergangenen Winters Führungen abhielt.

Herr Direktorialassistent Dr. Cohen, dem die spezielle Fürsorge für die mittelalterliche und neuere Abteilung und insbesondere die Gemäldegalerie obliegt, veranstaltete mehrere Führungen durch diese Abteilung. Im Herbst bereiste er eine Anzahl auswärtiger Galerien für Katalogzwecke.

Herr Assistent Hagen wurde am 1. Oktober etatsmässig angestellt. Er war mit der ständigen örtlichen Leitung der Ausgrabungen, mit der Führung der Inventare und Bearbeitung der Einzelfunde beschäftigt. Ausserdem bearbeitete er eine römische Strassenkarte der Rheinprovinz als Grundlage für die Vorbereitungen der Römisch Germanischen Kommission zur einheitlichen Erforschung des linksrheinischen römischen Strassennetzes. Er fand bei den Ausgrabungen mehrfach zu Führungen wissenschaftlicher Vereine und Schulen Gelegenheit.

Herr Franz Strang, der Vorarbeiter unserer Ausgrabungen, war ausserdem wieder mit der Konservierung der neuen Funde beschäftigt. Ausser ihm war Herr J. Krämer aus Mayen zeitweilig bei verschiedenen Ausgrabungen als Vorarbeiter tätig, deren Funde er ebenfalls konservierte.

Der Lithograph Herr Rose fertigte die Reinzeichnungen der geometrischen Ausgrabungsaufnahmen usw. für die Museumspublikationen an.

Das Museum wurde im vorigen Jahr im ganzen von 9574 Personen besucht. Die Einnahmen aus Eintrittsgeldern, Publikationen und Photographien betrugen 516 M.

Der Museumsdirektor:
Dr. Lehner.

Trier*).

I. Ausgrabungen.

Da in dem vergangenen Jahre zwei grosse Unternehmungen ausgeführt waren, deren Ergebnisse erst im Berichtsjahre im Museum verarbeitet werden konnten: die Thermengrabung auf dem Grundstück Rendenbach und die Untersuchung der Arena des Amphitheaters — so wurden in diesem Jahre keine grösseren Ausgrabungen vorgenommen.

*) Ein erweiterter, mit zahlreichen Abbildungen versehener Abdruck dieses Berichts erscheint in „Trierer Jahresberichte V 1912“.

Von kleineren Grabungen ist zuerst zu nennen die Untersuchung prähistorischer Grabhügel im Gemeindewald von Speicher. Es wurden im ganzen vier Hügel geöffnet und eingehend untersucht. Der eine wies ausser kleinen Partien von Holzkohlen keine Reste auf; eine spätrömische Scherbe, die von den benachbarten Töpferöfen stammen dürfte, muss später in den Hügel hineingekommen sein. Aus den drei anderen Hügeln wurde je ein Tongefäss gewonnen: ein grosses flaschenförmiges Gefäss, ein weitbauchiger Napf und ein hoher Becher. Sonst zeigten sich weder Skelettreste noch Knochenasche, nur versprengt kleine Partien von Holzkohlen. Der grösste der Hügel bestand im Innern ganz aus grossen Bruchsteinen, die in der Mitte am Boden ein kleines längliches Viereck umschlossen. Hier fand sich der Becher. Zwischen der Steinpackung wurden einige Reste von kleinen Feuersteinmessern aufgelesen. Die gefundenen Gefässe gehören der Früh-La-Tènezeit an.

Für die Fortsetzung der Aufnahmen der Ringwälle konnte in diesem Jahre nichts geschehen. Die geplante Aufnahme der Hochburg bei Ramstein musste auf das nächste Jahr verschoben werden.

Im Verlauf der Arbeit für die Publikation der Igeler Säule erwies es sich als notwendig, das Fundament des Grabmals zu untersuchen. Die Arbeit wurde mit Genehmigung der Königlichen Regierung im Spätherbst ausgeführt und dabei festgestellt, dass das Monument auf einem mächtigen, aus unverbundenen grossen Sandsteinquadern bestehenden Fundamente ruht. Es ist nach allen Seiten etwas über 1 m breiter als die Säule. Der Plattenboden, der sich noch heute an der Rückseite der Säule zeigt, ist nichts anderes als die oberste Schicht dieses Fundaments. Das 2,30 m hohe Quaderfundament liegt auf einer 1,35 m dicken Stückerfüllung von losen Kalkbruchsteinen, die die ganze Fundamentgrube ausfüllen. Diese Fundamentkonstruktion erwies sich an verschiedenen Stellen als zerstört; offenbar hatten die Anwohner gelegentlich einige von diesen losen Sandsteinquadern weggenommen. An der Ostseite, an der bekanntlich sowohl die Stufen als der Sockel einmal fast vollständig zerstört wurden und jetzt modern ergänzt sind, zeigte es sich, dass die Zerstörung bis auf den Boden der Fundamentgrube hinunterreichte. Es scheint, dass man dort früher einmal nach einer Grabkammer unter der Säule gesucht hat. Der jetzt festgestellte Befund lehrt, dass sich keine Kammer dort befindet.

In der Nähe von Minden a. d. Sauer kamen beim Ausroden einer Waldparzelle steinerne Aschenkisten römischer Zeit zutage, die mit ihren Deckeln geschlossen noch in situ lagen. Mit Genehmigung des Grundbesitzers A. Angelsberg in Echternach wurde das gesamte Gräberfeld, das etwa 40 Gräber umfasste, ausgeräumt und die sämtlichen Fundstücke für das Museum erworben. Es waren zum grösseren Teil bescheiden ausgestattete Gräber des ersten und zweiten Jahrhunderts.

Auf Grund einer Fundmeldung des Lehrers Nolles in Mehring konnte dort eine Anzahl fränkischer Gräber untersucht werden. Es handelte sich um zwei Fundstellen, die eine in einem neu angelegten Weinberg, die andere bei

einer Schiefergrube, doch konnten in beiden Fällen nur noch die letzten Reste schon früher zerstörter Gräberfelder in Sicherheit gebracht werden.

In der Stadt Trier gab eine am Breitenstein ausgeführte Ausschachtung für den Neubau des Marxschen Hauses Gelegenheit, gut erhaltene Reste eines römischen Wohnhauses aufzunehmen. Dabei wurde auch an Kleinfunden einiges nützliche Material gesammelt.

Von privater Seite wurden in einem Garten an der Kapellenstrasse einige römische Räumlichkeiten freigelegt und vom Museum aufgemessen. In dem Schutt, der diese Räume füllte, fanden sich mehrere Marmorskulpturen, ein schlafender Amor, ein kleiner Porträtkopf, der Torso einer männlichen Statuette, auch einige bessere Kleinfunde. Der Versuch, diese Gegenstände für das Museum zu erwerben, scheiterten an der zu hohen Forderung des Besitzers. Sie sind in die Sammlung Queckenberg in Niederbreisig übergegangen. Der Fund gab aber dem Museum Veranlassung, das benachbarte Terrain an der Kapellenstrasse zu pachten. Eine Versuchsgrabung, die im letzten Monat des Berichtsjahres vorgenommen wurde, förderte dort gleich drei gut erhaltene Töpferöfen aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts zutage, in deren einem sogenanntes „belgisches“ Geschirr gebrannt wurde.

II. Arbeiten an den Römerbauten.

In dem trockenen Sommer des vergangenen Jahres wurde der ungewöhnlich niedrige Wasserstand der Mosel, der mehrere Wochen andauerte, dazu benutzt, die römischen Pfeiler der Moselbrücke eingehend zu untersuchen und aufzumessen. Es wurden bei dieser Gelegenheit noch drei skulptierte Quader entdeckt und ins Museum verbracht. Zwei davon lagen verloren im Wasser, der dritte war oben in einem der Pfeiler frei sichtbar vermauert, und es ist auffallend, dass bis jetzt anscheinend niemand darauf aufmerksam geworden war. Er wurde mit Genehmigung der Königlichen Regierung durch einen neuen Stein ersetzt. Sein Relief ist der Teil einer Abschiedsszene von einem Grabmal, während die beiden anderen Steine von einem grösseren Bauwerk, vielleicht dem Brückentor stammen.

In den Thermen wurde die im Vorjahr begonnene Erhaltungs- und Ergänzungsarbeit in derselben Weise wie bisher im frigidarium fortgesetzt. Für den ganzen Raum wurde nach Möglichkeit ein einheitlicher ebener Fussboden hergestellt. Die unterirdischen Kanäle, die bisher freilagen, wurden geschlossen bis auf zwei (aus Beton aufgemauerte) Lichtschächte, die einen genügenden Einblick in die Anlagen gestatten. Ausserdem wurden die gärtnerischen Anlagen in diesem Raum so umgestaltet, dass sie sich den Formen des Grundrisses anschliessen und diesen deutlicher hervortreten lassen.

Im Amphitheater wurden die für einen geordneten Besuch nötigen Vorkehrungen zu einem gewissen Abschluss gebracht. Es wurde ein einfaches hölzernes Wächterhaus und ein Schuppen errichtet. Ferner wurde ein Treppengeweg nach der Plattform des westlich neben dem Südeingang gelegenen Turmes angelegt, von wo man den besten Überblick über die Arena genießt, und die

Arena selbst wieder mit Rasen angesät. Die Hoffnung, dass der Wasserzufluss im Arenakeller abnehmen würde, hat sich nicht erfüllt. (Das hatte wenigstens den Vorteil, dass zur Besprengung des Rasens und der Wege immer reichlich Wasser zur Verfügung stand.) Der abschliessende Drahtzaun wurde bedeutend erhöht und verstärkt und eine Überwachung auch bei Nacht durch die Wach- und Schliessgesellschaft eingerichtet. Das Amphitheater hat damit aufgehört, zur Nachtzeit allem möglichen Gesindel als Unterschlupf zu dienen. Der Besuch von Fremden überstieg alle Erwartungen. Es wurden über 18000 Eintrittskarten abgegeben und eine Einnahme von über 4500 Mark erzielt. Mit Genehmigung des Herrn Kultusministers wurde der Durchgang durch das Amphitheater für die Sonntagnachmittage wieder freigegeben.

In den weniger besuchten Stunden legte der im Amphitheater ständig beschäftigte Arbeiter in diesem Jahre allmählich den ganzen südlichen Haupteingang frei. Es zeigte sich dort der Schieferfelsboden bis etwa zu der halben Länge des Eingangs leidlich geglättet und mit einem System von teils parallel laufenden, teils sich rechtwinklig kreuzenden Rinnen versehen. Die Parallelrinnen schienen sich nach beiden Seiten hin unter den Seitenmauern des Einganges fortzusetzen. Weiter nach aussen hin zeigte der Schieferfelsboden eine ganz unregelmässige Oberfläche, offenbar den natürlichen, noch gar nicht von Menschenhand veränderten Zustand. Darauf ruhte ein Kieslager von grosser Mächtigkeit. Der hier gewonnene Kies fand ausgezeichnete Verwendung zum Bedecken der bisher nur mit Koks bestreuten Wege. Die Fundamente der diesen Haupteingang bildenden langen Mauerzüge wurden zeichnerisch und photographisch genau aufgenommen. Sie erweisen sich durchweg als sehr gut gebaut; in dem westlichen Fundament steckte eingemauert ein tönerner Krughals vom Ende des ersten Jahrhunderts, ein zweiter ganz gleichartiger fand sich in dem mit Mörtel vermischten Boden unmittelbar davor. Was an Scherben und Münzen sonst im Haupteingang verstreut aufgelesen wurde, gehörte fast ausnahmslos dem vierten Jahrhundert an.

An der römischen Villa in Bollendorf waren auch in diesem Jahre noch erhebliche Instandsetzungsarbeiten zu leisten, besonders weil der Frost die im Vorjahre etwas zu spät vollendeten Arbeiten wieder zerstört hatte. Es sind jetzt aber alle Mauern gut verfugt und oben wasserdicht abgedeckt und die ergänzten Mauerteile von den ursprünglichen durch eine rote Trennungslinie deutlich unterschieden. An dem Schutzdach sind an den beiden dem Wetter am meisten ausgesetzten Seiten für den Winter abnehmbare Holzschutzwände angebracht worden. Die Aufsicht über die Ruine hat bis auf weiteres Lehrer Wehrtessen in Bollendorf in dankenswerter Weise übernommen.

Für die in Pölich provisorisch konservierte römische Badeanlage konnte leider in diesem Jahre aus Mangel an Mitteln nichts geschehen.

III. Funde.

In der Stadt Trier wurden die Ausschachtungen für das Direktorialgebäude des neuen Kaiser Wilhelm-Gymnasiums beobachtet. An römischem

Mauerwerk kam dort nichts mehr zutage, nur die üblichen römischen und mittelalterlichen Kleinfunde. (Inv. 11, 495—506, 570—589.)

In St. Matthias wurden in diesem Jahre nur vereinzelt noch römische Gräber gefunden und von Privaten ausgehoben. Das meiste davon, im ganzen 14 geschlossene Gräber, wurde für das Museum erworben. (Inv. 11, 46, 11, 779—791.)

Eine neue Fundstelle römischer Gräber in der Nähe von Trier wurde in der Nähe von Nells Ländchen entdeckt. Es handelt sich um bescheiden ausgestattete Gräber des zweiten Jahrhunderts. Sie gehören vermutlich nicht in den Bereich der römischen Stadt, sondern stellen wohl eher den Begräbnisplatz einer ländlichen Ansiedlung dar. (Inv. 11, 777—778.)

Bei der Kirche von St. Paulin wurden bei Anlage der neuen Zentralheizung eine Anzahl von Steinsärgen freigelegt. Sie gehören sicherlich erst dem Mittelalter an und wurden an ihrer Stelle belassen.

Auch einige Mauerzüge, die bei Erdarbeiten am Kranenufer zum Vorschein kamen, stammen erst aus dem Mittelalter.

Auf Veranlassung von Regierungsbaumeister Kutzbach wurden beim Abreissen eines alten Hauses in der Dominikanerstrasse einige für die mittelalterliche Baugeschichte wichtige Details aufgenommen.

Aus dem Bezirk ist an prähistorischen Funden nicht viel zu erwähnen. Bürgermeister Herz in Weierbach überwies dem Museum den Inhalt eines Grabhügels der Latène-Zeit, bestehend in drei Tongefässen. Der Hügel gehört zu einer grösseren Gruppe, die auf dem Bann der Gemeinde Mittelreidenbach belegen ist. In derselben Gegend bei Schmidthachenbach wies Förster Schneider dem Museum prähistorische Wohngruben nach, die bei Weganlagen durchschnitten waren. In der Gegend von Osburg sind wieder von Privaten Grabhügel geöffnet worden, darunter sogar solche auf Gemeindeland. Das Ergebnis der eingeleiteten gerichtlichen Verfolgung dieser Übergriffe ist noch nicht mitgeteilt worden. Eine Fundstelle von Steinbeilen wurde dem Museum bei Beilingen in der Nähe von Speicher nachgewiesen. Von einem bisher noch nicht registrierten Ringwall, der bei Weinsheim im Kreise Prüm belegen ist, sandte in dankenswerter Weise Dr. Wackenroder dem Museum eine Skizze ein. Eine eigenartige Steinsetzung, deren Bedeutung noch nicht klar ist, wurde im Walde bei Heidenburg beobachtet und soll möglichst bald untersucht werden. In der Gegend von Alt-Trier wies der Ackerer Bisenius dem Museum eine Fundstelle zahlreicher Steinwerkzeuge und Waffen, die insgesamt erworben wurden (Inv. 11, 65—73 und 642—728), ausserdem eine kleine vorgeschichtliche Befestigung nach.

Funde, die römischer Zeit angehören, wurden von zahlreichen Stellen gemeldet. In Monzelfeld (Kreis Bernkastel) wurde eine kleine, sehr gut erhaltene Grabschrift gefunden, die dank der sofortigen Meldung des Finders, Ackerer Körbes, gleich erworben werden konnte. (Inv. 11, 441.) Sie nennt einen Mann namens Melausus und seine Gattin Venustia Dedissa.

Der Verbleib einer fragmentierten römischen Inschrift, die laut einer ausführlichen Zeitungsmeldung in Trierweiler gefunden und an ein Museum

verkauft sein sollte, konnte noch nicht ermittelt werden. In Kesten a. d. Mosel hatte der Bäcker Görres beim Tieferlegen seines Kellers den unteren Teil einer Säule mit Reliefdarstellungen gefunden. Der Fund wurde vom Landratsamt mitgeteilt und das Stück für das Museum erworben.

Einen besonders wichtigen Fund machte im Oktober vorigen Jahres Lehrer Pesch aus Seiwerath im Kyllwald. Dort zieht sich die römische Strasse Trier—Köln in schnurgerader Linie als ein hoher Damm durch den Wald hin, der aber heute gar nicht mehr als Strasse, nicht einmal als Waldweg benutzt wird, sondern dicht mit Bäumen bestanden ist. Auf diesem Damm bemerkte Lehrer Pesch eine verstümmelte Säulentrommel, auf der noch ein Zahlzeichen X zu erkennen war. Er wälzte den Stein heraus und stellte eine längere Inschrift auf demselben fest, die er dem Museum mitteilte. Es war die fast vollständig erhaltene Meilensteininschrift des Kaisers M. Piaonius Victorinus. Die Entfernung ist als [X]X leugae angegeben, was der Entfernung von Trier bis zur Fundstelle gleich 44 km entspricht. Der Stein wurde von der Königlichen Forstbehörde dem Museum überwiesen. Später fand Lehrer Pesch unweit davon bei Neustrassburg eine ähnliche Meilenstein-Säulentrommel, an der aber die Inschrift sorgfältig abgesägt war.

Die neuen Bahnbauten im Trierer Bezirk berührten an verschiedenen Stellen die Reste römischer Villen, so wurden in Ahütte durch die Bahn Gerolstein—Dümpelfeld verschiedene Mauern einer Villa freigelegt. Eine kleine Nachgrabung, die die Bauleitung mit Museumsmitteln vornehmen liess, legte den Keller einer römischen Villa frei, dazu eine Anzahl Kleinfunde. (Inv. 11,507—562.)

Ähnliche noch besser erhaltene Reste fanden sich beim Stationsbau Schalkenmehren an der Linie Daun—Wittlich; für deren sorgfältige Beobachtung, Aufnahme sowie auch für die Erwerbung der Kleinfunde trug Geheimer Baurat Schunk in dankenswerter Weise Sorge.

Weitere Reste römischer Gebäude wurden gefunden in Aach, Landkreis Trier, gemeldet von Lehrer Scholl (Inv. 11,591—617); auf der Königlichen Domäne im Avelertal und bei Binsfeld; ebenso wurde in der Nähe von Wiersdorf das Vorhandensein eines römischen Gebäudes festgestellt. (Inv. 11,162.) Die Villenreste im Avelertal wurden mit Unterstützung des Domänenvogts etwas weiter verfolgt. Auch die Mauerreste bei Binsfeld, die auf privatem Grund und Boden belegen sind, konnten dank der Vermittlung des Bürgermeisters Borsch weiter freigelegt werden, der auch die Fundstücke dem Museum sandte. Diese Untersuchung ist noch nicht zum Abschluss gebracht. Auch an der am Westende von Bollendorf im vorigen Jahre entdeckten zweiten Villa wurde etwas gegraben, doch fand sich keine Zeit, hier eine eingehende Untersuchung vorzunehmen. Von einem römischen Bauwerk auf der Höhe des Brockelberges bei Kefersheim, das Bürgermeister Herz von Weierbach im Auftrag des Museums zu untersuchen übernahm, konnten bis jetzt nur schwache Spuren festgestellt werden. Dieses Gebäude ist unmittelbar an einer römischen Strasse gelegen. Auch in Eitelsbach im Ruwertal konnten einige Reste eines

römischen Gebäudes, deren Auffindung Lehrer Reuter meldete, rechtzeitig aufgemessen und verzeichnet werden. Angeblich römisches Mauerwerk in Euren erwies sich als ein moderner Kanal.

An römischen Wasserleitungen wurden in diesem Jahre wieder mehrere gefunden und untersucht, die meist bei der Anlage neuer Wasserleitungen wieder entdeckt wurden. Bei Talling, Kreis Bernkastel, wurde wieder eine der so oft schon in unserem Bezirk beobachteten Tunnelleitungen freigelegt, die, ohne Verkleidung mit Mauerwerk, in den gewachsenen Felsen eingehauen und in bestimmten Abständen mit Einsteigeschächten versehen sind. Bürgermeister Glasow von Thalfang unterstützte die Untersuchung und so konnte die Leitung auf eine längere Strecke verfolgt werden. Römische Scherben, die darin gefunden wurden, gaben endlich die Sicherheit, dass alle die Tunnelleitungen von Niederremmel, Wehlen als römisch anzusprechen sind. Eine gleichartige Anlage wurde bei Wiltingen aufgenommen; sie führt direkt auf die bekannte römische Villa von Wiltingen zu. Die Nachricht von der Auffindung dieser Leitung vermittelte Domkapitular Dr. Lager dem Museum.

Von der bekannten grossen Ruwertalwasserleitung, die Trier versorgte, wurde bei Neuanlage eines Weinberges auf einem Generalleutnant v. Schubert gehörigen Terrain ein grosses Stück der Leitung so freigelegt, dass es aufgemessen und photographiert werden konnte.

Beim Heimbacherhof wurde der unverzierte Knauf eines römischen Grabmals gefunden und für das Museum erworben. Bei Fell (Landkreis Trier) fand sich bei Anlage eines Weinberges eine steinerne Aschenkiste, die noch den Bleibehälter für die Asche umschloss, dabei einige Reste von Steinskulpturen, Bruchstücke von Löwen und eine gut erhaltene bärtige Maske mit phrygischer Mütze.

Von einem schon früher zerstörten Gräberfeld bei Dickesbach überliess Bürgermeister Herz dem Museum eine steinerne Aschenkiste mit eigentümlich geformtem Deckel. Bei Besseringen (Kreis Merzig) wurden durch einen Steinbruch römische Gräber angeschnitten. Der Befund wurde festgestellt; von dem ärmlichen Inhalt war jedoch nichts zu erwerben. — Ein von privater Seite zum Teil schon ausgebeutetes Gräberfeld bei Weinsheim (Kreis Prüm) stellte Dr. Wackenroder fest. Eine römische Urne mit Aschenresten, die in der Nähe von Kirf bei Weganlage freigelegt wurde, beobachtete Lehrer Schneider aus Oberleuken.

Einen besonders wichtigen Fund römischer Zeit stellte der Münzschatzfund von Betteldorf dar, den Pfarrer Grenzhäuser dem Museum meldete, und der fast vollständig für das Museum angekauft wurde. Er setzt sich zusammen aus 43 Denaren von der Gens Hosidia bis zu Kaiser Maximian (unter denen die Silberprägungen von Diocletian, Constantius Chlorus und Maximian von besonderem Werte sind), ausserdem aber aus 577 Kleinbronzen des Maximian, Licinius Vater und Sohn, Constantin d. Gr. und Crispus und Constantin d. J., vornehmlich Emissionen vom Jahre 320—324, die meisten davon Trierer Prägung und sehr gut erhalten.

Fränkisches. In Minden a. d. Sauer wurde das fränkische Gräberfeld, dessen Vorhandensein schon vor mehreren Jahren festgestellt war, bei der Feldbearbeitung angeschnitten. Das Provinzialmuseum erwarb den Inhalt des zuerst freigelegten Grabes und verabredete mit dem Finder, dass demnächst eine weitere Untersuchung des Feldes stattfinden sollte. Einige Wochen später war das ganze Terrain von privater Seite zur Ausgrabung gepachtet und erst nach fast vollständiger Ausräumung der Grabstellen wurde dem Museum gestattet, wenigstens noch eine Anzahl der Grabstellen nach ihrer Lage und Bauweise zeichnerisch und photographisch aufzunehmen.

Mittelalterliches. Unmittelbar neben der Kirche von Scheidt (Kreis Saarbrücken) wurde ein mittelalterlicher Steinsarkophag freigelegt, dessen Deckel eine einfache Linienverzierung trägt. Leider fehlte es an Anhaltspunkten, seine Zeit näher zu bestimmen. Er wurde der Sammlung des Historischen Vereins in Saarbrücken überwiesen, während das Trierer Museum Photographien und Zeichnung davon erhielt. Aus Grumbach (Kreis St. Wendel) sandte Lehrer Bohrer die Meldung eines Fundes von Tonplatten ein, die bei Ausschachtung für einen Neubau gefunden waren. Es handelte sich um figürlich-verzierte Ofenkacheln, von denen einige die Jahreszahl 1561 trugen. Es wurde eine Anzahl davon im Museum aufgehoben.

IV. Erwerbungen.

Vorrömisches. In Igel wurde ein besonders grosses und gut poliertes Beil aus schwarzem Stein mit Schaftloch erworben, leider ohne Fundangabe. Es hatte lange Zeit in Karthaus als Uhrgewicht gedient. Ein anderes Steinbeil wurde aus dem Kyllwald eingeliefert. (Inv. 11, 81.) Ein drittes, gefunden von Frau Dr. Steiner auf der Höhe des Petrisberges bei Trier, erhielt das Museum als Geschenk. Sodann wurde noch der Inhalt eines Grabtügels aus der Gegend von Alt-Trier gekauft, bestehend aus den Resten von drei Gefässen der Spät-Latène-Zeit. (Inv. 11, 729.) Sie sind den obenerwähnten Gefässen aus der Nahegegend von Mittelreidenbach sehr ähnlich.

Römische Zeit. Stein: Relief einer stehenden Minerva aus Kalkstein, unfertige Arbeit, gefunden am Herrenbrunnchen bei Trier. (Inv. 11, 446.) Säulenkapitäl aus Kalkstein, mit Köpfen, gefunden beim Erweiterungsbau der Provinzial-Weinbauschule in Trier. (Inv. 11, 45.) Bruchstück einer christlichen Inschrift aus St. Matthias. (Inv. 11, 742.) Abguss eines Gigantenkopfes mit geöffnetem Mund, vermutlich von einer Gruppe des reitenden Jupiter mit dem Giganten, gefunden in der Gegend von Gerolstein. Das Original aus rotem Sandstein befindet sich im Besitz des Malers Professor v. Wille in Düsseldorf, der die Nachbildung freundlichst gestattete.

Bronzen: Bronzekessel mit drei Handhaben und einem Ausguss, über dem Ausguss ein mit zwei jagenden Tieren verziertes Blech, darunter ein Sieb, das Ganze verzinnt. (Inv. 11, 730.) Der Kessel wurde zusammen mit einem schönen silbernen Löffel (Inv. 11, 731) in einer römischen Villa bei Alt-Trier gefunden. Die Gattung von Kesseln, der er angehört, ist in mehreren andern

Museen vertreten, fehlte aber in Trier bis jetzt ganz. Ein so vollständiges und gut erhaltenes Stück scheint sonst noch nirgends vorhanden zu sein. Ein kleines Bronzeköpfchen und ein Zirkel aus Trier (11, 427—428), ein tauschiertes Riemenblech und Schnalle (11, 334), drei gut erhaltene Bronzefibeln aus der Banthusstrasse in Trier (11, 635—637). Ein Bleigewicht mit Bronzehaken (Inv. 11, 440), ein Kastengriff aus Aach (Inv. 11, 601) und ein verziertes Bronzenblech von einer Schnalle. (Inv. 11, 539.) Auch von Bronzen wurde eine Anzahl Stücke, die im Original nicht zu erhalten waren, wenigstens in gefärbtem Gips angeschafft, zumeist in der Werkstatt des Museums selbst nachgebildet. Es sind da zu nennen: die Statuette eines Stieres von feinsten Arbeit, der in der Gegend von Trier gefunden sein soll und in das Gallo-Römische Nationalmuseum in St. Germain gelangt ist, dessen Direktion eine ausgezeichnete Nachbildung davon dem Trierer Museum überwies. (Inv. 11, 469.) Die bekannte schöne Büste eines jugendlichen Mars, die vor Jahren bei Palzem a. d. Mosel gefunden wurde, konnte dank dem Entgegenkommen des Besitzers, Baron v. Musiel auf Schloss Thorn, im Museum nachgebildet werden. Die Abformung einer frührömischen Bronzefibel besonderer Form gestattete das Grossherzogliche Museum in Darmstadt. (11, 445.) Geheimrat Böcking in Halbergerhütte liess dem Museum eine angeblich in den Ruinen einer römischen Villa bei Bischmisheim gefundene Statuette zum Abgiessen. (Inv. 11, 23.) Das Stück erwies sich als sicher nicht römisch, sondern als ein neueres Erzeugnis guter Arbeit. Es scheint, ehe es in Privatbesitz überging, einem Händler als Vorlage für antike Nachbildungen gedient zu haben, die in Trier und anderswo vertreten sind.

Bein: Ein römisches Falzbein, mit einem Daumennagel an dem einen Ende verziert, ist durch die eingeritzte Inschrift: L. Restituti spata als Falzbein (spata) des L. Restitutus gekennzeichnet. (Inv. 11, 160.) Mit einem Kopf verzierter geschnitzter Messergriff. (Inv. 11, 426.)

Terrakotten: Eine Anzahl Statuetten von sitzenden Matronen aus Alt-Trier. (Inv. 11, 11—19.) Fragmentierte Statuette des Merkur aus weissem Ton aus Trier. (Inv. 11, 438.)

An Sigillata wurden in diesem Jahre noch eine Anzahl von ornamentierten Gefässen und Scherben im Lothringischen Museum zu Nancy abgeformt, die für die Geschichte der Trierer Sigillata von Wichtigkeit sind. Von anderer Tonware seien angeführt ein schwarzes Faltenfläschchen besonderer Form mit weisser Barbotinverzierung (Inv. 11, 439), ein schwarz gefirnisstes Henkelkännchen aus St. Matthias (Inv. 11, 762) und eine zweihenklige zylindrische Kanne aus rotem Ton, gleichfalls aus St. Matthias. Diese letztere gehört zu einem der erwähnten geschlossenen Gräber ebendaher.

Die im Vorjahre erwähnten geschlossenen Grabfunde aus Wallersheim sind inzwischen unter Nr. 11, 50—11, 64 inventarisiert. Von Einzelstücken darin sind hervorzuheben ein Siebgefäss (Inv. 11, 54b) wie es bisher im Museum noch nicht vertreten war. — 51b ein gelber Becher mit braun aufgemalten Verzierungen, 62d graue Urne mit en barbotine aufgelegten Tieren, 55b und

59 h zylindrische Terra-nigra-Becher, 62 e verzierter Sigillata-Napf der Form Drag. 29, ferner 58 g und h und 55 d und e zwei Paare tauschierter Bronzefibeln. Nachdem die Finder der Gräber auf eigene Faust die Ausgrabungen fortgesetzt hatten, liessen sie sich leider dazu bestimmen alle Bronzefibeln und einige vollständige Gefässe aus diesen Gräbern an eine Privatsammlung zu verkaufen. Der Rest wurde für das Museum erworben. (Inv. 11,470—477.) Die Scherben ergaben nach der Zusammensetzung einige gute Stücke, 471 a schlanke belgische Urne mit Zierband, 476 a hohe Terra-nigra-Urne seltener Form und 473 b und 474 e zwei interessante einheimische Gefässe der Spät-Latène-Ware. — Auch aus den im Vorjahre ausgegrabenen Gräbern von Stahl konnte noch eine ganze Anzahl wichtiger Gefässtypen wieder hergestellt werden, darunter eine grosse Terra-nigra-Flasche, ein schwarzer Topf mit Stacheln, eine grosse Amphora, deren Inhalt dem Mass einer solchen antiken Amphore = 27 Liter entspricht und die mit der in den weichen Ton eingeschriebenen Angabe „IX bis“ versehen ist. Schliesslich auch hier wieder einige Spät-Latène-Gefässe.

Auch die Fundstücke aus der vorjährigen Tempelausgrabung von Otrang sind jetzt inventarisiert. Es wurden damals schon hervorgehoben eine Anzahl guter Bronzefibeln (Inv. 11,166, 176, 239—243, 285, 308), der Rest eines bronzenen Stierkopfes (Inv. 11,289) und eine grosse Spät-Latène-Urne (Inv. 11383). Ausserdem seien genannt verschiedene Terrakotten in Gestalt von Pferden (Inv. 11,307, 314, 315), Bruchstücke von Matronen-Terrakotten (Inv. 11,311—313), ein Bruchstück einer grossen Kalkstein Statue (Inv. 11,343) und eine ganze Anzahl vorrömischer Scherben (Inv. 11,369—386).

Fränkisches. Die in Mehring gewonnenen Fundstücke sind noch nicht inventarisiert. — Es ist dann nur noch eine grosse eiserne Lanzenspitze aus Schweich zu nennen, die im Handel erworben wurde.

Modelle. In der Gipswerkstatt des Museums wurden auch in diesem Jahre verschiedene römische Baulichkeiten modelliert. Vor allem wurde ein Exemplar des grossen Kaiserpalast-Modelles, das schon in verschiedenen auswärtigen Sammlungen vertreten ist, nunmehr auch im Trierer Museum aufgestellt. Ferner ein grosses Modell der römischen Grabkammer von Weiden bei Köln, ein Modell der Badeanlage in der Villa von Bollendorf, ferner wurde das Ergebnis der vorjährigen Thermenausgrabung auf dem Rendenbachschen Grundstück in einem Modell anschaulich festgehalten, desgleichen die beiden kürzlich in der Kapellenstrasse gefundenen römischen Töpferöfen. Erworben wurden die instruktiven Modelle eines frühromischen Töpferofens von Xanten und ebendaher das Modell eines grossen Legionsziegelofens konstantinischer Zeit.

Münzsammlung. Es wurden erworben ein Grosserz der Faustina, gefunden an der Moselbrücke (Inv. 11,106), geschenkt vom Museumsassistent Ebertz; — Goldtriens des Kaisers Justinus, gefunden bei Waldbillig (Inv. 11,442). — Der grosse Münzfund von Betteldorf ist oben erwähnt. — Der vor zwei Jahren in Büdlich gemachte Fund kurtrierischer Silbermünzen

konnte jetzt in die Sammlung eingereiht werden. (Inv. 11, 449—468.) Er besteht aus 1204 Stück Prägungen Erzbischofs Theodrich II. Dazu kommen 80 Prägungen Bischofs Konrad von Metz. An kurtrierischen Münzen sind noch zu nennen: Coblenzer Goldgulden des Lothar von Metternich, Variante zu v. Schrötter Nr. 105 (Inv. 11, 622) und Sterbetaler auf Karl von Lothringen, v. Schrötter 923 (Inv. 11, 623).

Mittelalter und Neuzeit. Die Sammlung mittelalterlicher und neuerer Skulpturen erfuhr in diesem Jahre einen ganz beträchtlichen Zuwachs: einen sitzenden Löwen mit einem Menschenkopf zwischen den Klauen, romanischer Zeit, schenkte Baugewerksmeister J. Mendgen (Inv. 11, 621). Erworben wurden: Die Holzfigur eines Königs, gotisch, mit guten Farben, unbekannter Herkunft (Inv. 11, 565), eine bemalte Holzstatue des St. Sebastian aus Euren (Inv. 11, 567). Eine Pieta aus Kalkstein des 15. Jahrhunderts, die sich früher in einem Hause der Fleischstrasse befand (Inv. 11, 425) — israelitischer Grabstein mit gotischer Umräumung, gefunden an der Dietrichstrasse (Inv. 11, 422). — Büste eines hl. Bischofs als Reliquienbehälter, holzgeschnitzt und bemalt, aus Berdorf (Inv. 11, 340). — Aus dem Fonds des Provinzialkonservators zur Rettung gefährdeter Denkmäler wurden erworben: das Memoriale fratris Matthie Derns, ein Relief der Kreuzigung der Früh-Renaissance-Zeit, nahe verwandt dem Greifenklau-Grabmal im Trierer Dom. Es war in einem Hause in St. Barbara eingemauert und stand in Gefahr nach auswärts verkauft zu werden. (Inv. 11, 424.) — Ferner zwei Barockfiguren des Merkur und der Kleopatra, die aus dem ehemaligen Trierer Universitätsgebäude stammen. (Inv. 11 626 a. u. b.) Trierer Porzellan wurde in diesem Jahre durch zwei hübsche Schmuckvasen vermehrt, die der inzwischen verstorbene Gönner unserer Sammlung, Geh. Baurat Marx in Dortmund, letztwillig dem Museum vermacht hatte.

V. Arbeiten im Museum.

Am 1. April wurde der neuernannte Direktorialassistent Dr. P. Steiner in sein Amt eingeführt. Er übernahm einen grösseren Teil der Museums-Korrespondenz, ferner einen Teil der zu leitenden Ausgrabungen und der Fundbesichtigung. Er führte eine Neuaufstellung der Marmorbildwerke des Museums durch, ferner der gesamten Keramik, Bronzen, Terrakotten und Gläser. Die letztere Arbeit ist noch nicht ganz abgeschlossen. Er bearbeitete den grossen Münzschatzfund von Betteldorf, stellte eine Liste der sämtlichen im Museum vorhandenen Ziegelstempel auf und nahm die Bearbeitung der Gräber von St. Matthias in Angriff.

Frl. Dr. Fölzer konnte sich in diesem Jahre ganz der Publikation der Trierer Sigillata widmen. Sie unternahm dafür noch eine kurze Reise zum Besuche der ostfranzösischen Museen von Nancy und Belfort. Von dem zweiten Band des Werkes, der zuerst erscheinen soll, ist die erste Hälfte in Tafeln und Text abgeschlossen und zum Druck gegeben. Die zweite Hälfte soll binnen kurzem folgen.

Der Museumskustos Denzer war durch andauernde Krankheit während des grössten Teils des Winterhalbjahres behindert, seinen Dienst wahrzunehmen.

Die Ergebnisse der grossen Ausgrabungen des Vorjahres sind in diesem Jahre verarbeitet worden. Der vollständige Plan der Arena des Amphitheaters ist aufgetragen worden, desgleichen die Pläne der Thermenausgrabung, des Tempels von Otrang und des Gräberfeldes von Stahl. Auch die bei diesen Grabungen gemachten Kleinfunde sind zum grössten Teil geordnet und inventarisiert. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei die Ordnung des bei der Thermenausgrabung gewonnenen Scherbenmaterials, namentlich die zahlreichen Reste der spätesten Keramik des römischen Trier, die sich hier aussondern lassen. Auch die Typentabellen der aus den Gräbern von St. Matthias stammenden Keramik wurden fortgesetzt.

Dank der Übernahme eines Teils der Verwaltungsgeschäfte durch den Direktorialassistenten war der Direktor in der Lage, namentlich im Winterhalbjahr, zusammenhängend an dem Text der Publikation der Igeler Säule zu arbeiten. Der Teil II, enthaltend die Beschreibung und Deutung der Reliefs, ist fertiggestellt, für die übrigen Teile, die Geschichte des Monuments und seine kunstgeschichtliche Einordnung, ist das Material zusammengebracht und die Ausarbeitung begonnen. Die grosse Erleichterung einer derartigen Arbeit, die die Handbibliothek des Kunstmuseums in Bonn in ihrer jetzigen Gestalt bietet, die mehrfach dafür benutzt werden durfte, muss mit besonderem Dank anerkannt werden.

An Zeichenarbeit wurde für die Igelpublikation noch geleistet: Ergänzungszeichnungen sämtlicher Gesimse, zwei genaue massstäbliche Schnitte durch das Monument und die Auftragung der Ergebnisse der Fundamentuntersuchung. Aus dem Bestand der photographischen Aufnahmen der Einzelreliefs der Igeler Säule im Original wurden vier grosse Gesamtansichten des Denkmals hergestellt.

An der Porta nigra wurden Detailuntersuchungen vorgenommen, namentlich um den oberen Abschluss des Mittelbaues festzustellen. — Die Aufmessung der römischen Pfeiler der Moselbrücke ist oben schon erwähnt; sie konnte noch nicht aufgetragen werden.

Die Arbeit am Fundregister setzte Schulamtskandidat F. R. Meyer fort, soweit es seine durch den Schuldienst in diesem Jahre mehr in Anspruch genommene Zeit gestattete, in dankenswerter Weise dabei unterstützt von den Schulamtskandidaten Schreiner und Dr. Heckenbach. Die für das Register noch zu exzerpierenden Skizzenbücher des Museums liegen jetzt geordnet vor. — Auch der Bestand des Museums an Klischees ist jetzt systematisch geordnet. — Für die Erledigung der laufenden Arbeiten für die Münzsammlung ist das Museum Major von Borries wieder zu Dank verpflichtet.

Bei der Begutachtung von Angeboten mittelalterlicher und neuerer Kunstwerke leistete der Direktorialassistent des Bonner Museums, Dr. Cohen, mehrfach wertvolle Unterstützung.

Für das archäologische Institut in Frankfurt a. Main wurde das gesamte vorhandene Material über Römerstrassen im Trierer Bezirk zusammengestellt;

für das Supplementum des Corpus Inscriptionum latinarum wurden Abklatsche aller in dem letzten Jahre gefundener Inschriften an Dr. Finke in Heidelberg eingesandt.

In der Gipswerkstatt wurde die grosse Lieferung von Abgüssen für die Hygiene-Ausstellung in Dresden fertiggestellt. — Eine weitere grössere Sendung von Abgüssen ging an das Gallo-Römische National-Museum in St. Germain und eine dritte grosse Bestellung an das Kaiser-Alexander-III.-Museum für schöne Künste in Moskau. — Eine langwierige aber lohnende Arbeit verursachte die Zusammensetzung und Ergänzung der Bruchstücke eines der grossen Säulenkapitäl, die aus dem römischen Teil des Trierer Domes stammen und im Diözesan-Museum aufbewahrt werden. Auf Anregung von Geheimrat von Behr waren diese abgeformt worden und es gelang jetzt, nach wochenlanger Arbeit, ein fast vollständiges Kapital wieder zu gewinnen, bei dem alle Formen genügend gesichert sind. Nur die unterste Steinlage, die untere Partie des Akanthusblattkelches fehlt vollständig und muss neu hinzugefügt werden. Die Wiederherstellung eines solchen genau datierten Baugliedes von einem der grossen Trierer Römerbauten ist ein wichtiges Ergebnis.

Im Hofe des Museums ist ein mit dem im vorigen Bericht genannten Ergänzungen versehener Abguss des Neumagener Moselschiffes aus Kunststein aufgestellt worden. — Im Steinsaal musste die Jupitersäule von Ehrang mit einem festeren Postament versehen und zu diesem Zweck vollständig neu aufgebaut werden. Es wurde bei dieser Gelegenheit die bekrönende Gruppe des reitenden Jupiter mit dem Giganten durch einen Abguss ersetzt und das Original unten aufgestellt, um es zu Untersuchungszwecken immer vor Augen zu haben. — Das Bruchstück einer grossen Marmorsäule, die von dem Tempel unter dem Balduinshäuschen herrührt und bis dahin im Museumshof lag, konnte jetzt im Steinsaal zur Aufstellung gelangen.

Bauliches. Der Hof des Museums ist zum grössten Teil mit Kleinpflaster versehen worden. Im ganzen Gebäude ist elektrische Beleuchtung eingerichtet, der Bau der schon länger erwünschten Dachkammer, die als Studienraum und Magazin, namentlich für Scherben, dienen soll, ist begonnen worden.

Publikationen. Es sind in diesem Jahre veröffentlicht nur der übliche erweiterte Jahresbericht des Museums im „Trierer Jahresbericht III“, ferner einige kleine Aufsätze und Mitteilungen von Dr. Krüger und Dr. Steiner im Römisch-Germanischen Korrespondenzblatt.

VI. Benutzung des Museums.

Das Museum wurde von 10726 Personen mit freiem Eintritt (im Jahre 1908: 9337, 1909: 10537, 1910: 13503) und von 2738 Personen mit Eintrittsgeld besucht (1908: 2742, 1909: 3031, 1910: 2889). — Die Thermen hatten 6563 zahlende Besucher (1908: 8318, 1909: 7881, 1910: 8177), ausserdem 519 Besucher, denen bei Führungen und andern besondern Gelegenheiten freier Eintritt bewilligt war. — Das Amphitheater, dessen Verwaltung von der König-

lichen Regierung bis auf weiteres dem Museumsdirektor überlassen ist, hatte vom 1. April 1910 bis 31. März 1911 20 455 Besucher, wodurch ein Erlös aus Eintrittsgeldern von 4916.05 Mark erzielt wurde.

Der Gesamterlös an Eintrittsgeldern im Museum betrug 1779 Mark, in den Thermen 1640.75 Mark; an Katalogen, Plänen usw. 766.33 Mark resp. 242.20 Mark.

Auffallend ist in diesem Jahr der Rückgang des Besuchs des Museums und namentlich der Thermen. Es kann der ungewöhnlich heisse Sommer dazu beigetragen haben, es scheint aber auch die grössere Anziehungskraft, die das neu zugänglich gemachte Amphitheater ausübt, mitgewirkt zu haben.

Führungen von Schulklassen und Vereinen aus Trier und von auswärts wurden durch den Direktor, den Direktorialassistenten und den Assistenten in grösserer Zahl abgehalten. Im einzelnen seien genannt eine Führung rheinischer Landwirte, die die Landwirtschaftskammer in Bonn veranlasst hatte, im Museum und eine Führung des Trierer Kunst- und Gewerbevereins im Amphitheater. — Der archäologische Ferienkursus für deutsche Oberlehrer wurde in derselben Weise wie im Vorjahr vom 12. bis 14. Juni vom Museumsdirektor unter Mitwirkung des Direktorialassistenten abgehalten. Der Direktor hielt mehrere Vorträge in der Gesellschaft für nützliche Forschungen, im Historischen Verein zu Saarbrücken und auf dem Verbandstage der Westdeutschen Altertumsvereine in Frankfurt.

Dem Trierer Kunstverein wurde im Winter einmal der Vortragsraum zu einer Gemäldeausstellung zur Verfügung gestellt, gleichzeitig veranstalteten Architekt Brandt und Regierungsbaumeister Stahl eine Ausstellung künstlerischer Architekturaufnahmen. Im Sommer waren mehrere Wochen lang Schüler der Kunstschule von Charlottenburg unter Leitung von Professor Kuhn mit zeichnerischen Aufnahmen von Bildwerken und Mosaiken im Museum beschäftigt.

Der Museumsdirektor:
Krüger.

VERLAG VON L. SCHWANN IN DÜSSELDORF.

Von dem durch Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Paul Clemen in Bonn im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz herausgegebenen Werke

**DIE KUNSTDENKMÄLER
DER RHEINPROVINZ**

liegen vollständig vor:

Erster Band. KEMPEN, GELDERN, MOERS und KLEVE. Mit 25 Tafeln und 250 Abbildungen im Texte. Brosch. 17 Mk., in gediegenem, dauerhaftem Halbfranzband (Bocksaffian) 20 Mk.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

KEMPEN. Brosch. 3 Mk. 50 Pf., geb. 4 Mk. 50 Pf. | MOERS. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.
GELDERN. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk. | KLEVE. Brosch. 5 Mk. 50 Pf., geb. 6 Mk. 50 Pf.

Zweiter Band. REES, DUISBURG (Stadt), MÜLHEIM a. d. RUHR, RUHRORT, ESSEN (Stadt und Land). Mit 13 Tafeln und 150 Abbildungen im Texte. Brosch. 13 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzband 16 Mk. 50 Pf.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

REES. Brosch. 6 Mk., geb. 7 Mk. | ESSEN. Brosch. 4 Mk. 50 Pf., geb. in Ganz-
DUISBURG, MÜLHEIM a. d. Ruhr u. RUHR- | leinen 5 Mk. 50 Pf.
ORT. Zusammen brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Dritter Band. DÜSSELDORF, BARMEN, ELBERFELD, REMSCHEID, LENNEP, METT-
MANN, SOLINGEN, NEUSS, M.-GLADBACH, KREFELD, GREVENBROICH. Mit 37 Tafeln und 319 Abbildungen im Texte. Brosch. 24 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzband 27 Mk. 50 Pf.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

DÜSSELDORF. Brosch. 6 Mk., geb. 7 Mk. | NEUSS. Brosch. 4 Mk. 50 Pf., geb. 5 Mk. 50 Pf.
BARMEN, ELBERFELD, REMSCHEID, | M.-GLADBACH und KREFELD. Zusammen
LENNEP, METTMANN, SOLINGEN. | brosch. 6 Mk., geb. 7 Mk.
Zusammen brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. | GREVENBROICH. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Vierter Band. KÖLN (Land), RHEINBACH, BERGHEIM, EUSKIRCHEN. Mit 50 Tafeln und 345 Abbildungen im Texte. Brosch. 23 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzband 26 Mk. 50 Pf.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

KÖLN (Land). Brosch. 6 Mk., geb. 7 Mk. | BERGHEIM. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.
RHEINBACH Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. | EUSKIRCHEN. Brosch. 7 Mk. 50 Pf., geb.
8 Mk. 50 Pf.

Fünfter Band. GUMMERSBACH, WALDBROEL u. WIPPERFÜRTH, MÜLHEIM a. Rhein,
BONN (Stadt und Land), SIEGKREIS. Mit 68 Tafeln u. 610 Abbildungen im Text.
Brosch. 19 Mk. 50 Pf., geb. in Halbfranzband 23 Mk.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

GUMMERSBACH, WALDBROEL u. WIP- | BONN. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.
PERFÜRTH. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. | SIEGKREIS. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.
MÜLHEIM a. Rhein. Brosch. 4 Mk. 50 Pf.,
geb. 5 Mk. 50 Pf.

Sechster Band. KÖLN (Stadt) I, 1: Quellen — Das römische Köln. Brosch. 5 Mk. 50 Pf.,
geb. 6 Mk. 50 Pf.

Siebenter Band. KÖLN II: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln in vier Halbfranz-
bänden. Die erste Abteilung: St. Gereon, St. Johann Baptist, Die Marienkirchen,
Gross St. Martin, ist im Dezember 1911 erschienen. Brosch. 5.— M., geb. 6.50 M.

Achter Band. JÜLICH, ERKELENZ, GEILENKIRCHEN, HEINSBERG. Mit 32 Tafeln
und 419 Abbildungen im Texte. Brosch. 12 Mk., geb. in Halbfranzband 15 Mk.

Hieraus sind folgende Kreisbeschreibungen einzeln käuflich:

JÜLICH. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. | HEINSBERG. Brosch. 2 Mk. 50 Pf., geb.
ERKELENZ u. GEILENKIRCHEN. Brosch. | 3 Mk. 50 Pf.
4 Mk. 50 Pf., geb. 5 Mk. 50 Pf.

Von dem Neunten Band — umfassend die Kreise DÜREN, AACHEN (Land), EUPEN,
SCHLEIDEN, MONTJOIE und MALMEDY — ist erschienen:

DÜREN. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. 50 Pf.
AACHEN (Land) und EUPEN. Brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk. 50 Pf.